REICHSGARTENSCHAU

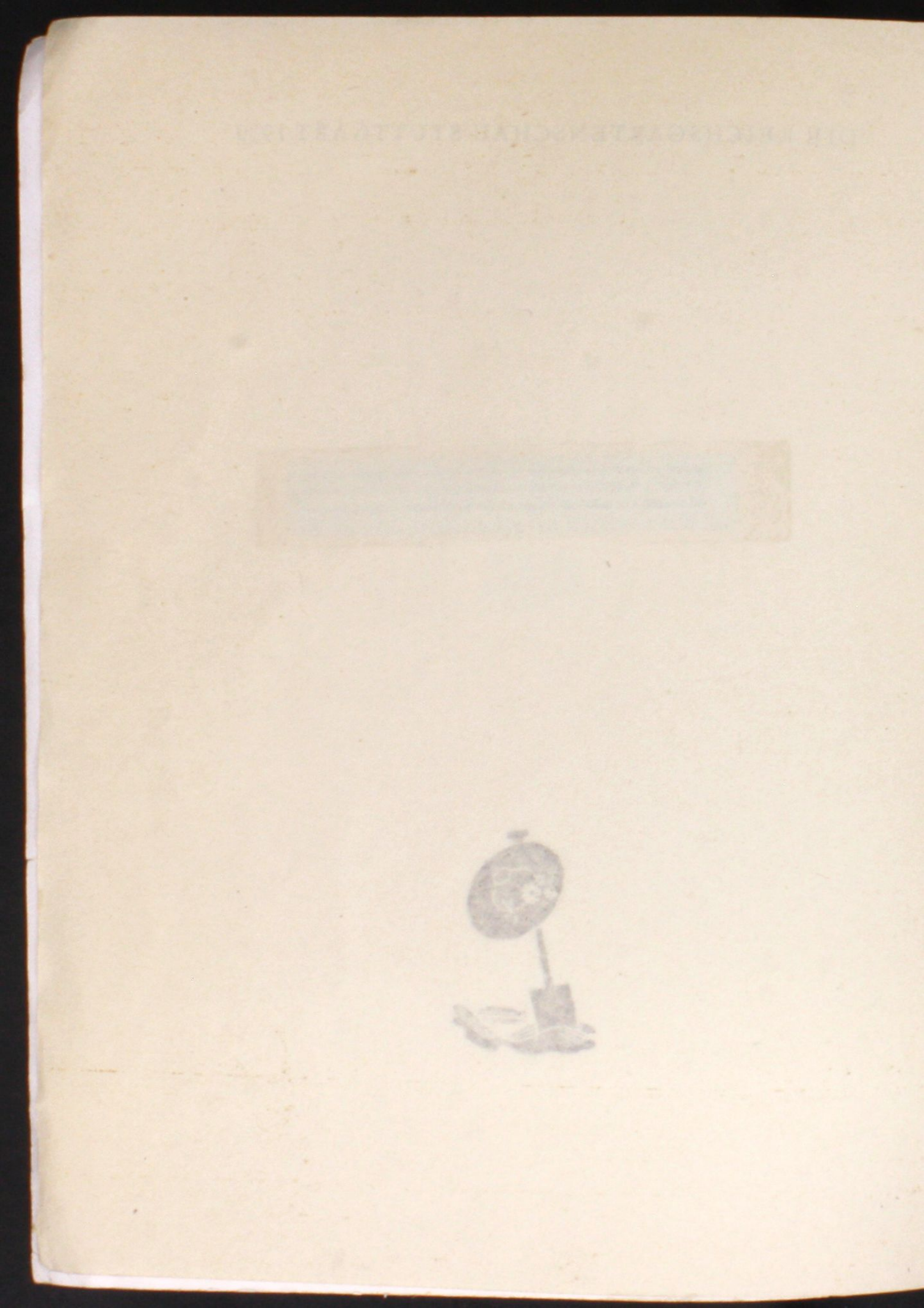


STUTTGART 1939



DIE REICHSGARTENSCHAU STUTTGART 1939





DIE REICHSGARTENSCHAU STUTTGART 1939

DER FÜHRER FÜR GARTENFREUNDE

ZUSAMMENGESTELLT UND HERAUSGEGEBEN VON KARL WAGNER

DRUCK DER OFFIZIN POESCHEL & TREPTE IN LEIPZIG

REICHSGARTENSCHAU STUTTGART 1939

Ehrenpräsidium

R. WALTHER DARRÉ

Reichsbauernführer, Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft,

Reichsleiter der NSDAP.

MURR

Reichsstatthalter in Württemberg und Gauleiter des Gaues Württemberg-Hohenzollern

MERGENTHALER

Württembergischer Ministerpräsident und Kultminister

DR. STRÖLIN

Oberbürgermeister der Stadt der Auslandsdeutschen Stuttgart

BOETTNER

Reichsfachwart für Gartenbau, Vorsitzender der Hauptvereinigung

der deutschen Gartenbauwirtschaft

ARNOLD

Landesbauernführer in Württemberg

GESAMTLEITUNG

van Swinderen, Reichshauptabteilungsleiter, Berlin, Reichsnährstand

Dr. Könekamp, Stadtrat, Stadt Stuttgart

BEIRAT DER GESAMTLEITUNG

Vertreter der Partei:

MAUER, Gaupropagandaleiter, Leiter des Landesfremdenverkehrsverbands Württemberg-Hohenzollern · FISCHER, Kreisleiter

Vertreter des Staats:

HOFMANN, Präsident, Leiter der Abteilung f. Landwirtschaft im Württembergischen Wirtschaftsministerium · AST, Oberregierungsrat im Württemberg. Wirtschaftsministerium

Vertreter des Reichsnährstands:

Dr. BÄCKER, Stabsleiter, Berlin · Prof. Dr. EBERT, Reichsabteilungsleiter, Berlin · HOLZHAUER, Diplom-Gartenbauinspektor, Sonderbeauftragter d. Reichsnährstandes · HÄFFNER, Ratsherr der Stadt Stuttgart, Vorsitzender des Gartenbauwirtschaftsverbandes Württemberg · MAUK, Lauffen a. N., Landesfachwart für Gartenbau und stellv. Vorsitzender des Gartenbauwirtschaftsverbandes Württemberg

Vertreter der Stadt Stuttgart:

Dr. SCHWARZ, Stadtrat, technischer Referent · Dr. CUHORST, Stadtrat, Kulturreferent · KROLL, Stadtrat

Gesamtentwurf und künstlerische Leitung:

MATTERN, Hermann, Gartengestalter, Potsdam-Bornim · GRAUBNER, Gerhard, Architekt Regierungsbaumeister, Stuttgart-Düsseldorf

Städtebauliche Planung: Städt. Baudirektor Dr. STRÖBEL

Gesamtbauleitung: Städt. Gartendirektor BAUER

Hochbau: Städt. Baudirektor Dr. SCHMIDT · Tiefbau: Städt. Baudirektor KIND

Beiräte der Stadt Stuttgart für die Reichsgartenschau:

Ratsherren: HÄFFNER, LEISTNER, LOCHER, REUFF, SAUER, SCHAUFLER, Dr. WEISS, WEISSENBORN

Künstlerische Beiräte:

ALDINGER, Gartengestalter, Stuttgart · LEISTNER, Architekt, Ratsherr, Kreisbeauftragter der Reichskammer der bildenden Künste · Prof. LÖRCHER, Württ. Staatl. Kunstgewerbeschule, Stuttgart · HAAG, Gartengestalter, Stuttgart-Degerloch · JUNG, Hauptgeschäftsführer der Reichskulturkammer beim Landeskulturwalter Württemberg · VALENTIEN, Otto, Gartengestalter, Stuttgart-Riedenberg · Prof. Dr. Hans SCHWENKEL, Württembergisches Landesamt für Denkmalspflege

Geschäftsführung:

Ausstellungs- und Fremdenverkehrsamt der Stadt Stuttgart, Vorstand Direktor HAGSTOTZ

Verwaltung: Rechnungsrat AURACHER

Werbung und Presse: Schriftleiter Dr. SCHLENKER

Veranstaltungen und Tagungen: Abteilungsleiter DÖHLA

Ausstellungszeitschrift: Abteilungsleiter AUER

GELEITWORT

DER Nationalsozialismus hat auch dem deutschen Städtebau neue und entscheidende Impulse gegeben. Für Stuttgart als Stadt der Auslandsdeutschen besteht eine erhöhte Verpflichtung zu sorgfältiger, weitgreifender Planung und repräsentativer Gestaltung des Stadtkörpers. Die Entscheidung über die künftige städtebauliche Entwicklung ist für Stuttgart klar gegeben. Die Stadt Stuttgart hat in erster Linie diejenigen Besonderheiten zu pflegen und planmäßig auszubauen, die ihr die Natur in so reichem Maße geschenkt hat. Die eigenartige und für eine Großstadt einzigartige landschaftliche Lage hat Stuttgart – die „wunderschöne Hauptstadt des Schwabenlandes", wie sie der Führer genannt hat – zur ausgesprochenen Gartenstadt wie vorbestimmt. Für die Betrauung Stuttgarts mit einer Reichsausstellung des deutschen Gartenbaus bin ich daher dem Reichsbauernführer um so mehr zu Dank verpflichtet, als dieser Auftrag in der durch die Natur selbst gewiesenen Entwicklungslinie der schwäbischen Gauhauptstadt gelegen ist. Das für die Reichsgartenschau zur Verfügung gestellte 51 ha große Gelände auf einer der schönsten Aussichtshöhen Stuttgarts bildet zugleich im Rahmen der von mir betriebenen Auflockerungspolitik das Kernstück eines großen Grüngürtels, der sich zwischen die Innenstadt und die Vororte Stuttgarts legen soll. Vor allem aber ist Stuttgart stolz darauf, mit der Veranstaltung der vom Propagandaministerium für reichswichtig erklärten Reichsgartenschau eine ernährungs- und siedlungspolitisch bedeutsame Aufgabe für das Reich durchführen zu können.
Ich bin der zuversichtlichen Hoffnung, daß die Reichsgartenschau Stuttgart 1939 einen wertvollen und richtungweisenden Beitrag für die deutsche Landschafts- und Gartengestaltung leisten wird und im letzten Sinne mitzuhelfen vermag an der großen Aufgabe der Wiederverknüpfung des deutschen Menschen mit Garten und Landschaft, Boden und Scholle.

Strölin.

Oberbürgermeister der Stadt der Auslandsdeutschen

Ein Gang durch die Reichsgartenschau

Von Karl Wagner

Gartenausstellungen pflegen eine Fülle von Anregungen mit sich zu bringen, die den Gartenfreund häufig überwältigen und ihn nicht zur richtigen Auswertung des Gezeigten kommen lassen. Wir wollen daher mit dem Gartenfreund einen Gang durch die Stuttgarter Ausstellung machen, um ihn auf alle die Dinge besonders hinzuweisen, von denen er für seinen eigenen Garten lernen kann. Die in diesem und allen folgenden Artikeln erwähnten Zahlen beziehen sich auf die Zahlen des Grundplanes Seite 63.

Es ist immer wieder überraschend, zu sehen, wie groß heute das allgemeine Interesse an unseren Gartenbauausstellungen ist und mit welcher Besucherzahl gerechnet werden kann. Das hat Stuttgart wieder bewiesen. Am 22. April wurde die 3. Reichsgartenschau eröffnet, die unter der Gesamtleitung von Stadtrat Dr. *Könekamp* aufgebaut und von Gartengestalter *Mattern* und Regierungsbaumeister *Graubner* gestaltet wurde. Schon in den ersten Tagen des Juni ging der einmillionste und in den letzten Tagen desselben Monats der zweimillionste Besucher durch die hohen Steinpfeiler des Eingangsgebäudes in das Gelände, das jenseits des Holzstabgitters für lange Wochen zur Ausstellung wurde. Sehr geschickt ist dieses Gitter zwischen *Haupteingang* (1) und *Verwaltungsgebäude* (3) gelegt, es trennt und lockt zugleich. Denn der Blick fällt sofort in den großen *Ehrenhof* (5), der an der nördlichen Seite von der *Reichsnährstandshalle* (7) begrenzt wird, während sich nach Osten die *Ausstellungshalle* (6) mit den Blumensonderschauen anschließt. Nach Westen sind die dreigeteilten *Ausstellungshallen* (8) angegliedert, in deren einem Baukörper die Tropenschau mit einem ausgezeichneten Pflanzenbestand durchgeführt ist. Immer findet der Besucher hier den Raum gefüllt mit wertvollen Blühern, denen die eingebaute Klimaanlage die besten Bedingungen gibt. So standen lange Zeit im Flor Orchideen, wie Cattleya Mossiae, Oncidium sphacelatum, mit langen gelben Blütenständen; Dendrobium thyrsiflorum zeigte seine eigenartigen gelbroten Blüten, Vanda coerulea, V. Kupperi, Cypripedium callosum bewiesen den Reichtum der Orchideen, und Medinillen ließen ihre Blütengebilde über das kleine Wasser in der Mitte des Raumes hängen.

Eine interessante Zusammenstellung der gärtnerischen Literatur ist in dem Gang zusammengetragen, der zu den beiden anderen Hallen führt. Gerade durch die Anteilnahme des Liebhabers ist das Schrifttum über Pflanzen und Garten seit der Jahrhundertwende sehr gewachsen, aber auch auf die Bedürfnisse des Liebhabers eingestellt. Die anschließenden Hallen (8) gehören dem Reichsnährstand, der hier einen historischen Überblick gibt über die Entwicklung des Gartenbaus. Wer selbst Gärtner werden möchte, sehe sich einmal die Gegenüberstellung der früheren und heutigen Berufsausbildung an. An der Westseite dieser Hallen werfen Springstrahlen ihre Wasserbogen in das lange *Wasserbecken* (9), das in der Fortsetzung der großen *Blumenterrassen* (15) liegt. Wasser ist immer ein belebendes Element, das gerade in dieser Ausstellung reich verwendet wurde.

Wer an den Wasserspielen (9) steht und zur Industrieschau (10) geht, der sieht schon etwas von dem, was diese Schau in starkem Maße auszeichnet, die saubere Behandlung des Steinmaterials. Trocken verlegt, schließen die Wangen mit einer auffallenden Schrägung die Stufen ab. Auch die Wahl der Farbe des Baumaterials ist entscheidend

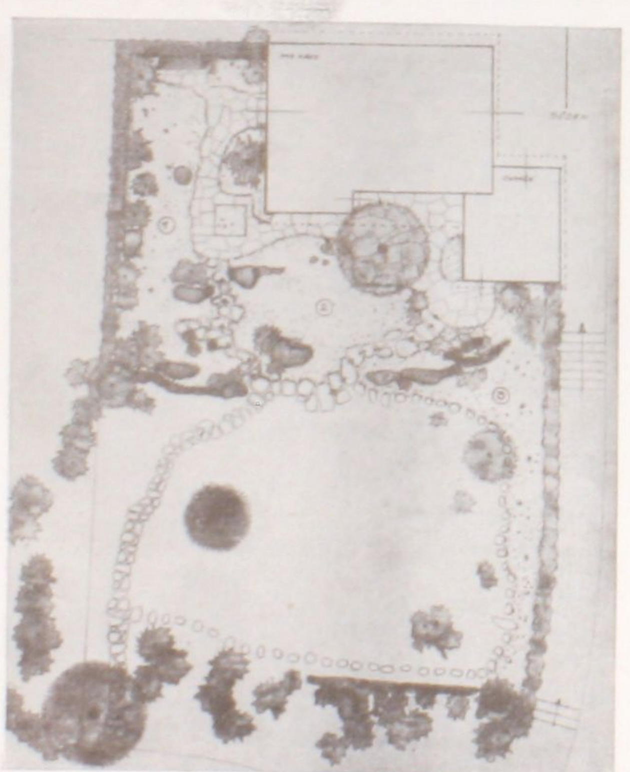
Oben: Blick über die Blumenterrasse (15). Links sieht man die Halle der Plan- und Modellschau (14), darüber das Gebäude, in dem die Ausstellung des Generalinspektors des Straßenwesens untergebracht ist (14a). – Unten: In lockerer Pflanzung sind über die weiten Rasenflächen Narzissen verstreut, die im Frühling ihre gelben Blüten weithin leuchten lassen. – Bilder (2) Moegle.

Oben: Von der großen Blumenzwiebelwiese (19) aus sieht man die langgestreckte Reichsnährstandshalle (7) liegen. – Unten: Übersät waren im Frühling die Rasenflächen mit bunten Tulpen. Im Hintergrund liegt das lange Gebäude der Plan- und Modellschau (14).

Oben: Oberhalb des Teiches liegen bei 28 die Kleinsthäuser mit ihren Gärten inmitten des mit alten Obstbäumen bestandenen Geländes. – Unten: Das Bild läßt erkennen, wie abwechslungsreich das Gelände ist, in dem die schattenliebenden Pflanzen bei 21 untergebracht sind. – Bilder (4) Moegle.







Ein Garten am Kleinsthaus

Es lag nahe, in diesem Garten, der als Abschluß des Hanges das Kleinsthaus (28) trägt, einen Steingarten vorzusehen, um als Übergang vom Haus zum Garten viel Blühen zu haben. Schöne große Steine, Findlinge vom Fuß der Hornisgrinde, sind mit Sorgfalt verlegt und formen den Hang mit, umblüht von Stauden, die in ihrem Charakter zu ihnen passen. Sie bringen leuchtende Polster um das Haus, ehe der Rasen mit seiner ruhigen Fläche einsetzt. Das Bild oben links zeigt den Blick aus dem Kleinsthaus in den Garten. Man sieht über das Blühen zwischen den Findlingssteinen hin zu den Springstrahlen der Teichterrassen (26). Das rechte Bild läßt erkennen, wie die Trittsteine im Rasen in einer leichten Schwingung verlegt sind. Unten ist der Grundplan des Gartens. Die Zahlen 1, 2, 3 zeigen Flächen an, die mit Stauden und Gehölzen bepflanzt sind. – Entwurf Adolf Haag, Bilder (2) Moegele.

für den Gesamteindruck der Bauten. Buntsandstein aus dem Schwarzwald gab das Material für die Treppen, Trockenmauern, Terrassen und Plätze ab, aus dem bodenständigen Schilfsandstein in Grün, Rot, Braun und Gelb wurden auch die Hochbauten errichtet, die nach der Beendigung der Ausstellung erhalten bleiben. Man muß einmal das Spiel von Licht und Schatten gesehen haben, um die Schönheit dieser Steine zu erkennen.

Oben auf der Höhe über den Wasserspielen liegt die *Industrieschau* (10) mit den verschiedenen Sonderausstellungen, die sich bis in den Oktober abwechseln werden. Es handelt sich um Maschinen, neue Werkstoffe, Einwecken von Früchten, gärungslose Früchteverwertung, alles Fragen, die den Gartenfachmann wie -liebhaber aufs stärkste angehen, genau so wie das, was er in dem vor der Industrieschau liegenden *Dahliengarten* (11) sieht. Da sind alle neueren Dahlien ausgepflanzt, die in den letzten zwei Jahren durch die exakte Prüfung des Reichsnährstandes als wert erachtet sind, zum Verkauf angeboten zu werden. Dieses Werturteil „Gut" ist also ein wichtiges Prädikat für jede neue Züchtung.

Einen interessanten Einblick in eine der heute wichtigsten Fragen gibt die Halle 14a, in der die *Ausstellung des Generalinspektors des Straßenwesens* aufgebaut ist. Gleich am Eingang hängt die große Karte mit allen bepflanzten, im Bau befindlichen und fertigen Autobahnen. Modelle und Bilder berichten aus der Arbeit, die unsere deutsche Landschaft an vielen Stellen entscheidend verändert hat. Wichtig ist für uns Gartenfreunde vor allem das Modell, das die Behandlung des Mutterbodens zeigt, die sorgfältige Gewinnung dieser wertvollen Erdschicht, der Grassoden und Kompostmassen und ihre Wiedereinbauung. Denn nur auf diesem Wege lassen sich die Wunden schnell heilen, die jeder menschliche Eingriff der Natur schlägt. Daß ein Modell des KdF.-Wagens neben der Halle steht, immer umlagert von musternden Blicken, ist eine sinngemäße Erfassung der Bedeutung unserer Autobahnen.

Am besten geht man von der Halle 14a die Treppe herunter zu der langen *Plan- und Modellschau* (14), in der die Gartengestalter ihre Pläne und Bilder ausgestellt haben. Sie lassen erkennen, wie umfangreich und verantwortungsvoll heute das Gebiet des Gartengestalters geworden ist. Man beachte einmal die Bilder, die den früheren Zustand des Geländes der Gartenschau festhalten, und die Aufnahmen der späteren Gestaltung, um einen Begriff zu bekommen, was hier geleistet ist. In Verbindung mit der Arbeit des Gartengestalters steht der Bildhauer, der durch Plastiken, wie sie in der anschließenden *Plastikschau* gezeigt werden, den Garten erweitert.

Wie ein natürlicher Abschluß legt sich die Plan- und Modellschau an die *Blumenterrasse* (15), die immer wieder neu bepflanzt wird. Im Frühling sah man hier ein Meer von Tulpen und frühen Einjahrsblumen, später sind es Sommerblüher, die die Blütenpracht dieser jedes Jahr neu aus Samen zu ziehenden Pflanzen zeigen.

Einen wundervollen Anblick boten den Besuchern Ende Mai und Anfang Juni die Teile, die im Plan mit 16 und 17 bezeichnet sind. *Azaleen* und *Rhododendren* blühten in verschwenderischer Fülle, und wer auch nur vorüberging, nahm eine Duftwelle mit. Es lohnt sich, sich hier ein paar Namen zu merken, denn selbst im nichtblühenden Zustand sind die Rhododendren durch ihr immergrünes Laub und ihre massige Wuchsform wertvoll. Man sieht hier auch, wie diese Gehölze wachsen wollen, im leichten Schatten höherer Bäume, gegen scharfe Sonnenstrahlen geschützt, die ihnen besonders im Früh-

jahr verderblich werden können. An diesen Teil schließen sich bei 18 die *wintergrünen Laubgehölze* an, während im Frühjahr die große *Blumenzwiebelwiese* bei 19 mit Blüten übersäte Flächen zeigte.

Etwas Eigenartiges ist der *Primelgarten* (20). Hineingelegt in eine von einem kleinen Bach durchflossene Ausmuldung des Geländes, sind hier viele Vertreter der Gattung Primula zu einer großen Schau vereinigt, Arten, Rassen, Kultur- und Wildformen, mit dem Ziel, lange Monate hindurch blühende Primeln im Garten zu haben. Zu ihnen treten als Ergänzung viele ihnen standortgemäße Stauden, die zusammen mit reinartigen Rhododendren den Rahmen schließen. Die Seiten 21 und 29/30 bringen einen ausführlichen Bericht über diesen neuartigen Versuch, eine Pflanzengattung zu einer solchen Wirkung anzusetzen. Die meisten Gartenfreunde werden sicher erstaunt sein über den Reichtum, den die Gattung Primula besitzt, und so lockt gerade dieser Gartenteil, auch im eigenen Garten einen Versuch zu machen, viel mehr Primeln als bisher anzupflanzen, um vom Frühjahr bis zum Sommer ihre Blüten zu haben.

Der Weg geht zurück zur Höhe, da, wo die Kleinbahn mit den anheimelnden schwäbischen Namen fauchend und stöhnend – sie muß bei jeder Runde einen Weg von 3,5 km zurücklegen – sich ihre Bahn frei macht. Wer an der Stelle, wo der Weg aus dem Primelgarten auf die Kleinbahn stößt, einen Blick in das kleine Tal voraus wirft, an den Astilben vorbei, die im Schatten der Akazien wachsen, sieht ein bezeichnendes Moment der Ausstellung. Sie verfügt über Geländeunterschiede, wie sie wohl bis jetzt keiner Schau zur Verfügung standen. Hier bei 21 und bei 23 sind *schattenliebende Pflanzen* verwandt. Schattenpartien kommen fast in jedem Garten vor, sind also gewöhnlich vernachlässigt. Und doch könnte es an solchen Stellen blühen, wie die Reichsgartenschau beweist. Auf den Seiten 27/28 ist daher diese wichtige Frage ausführlich behandelt.

Der *Vorführungsgarten* (22) in der Tiefe der Mulde läßt ahnen, wie das Gelände früher war, ehe die Hand des Gärtners glättend und formend eingriff. Wer es genau wissen will, der braucht nur hinter dem Vorführungsgarten einen Blick in den kleinen Einschnitt zu tun, durch den das „Bähnle" fährt, ehe es seinen Weg durch die *Sommerblumenwiese* (25) nimmt. Man erkennt hier, welche Anstrengungen nötig waren, um die heutige Formation des 200 Morgen großen Geländes, das einen Höhenunterschied bis zu 60 m aufweist, zu erhalten. Nicht weniger als 500000 cbm Erde mußten bewegt werden mit etwa 100000 cbm Mutterboden, der gerade für eine Ausstellung so entscheidend ist. Es liegt auf der Hand, daß so gewaltige Geländeunterschiede nur mit einer großen Zahl von Mauern und Treppen ausgeglichen werden können, und so ergaben sich Mauern mit einer Gesamtansichtsfläche von 5000 qm, während in die Treppen etwa 4500 laufende Meter Stufen eingebaut wurden. Dazu kommen noch 18000 qm Plattenwege.

Der Sommerblumenwiese vorgelagert liegt die *Hauptgaststätte* (24). An dieser Stelle hat man einen wundervollen Blick auf die Stadt Stuttgart tief unten im Kessel, in den die Sommersonne hineinbrütet, während hier oben auf der Höhe immer ein kühlender Wind weht. Von der Terrasse der Hauptgaststätte aus blickt man in einen der schönsten Teile der Ausstellung, die *Teichterrassen* (26). Ganz rechts die beiden Wasserbecken mit den senkrechten Springstrahlen, dann in der Verlängerung das sich in den Hang hineinschiebende Becken. Durch geschickte Abtreppung ergaben sich Geländeterrassen, in die die alten Standbäume der *Obstwiese* (27) bis in den Juni hinein Blüten streuten. Man beachte einmal, wie bei dem oberen

Becken die dem Weg zugekehrte Seite in Form einer erhöhten Mauer ausgebildet ist. Dadurch erscheinen alle Tiere auf dem Wasserspiegel dem Auge näher gerückt und darum soviel plastischer, als wenn der Spiegel in Weghöhe läge.

Von den Teichterrassen aus sieht man oben am Hang die *Kleinsthäuser* mit ihren *Gärten* (28) liegen, die wie ein organisches Ganzes diesen Teil abschließen. Es sind kleine Gärten, die geschickt den Übergang vom Haus zum Garten vermitteln und in ihrer Aufteilung sich weitgehend auf den Liebhaber einstellen. Die Seiten 12 und 23 zeigen Bilder und Grundplan von zwei dieser Gärten, von denen der auf Seite 12 vor allem durch die Verwendung von schönen Findlingssteinen vom Fuße der Hornisgrinde auffällt.

Das Gelände neigt sich zur Stadt hin und zeigt bei 29 die *Baumschulleistungsschau*, durch die die verschiedenen Firmen einen Einblick in ihre Arbeit und in die Reichhaltigkeit ihrer Sortimente geben. Was den Liebhaber besonders an dieser Leistungsschau interessiert, ist, wie Qualitätspflanzen aussehen müssen, seien es Stauden, Ziersträucher oder Obstgewächse. Bei den letzten wird der Besucher überall neben dem Namensschild der betreffenden Sorte das Gütezeichen des Reichsnährstandes finden. Wer einen damit versehenen Baum kauft, kann gewiß sein, nicht nur einen sachgemäß herangezogenen Baum zu kaufen, sondern auch von einer Baumschule bezogen zu haben, die vom Reichsnährstand anerkannt ist.

Lehrreich ist die *Werkstoffschau* oberhalb der Baumschulleistungsschau, in der in übersichtlicher Weise die Technik im Garten festgehalten wird. Da sieht man, wie Mauern aus dem verschiedensten Material werkgerecht aufgeführt sind, wie Plattenwege richtig verlegt werden müssen und andere Dinge, die auf den Seiten 52 und 54 geschildert werden. Auch diese technischen Dinge sind für den Liebhaber wichtig, nicht nur für den Fachmann, denn es ist nicht gleichgültig, ob eine Mauer falsch, das heißt schief, aufgeführt ist und später absackt, oder ob ein Plattenweg so unordentlich verlegt wurde, daß nachher Senkungen entstehen, die das Gehen erschweren und viel teurere Reparaturen kosten als eine von vornherein sorgfältige Anlage. Man achte einmal darauf, wie die Mauern oben mit großen Steinen abschließen statt der so oft gesehenen dünnen Steine. Solche Mauern wirken ruhiger und sicherer.

Großes Interesse findet immer die *Siedlerhaus-Reichsheimstätte* des Gauheimstättenamtes der DAF am Eingang Cannstatt. Ausführlich ist auf diese Abteilung noch auf den Seiten 35 bis 37 hingewiesen (Plan Seite 37). Sachlich liegen hier die für den praktischen Gebrauch des Gartens notwendigen Beete verteilt. Das Obst hat seinen Platz an der Grenze entlang, die Gemüsebeete der schwachen, mittleren und starken Zehrer liegen zusammenhängend, denn die breiten Wege zwischen den Rabatten sind naturgemäß durch die Ausstellung bedingt und würden in der Praxis einem Tretpfad weichen. Rabatten für Gewürzkräuter, für Aussaaten, für die Gartenarbeit der Kinder sind vorgesehen, und selbst der Hühnerauslauf hat vor dem Wirtschaftshof seinen Platz gefunden, an dem er nicht stört.

In leichtem Bogen steigt der Weg von hier wieder nach oben, vorbei zur Rechten an den *Lehrschauen des Reichsnährstandes* für Baumschulen, Obst, Gemüse, Zierpflanzen und Samenbau (31), in denen die auf den Seiten 43, 44 und 53 veröffentlichten Lehrtafeln hängen. In diesen Lehrschauen findet auch der Liebhaber sehr viel wertvolles Material ausgestellt. Da wird im Hauptgeschoß des Hauses der Baumschulen (31a) etwa gezeigt, wie entscheidend die Unter-

lagenfrage für den Obstertrag ist oder wie der Pflanzenschutz im Baumschulwesen gehandhabt wird, um wirklich einwandfreie Ware zu liefern. Im Untergeschoß sei auf die Geräteschau hingewiesen.

Beim Haus des Obstbaues (31 b) steht die Frage der Ertragssicherheit des Obstbaumes im Vordergrund. Es sind Dinge, die auch den Liebhaber sehr stark angehen: Bewässerung, Schädlingsbekämpfung, Bodenbearbeitung, Düngung und so weiter. Im Untergeschoß ist vor allem die Ausstellung der Forschungsstelle für Walnußveredlung und -züchtung wichtig. Auch die Darstellungen der Bienenwirtschaft sind interessant.

Beim Blumen- und Zierpflanzenbauhaus (31 c) handelt es sich um Züchtungs- und Sortenfragen bei Blumen-und Zierpflanzen, wie Rosen, ferner Alpenveilchen und Primula obconica, die bekanntlich in den Kreisen der Liebhaber sehr gepflegt werden.

Anregungen zur Bekämpfung von Krankheiten bei Gemüsepflanzen findet der Liebhaber in der Halle 31 d, die dem Gemüsebau vorbehalten ist. Denn Kohlhernie, Kohlfliege, Erdflöhe und andere suchen auch den Liebhabergartenbau heim, und die Beizung des Saatgutes ist daher Pflicht jedes einzelnen, der hier mit Aussaaten zu tun hat.

Zwischen den Gebäuden ist jedesmal die betreffende Freilandschau aufgebaut, um Theorie und Praxis sinngemäß miteinander zu verknüpfen. Es ist ein großer Vorteil des Geländes, daß die alten Obstbäume in die Aufgaben der Schau hineinbezogen werden konnten, um an ihnen dem Liebhaber Anregungen für seinen eigenen Garten zu geben. So sieht man hier unter anderem, wie Kronenaufbau und -Pflege richtig durchgeführt werden müssen, wie der „Öschbergschnitt" anzuwenden ist, wie man sachgemäß umveredelt. Auch der heutige Stand der Walnußveredlung wird gezeigt, ferner die wichtige Frage der Obstbaumunterlage erörtert.

Gegenüber der Halle „Blumen- und Zierpflanzen" liegt das erste der fünf *Siedlungshäuser* mit ihren *Gärten* (32), die jedesmal auf die besonderen Bedürfnisse der Bewohner zugeschnitten sind. Hinter dem letzten Haus schwenkt der Weg nach links, vorbei an der *Sortenvergleichsschau* (33), die in reichhaltiger Sortimentssammlung die bekanntesten Stauden vereinigt, um sie in freier und fester Pflanzung gegeneinander abwägen zu können. Denn erst aus dem Nebeneinander verschiedener Sorten kann sich auch der Liebhaber ein Bild davon machen, wieweit die Züchtungen sich ähneln oder Verbesserungen darstellen. Wie ist der Aufbau der Sorten, ihre Haltung gegen Witterungseinflüsse, Regen, Sonnenschein, die Leuchtkraft der Blüten? Diese Fragen kann der Liebhaber in den wenigsten Fällen selbständig lösen, und darum ist die Errichtung von Vergleichsschauen so außerordentlich wichtig für Liebhaber und Fachmann. Der *Große See* (40) ist der Lieblingsplatz der Flamingos, und wer zu ihnen geht, der gehe auch einmal zum *Kinderzoo* und zu den *Schüler- und Schulgärten* (38). Der Kinderzoo ist immer umlagert von Besuchern, und sehr nett ist die Art, wie durch lustige Zeichnungen darauf hingewiesen wird, was man zu tun und zu lassen hat.

Eine kleine Treppe führt vom Kinderzoo zu der *Heilpflanzen*-Abteilung (36) und den *Wochenendgärten* (37), die wieder zu ihrem Teil mithelfen sollen, die Stadt zu entlasten.

Wer Interesse für Vögel hat, sehe sich einmal das *Vogelschutzgehölz* an, das auf dem Wege zum Gärten der Wildflora in einer kleinen Talsenke liegt. Aus heimischen Gehölzen zusammengesetzt, umgibt es in der Tiefe ein kleines Wasser, den bevorzugten Platz von Kröten und Fröschen.

Der Weg durch den Garten der Wildflora (43) führt zu dem Höhepunkt der ganzen Ausstellung, zum *Tal der Rosen* (49). Es lohnt sich, in dieses Tal, das im Westen begrenzt wird durch rotbraune Felsen, die in ihrer Ursprünglichkeit erhalten sind, von allen Seiten zu sehen. Von der *Vergleichsschau von der Wild- zur Kulturpflanze* (44) aus bilden Staudenflächen einen allmählichen Übergang. Auf der anderen Seite fallen die Wände senkrecht ab. Rittersporn- und andere Pflanzungen ziehen sich zu ihren Füßen hin. Das Tal der Rosen hat vor allem die wichtigen Stauden Pfingstrosen (Paeonia), Orientalischer Mohn (Papaver orientale), Staudenmargueriten (Leucanthemum maximum) und Rittersporn (Delphinium hybrid.) aufgenommen. Auf der Seite 24 wird über wichtige Ritterspornneuheiten berichtet, die hier zu sehen sind. Der Grundplan zeigt am besten, wie das Tal sich weitet, ausschwingt in die große Rasenfläche.
Die *Rosenvergleichsschau* (47) in der Fortsetzung der *Rosenneuheiten* (48) begleitet auf beiden Seiten den Weg, während bei 46 der *Königskerzenhang* vom Sommer ab in ein Meer von gelben Blüten gehüllt ist, zwischen die sich das Blau der Salvien (Salvia), Ochsenzunge (Anchusa), das Weiß der Marguerite (Leucanthemum) und anderer Trokkenheit vertragende Stauden mischen. Dieser Hang hat auch dem Liebhaber viel zu sagen, der vor der gleichen Frage steht, eine trockene, steinig-sandige Böschung zugleich schön und praktisch zu bepflanzen. Schafgarben (Achillea), Natterkopf (Echium), Edeldistel (Echinops), Helmkräuter (Scutellaria), Thymian (Thymus), Wildnelken (Dianthus) sind für diese Zwecke auch noch viel zu wenig benutzt.
Und wer noch einen Überblick vom höchsten Punkt des Geländes haben will, der steige einmal auf die Aussichtsplatte Killesberg, vorbei an dem *Weinberg* (55), der *Obstanlage* (56), in der ein reiches Sortiment von Obstzüchtungen, darunter auch Neuheiten, aufgepflanzt ist, wie die neuen Stachelbeeren „Mauks Früheste Rote“ und „Lauffener Gelbe“. Daneben steht die neue Brombeere „Prof. Dr. C. F. Rudloff“. Er gehe auch zu den vielen *Kleingärten* (57) und dem *Garten des Seidenraupenzüchters* (58). Wer hier steht, der erkennt noch einmal, wie gerade Stuttgarts natürliche Abwechslung im Gelände das tragende Moment für die Gartenausstellung geworden ist, die sich in glücklicher Weise diese Gegebenheiten zunutze gemacht hat, aber darüber hinaus auch dem Liebhaber wertvolle Anregungen gibt, die er für seinen eigenen Garten nutzbringend verwerten kann, wie die folgenden Seiten zeigen.



Einzelheiten aus dem Reichsgartenschaugelände

Von Hermann Mattern

Nachdem im Märzheft die „Gartenschönheit" die Mitarbeiter der Reichsgartenschau Stuttgart durch ältere Arbeiten vorgestellt hat, sind wir heute in der Lage, die Tätigkeit einiger dieser Planer im Zusammenhang an dieser gemeinsamen Aufgabe zu zeigen.
Da der Wunsch ausgesprochen worden ist, hier kurz festzustellen, in welchem Verhältnis die Interessen der Fachleute und Liebhaber, also der Nichtfachleute, auf dem Gelände der Reichsgartenschau zueinander stehen, so fällt mir das nicht sehr leicht, da für mich die Grenzen zwischen diesen beiden Gruppen nicht ohne weiteres erkennbar sind und wohl auch im allgemeinen nicht klarliegen. Der Fachmann kann in der Entwicklung ja nur eine Zwischenstufe einnehmen, und zwar auf allen Gebieten: nämlich in der Erzeugung, im Konstruktiven und in der Stufe des Planens, denn wenn eine Arbeit fertig ist, so benutzt der Planer und Erzeuger diese fertige Arbeit genau so wie jeder andere, also Nichtfachmann, und ist damit wieder Laie.
Da hat nun also ein Mann die Entwicklungsfähigkeiten einer Pflanze erkannt, und in jahrelanger Arbeit hat er dieser Pflanze größere Blüten oder größere Früchte oder ein früheres Blühen oder Früchte mit größerer Haltbarkeit anerzogen, oder er hat sie widerstandsfähig gegen Pflanzenkrankheiten durchgezüchtet. Während dieser ganzen Zeit ist er als Mann mit besonderen Kenntnissen und Fähigkeiten zum Fachmann geworden. Er kann auf Grund seiner Übung und Erfahrung diese Arbeit besser als irgendein anderer. Dann steht er einmal nach getaner Arbeit vor seinem Werk und freut sich unbefangen über das Ergebnis genau so oder noch stärker als jeder andere seiner Mitmenschen, der eine Empfindung für diese Arbeit hat oder der das Ergebnis dieser Arbeit gebraucht. Hier sind also die Grenzen zwischen dem Fachmann und dem Laien verwischt, sie stehen wieder auf einer Basis, sie sind beide Genießer und Verbraucher.
Die Grenzen verwischen sich aber in noch erhöhtem Maße bei allen Gartendingen und eigentlich bei allen Erzeugnissen des Feldes und des Waldes, denn es gibt wohl keinen Menschen, der zu den Pflanzen keine Beziehungen hätte. Besonders augenfällig wird dies aber in Stuttgart auf diesem Gelände, das Gärtner in jahrelanger Arbeit vom Geröllhaufen zum Gartenland umgewandelt haben. Auch der Nichtfachmann nimmt das Ergebnis als solches nicht nur hin, sondern er will genau wissen, wie man das bewerkstelligt hat, und er bedauert es zum Teil, daß er bei diesem Arbeitsvorgang nicht dabei sein konnte. Und genau so benimmt sich der Laie bei der Betrachtung einer neuen Gemüsesorte, die früher als andere Sorten dieser Art reif wird, und dabei nimmt er nicht nur das Ergebnis zur Kenntnis, sondern will gleich wissen: „Wie hat man das gemacht, und wer hat das gemacht?"
Ich möchte mich also hiermit dem Auftrag der Schriftleitung entziehen, und ich überlasse es dem Leser, wo er in diesem Heft, das über Einzelheiten der Stuttgarter Arbeit berichtet, sich als Fachmann oder als Laie einschalten will.
Auf einem Müllhaufen, der vor Jahrzehnten angeschüttet war, hatten sich Fußballer seit einigen Jahren einen Fußballplatz hergerichtet. Auf diesem Fußballplatz standen in diesem Frühjahr Hunderttausende ausgesuchter Tausendschönchen (Bellis), wechselnd in Weiß und Rosa, zusammen mit großen

Flächen von Goldlack des tiefsten Braun bis zu dem lichtesten Ockergelb der Cheiranthus Allioni, die in ihrem Blühen in den höheren Etagen von den späten Tulpen abgelöst wurden. Der Goldlack ist in der Kultur nicht sehr einfach, vor allem bei ungewissen Wintern leidet er sehr leicht, und es sind besondere Schutzmaßnahmen notwendig, um einheitliche Pflanzenbestände zu erzielen. Wenn man auf Nummer Sicher gehen will, soll man lieber die Finger davon lassen, aber da wir auf diesem Gelände sowieso sehr viel neu versuchen mußten, so wurde auch die Arbeit mit diesem Goldlack nicht gescheut, und trotz einiger erheblicher Fehlschläge gelang es doch, einige Tausend sehr schöner, langblühender Pflanzen zu zeigen. – Was es mit den Primeln auf sich hat, wird genauer noch im weiteren Teil des Heftes berichtet. Aber einige andere Besonderheiten, die in Verbindung mit der Bodenkultur durchprobiert und ausgearbeitet wurden, möchte ich hier herausstellen, und zwar die Begrünung und Bewurzelung einer ganzen Schutthalde, auf der heute das Höhencafé steht.

Es ist ein Geröllhaufen, der in seiner ganzen Ausdehnung sich bis zu einer Höhe von 12 m innerhalb des Geländes erhebt. Die Abrisse wurden in ihren vorgefundenen Formen nur angeglichen, und Bodenverbesserung konnte nur mit geringen Mitteln vorgenommen werden. Um nun die Hänge gegen Abrutsche zu schützen, besäten und bepflanzten wir die südwestlichen Hangseiten mit allen Trockenheit liebenden Kräutern unserer heimischen Wegraine und Steinbruchhalden, aber ohne Rücksicht auf ihre pflanzengesellschaftlichen Zusammenhänge, auch mit Trockenheit liebenden Pflanzen von Standplätzen nichtheimischer Gebiete. Alle Arten und Sorten Königskerzen, mit Gräsern, Anchusen, Ehrenpreisen, Thymian, Wolfsmilch, Sedum, durchsetzt mit vielen seltenen Einzelheiten. Innerhalb von sechs Wochen hatte die Ansaat und Anpflanzung die Hänge so dicht überwachsen und durchwurzelt, daß bei starken Niederschlägen von Gewittern diese Flächen standhielten, während Flächen mit einem günstigeren Neigungsverhältnis, die mit Rosen und anderen Gehölzen älterer Pflanzzeit bestanden waren, starke Ausspülungen zeigten.

Da sind in einem Gebiet alte Obstbäume, vorwiegend Mostbirnen und Mostäpfel, die jahrelang nicht gewartet wurden. In diese Obstbestände sind Gärten an kleinen Häusern gebaut. Die Landesbauernschaft Württemberg zeigt an diesen Obstbäumen, wie die Pflege einer solchen vernachlässigten Anlage schrittweise vorgenommen werden muß. Einzelne Bäume sind mit anderen Sorten gepfropft worden, andere sind vorsichtig von den wilden Trieben befreit, andere radikaler in die Kur genommen worden; sie wurden auf ertragreichere Kronenausbildungen zurechtgeschnitten, wie sie im württembergischen Obstbau erzogen werden. Praktisch wird im Gelände und theoretisch in den Hallen des Reichsnährstandes vor allen Dingen mit wechselnden Sonderschauen über die Anbaufähigkeit und Anbauwürdigkeit der Stein-, Kern- und Beerenobstsorten, über Anbau, Absatz und Vorratswirtschaft berichtet, und zwar nicht nur für den ertragsmäßigen Anbau, sondern auch für den nebenerwerbsmäßigen, den laienmäßigen Anbau.

Die Pelargonie (Geranie) ist eine der ältesten Schmuckflanzen an und in unseren Häusern. In der Mustergärtnerei der Landesbauernschaft, die nicht nur vorbildliche Gewächshäuser, sondern auch vorbildliche Betriebsräume zeigt, ist das Sortiment aller ältesten und neuesten Pelargonien vorgeführt. Wird in diesen scheinbar nur den Fachmann interessierenden Einzelschauen

über die pfleglichen und über die Kulturmethoden berichtet, so finden wir die Anwendung aller im Gelände gezeigten Gartenkulturpflanzen in den Hausgärten mit den verschiedensten Aufgaben vorgeführt. Unter den Hausgärten finden nun die Gartenliebhaber und Gartenbenutzer mit den unterschiedlichsten Temperamenten und Ansprüchen einfach ausgeführte Gartenanwendungen: Für die kinderreiche Familie den Garten mit Obst, Gemüse, dem Spielplatz mit den Turngeräten; für den Tierliebhaber neben den Blumen den Platz für Hasen, Hühner und Tauben – und so wechseln die Aufgaben in diesen Gärten bis zu dem für den Liebhaber von Sträuchern und Gehölzen, zum Einjahrsblumenfanatiker, ja bis zum Garten über den pedantischen Pflanzensammler. Für den Staudenliebhaber sind in den Sortengärten, soweit es möglich ist, alle guten, im Handel befindlichen Lupinen, Phloxe, Astern, Chrysanthemen, Nelken und viele andere zusammengestellt, so daß man an einer Stelle einen Überblick und eine Vergleichsmöglichkeit findet.

Die platonischen Gartenfreunde, denen der Stiel an der Hacke nicht lang genug sein kann, können sich zwischen diesen Gärten über weite Wiesen und Blumenfelder, unterbrochen von Wasserspielen, ergehen oder sie liegen in der Sonne im Ausstellungsbad und kühlen sich von ihrer anstrengenden Tätigkeit an heißen Tagen im neuen Schwimmbecken. Vor den hohen roten Steinbruchwänden stehen die Rittersporne, die die Züchter in mühseliger Arbeit in den letzten Jahren gegen Meltau widerstandsfähig gemacht haben. – Die Rosenneuheiten, die nach Prüfung in den Handel gebracht werden dürfen, haben ihren Platz im Tal der Rosen, das am Fuße des Killesberges liegt, und dort oben finden wir neben den Dauerkleingärten eine vorbildliche Obstanlage, von tüchtigen Fachmännern der Landesbauernschaft Württemberg angepflanzt, wie sie aber auch von Nichtfachleuten in Nebenerwerbskulturen betrieben werden können.

Es ist wirklich schwer, festzustellen, was in der Reichsgartenschau den Fachmann oder Nichtfachmann mehr interessiert, denn draußen im Gelände ist es so, daß die Laien oft in großen Trauben an den Stellen stehen, die für den Erwerbsgartenbau fachmännisch vorbildlich aufgezogen sind, während so mancher Fachmann an diesen Dingen vorbeigeht, ihn aber findet man dann in der schwäbischen Weinstube, um eine fachmännische Sortenprobe einzulegen, oder bei den Turngeräten.







Bilder aus dem Primelgarten der Reichsgartenschau

ie Bilder zeigen etwas von dem eigenartigen Reiz, den der rimelgarten der Reichsgartenschau (20) ausübt. Man wollte hier beeisen, daß es möglich ist, mit dem Farben- und Formenreichtum, en die Gattung Primula hat, durch lange Wochen eine schöne rimelblüte zu haben. as gilt naturgemäß ch für den Hausrten, in dem diese nkbaren Halbschatnpflanzen viel zu enig für sonnenarme eile verwendet weren. Selbst wenn es ch um schattige Paren handelt, enttäuhen die Primeln nicht. Gegenteil, hier daut der Flor dann noch el länger. Der Primelrten wurde durchtzt mit andern Stauden und Gehölzen, um ein möglichst natürliches Vorbild für die Pflanzung zu geben. Da die Frage der Belebung schattiger Stellen im Garten so wichtig ist, bringen die Seiten 29 und 30 eine ausführliche Beschreibung des Primelgartens mit dem dazu gehörenden Plan. Weitere Ausführungen über die Frage, welche Pflanzen Schatten vertragen, stehen auf den Seiten 27 und 28. Oben links sieht man in den Primelgarten, in dem alle Beete übersichtlich angeordnet sind. Auf dem rechten oberen Bild schlängelt sich ein Bach durch all das bunte Blühen, wie es das untere Bild in reichem Maße zeigt. Bilder Moegle (2), Südbild (1).






Wohngarten am Kleinsthaus

Dieser Garten am Kleinsthaus (28) erhielt durch Einwirkung auf den Architekten einen überdeckten Sitzplatz, weil dieser als die Voraussetzung für ein wirkliches Gartenleben angesehen werden darf. Das Haus steht auf der höchsten Erhebung des Geländes. Es übernimmt den Abschluß zur Straße und öffnet sich durch eine große Glastüre zum Garten. Der Rasen wurde ganz an das Haus herangeführt. Ein seitlich angelegter Staudengarten liegt eingespannt zwischen dem durch eine Trockenmauer abgefangenen Sitzplatz am Hause und einem im unteren Gartenteil vorhandenen alten Obstbaum mit Bank und Vogelbecken. Vom Haus geht der Blick ungehindert in die Weite. Vom unteren vorbeiführenden Weg aus liegt das Haus frei auf der Höhe, der große Rasenraum zieht sich ungestört bis ans Haus heran, leicht gefaßt durch eine lockere Grenz- und Staudenpflanzung, in Verbindung und unter Anlehnung an alte vorhandene Obstbäume. Großer Wert wurde auf eine in einem tragbaren Verhältnis zum Haus stehende Gartenbausumme gelegt.

Die praktischen Aufgaben eines solchen Gartens: Gedeckter Sitzplatz, Terrasse am Haus, Liegerasen wurden mit ungezierten Mitteln und in einer selbstverständlich wirkenden einfachen Form erfüllt.

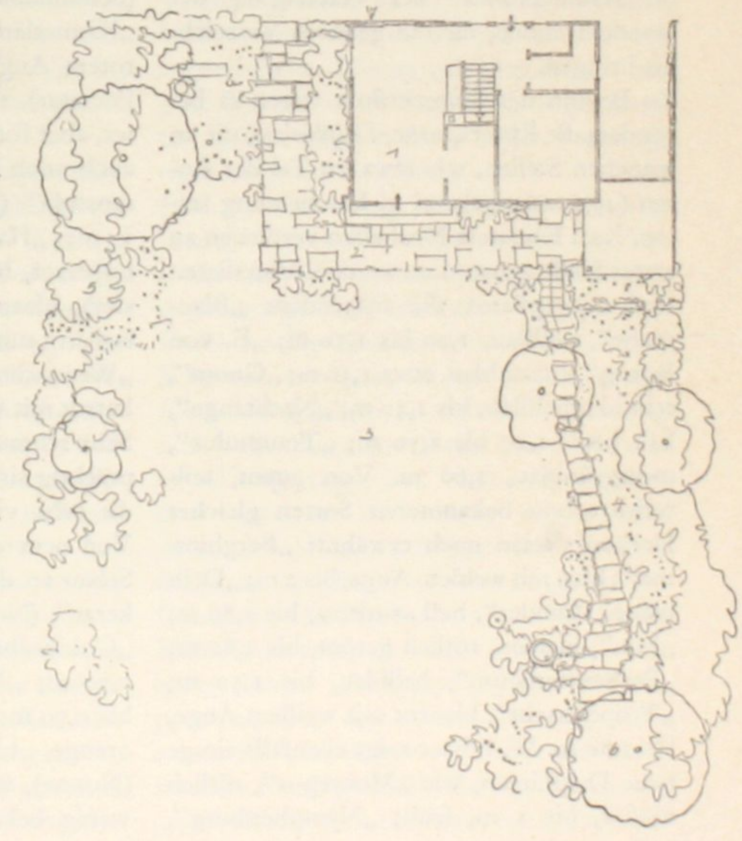
Bild S. 22 oben links: Da der Garten am Kleinsthaus (28) auf der Höhe liegt, senkt sich das Gelände in leichtem Gefälle zum Teich hin. Im Hintergrunde liegt die Hauptgaststätte (24).

Oben rechts: So zeigt sich der Blick aus dem Garten eines Kleinsthauses (28) auf die Seenterrasse und die Stadt Stuttgart im Hintergrunde. Man erkennt, wie voll es in diesem Garten blüht. Der kleine Strauch hinter dem Stein ist ein japanischer Ahorn.

Unten links: Bild aus dem Garten am Kleinsthaus (28). Entwurf Otto Valentien. Unter dem Apfelbaum ist durch die Steinsitzbank, durch Vogelbecken und Futterhäuschen ein fester Punkt im Garten geschaffen.

Rechts: Das Bild zeigt, wie das Haus auf dem höchsten Punkt des Geländes liegt. Ein paar flache Stufen sind eingebaut, um den Lauf des Plattenweges zu unterbrechen. Der Blick geht vom Sitzplatz unter dem Apfelbaum hinweg zum Haus hin.

Zeichnung S. 23. Grundplan des Grundstückes: 1 Haus, 2 Terrasse, 3 Rasen, 4 Staudenpflanzung, 5 Grenzabpflanzung, 6 alter Obstbaum. – Bilder Moegle (4). – Entwurf Otto Valentien.



Welche neuen und bewährten älteren Stauden zeigt die Reichsgartenschau?

Eine Übersicht über Züchtungen, die im Sommer und später blühen

Von Camillo Schneider

Wir wollen heute unter den *Stauden* Umschau halten, die in so reichem Ausmaße in den weiträumigen Anlagen der großen Blumenschau Verwendung finden konnten. Auf die Zwiebelgewächse des Frühjahres, die Tulpen und Narzissen, gehen wir jetzt nicht ein, sondern erwähnen solche Pflanzen, die in den Hochsommermonaten blühen. Über den Primelgarten wird gesondert auf den Seiten 29 und 30 berichtet. Wer sich über alle Stauden unterrichten will, die gezeigt werden, der greife zu den „Blättern für Staudenkunde" der Vereinigung der Staudenfreunde, die ein genaues Verzeichnis bringen.

Zu Beginn des Sommerflors waren es besonders die Rittersporne, *Delphinium*, die an manchen Stellen, wie etwa im Tal der Rosen (49), tonangebend in Erscheinung traten. Karl Foersters Neuheiten verdienen an erster Stelle genannt zu werden. Von diesen sind ausgepflanzt die folgenden: „Blautanne", tiefblau, 1,20 bis 1,50 m; „E. von Borsig", enzianblau, etwa 1,30 m; „Gnom", rein himmelblau, bis 1,30 m; „Nachtauge", kalt blau, 1,20 bis 1,50 m; „Traumulus", meergrünblau, 1,60 m. Von guten, teilweise schon bekannteren Sorten gleicher Herkunft seien noch erwähnt: „Berghimmel", blau mit weißem Auge, bis 2 m; „Dein blaues Wunder", hell azurblau, bis 1,80 m; „Fön", lilablau, rötlich getönt, bis 1,80 m; „Perlmutterbaum", hellblau, bis 1,50 m; „Tropennacht", blaurot mit weißem Auge, bis 1,80 m. W. Pfitzer zeigt ebenfalls einige neue Delphinien, wie „Monrepos", rötlich violett, bis 1 m, früh; „Nymphenburg", zart porzellanblau, bis 1,30 m; „Solitude", violettblau mit Schwarzbraun, bis 1,30 m. Schließlich sei noch hingewiesen auf „Ritter Gluck" (Weller), tiefblau, bis 1,60 m.

Nächst den Delphinien spielen unter den Stauden des Sommers eine Hauptrolle die Staudenphloxe, *Phlox paniculata*. Hiervon nennen wir aus der Stauden-Sortenvergleichsschau bei 33 folgende neue Sorten: „Elfenkönig" (K. Foerster), zart elfenrosa, bis 1 m; „Feuerberg" (Schöllhammer), leuchtend dunkelrot, bis 0,70 m; „Hadwig" (Schöllhammer), rein karminrot, bis 0,50 m; „Kirmesländler" (K. Foerster), weiß mit rotem Auge, bis 1 m; „Rosenteller" (K. Foerster), sattrosa, niedrig. Etwas bekannter, aber für die meisten Phloxfreunde wohl auch noch neu, sind unter anderen: „Bauernstolz" (K. Foerster), karminrosa, bis 1 m; „Hadupert" (Schöllhammer), zinnoberrot, bis 0,80 m; „Spätrot" (K. Foerster), blutrot, bis 0,90 m; „Sweetheart", lachsrot mit weißem Auge, bis über 0,80 m; „Wennschondennschon" (K. Foerster), violettrot mit weißem Stern, bis 0,80 m.

Sehr schmuckvoll in ihrer Art und farbenprächtig sind auch die Tritomen, *Kniphofia*, die sehr viel mehr Beachtung verdienen. Von neueren Sorten fallen uns auf in der Schau an den Teichterrassen (26): „Feuerkerze" (Nonne), einfarbig rot, bis 1 m; „Goldkolben" (Nonne), reingoldgelb, bis 0,70 m; „Morgenröte" (Nonne), rotgelb, bis 0,70 m; „R. W. Ker" (Pfitzer), mennigorange, bis 1,20 m; „Schneewittchen" (Nonne), weiß, bis 1 m. Auffallend und zu wenig bekannt ist die mächtige, bis fast

1,50 m hohe „The Rocket“, deren Feuerrot in seiner Leuchtkraft in der Gattung bisher unübertroffen ist. Sie heißt mit Recht die Rakete.

Auf den Wasserflächen der großen Bassins blühen bei 26 unermüdlich den ganzen Sommer über herrliche Seerosen, *Nymphaea*, von denen wir als neuere hervorheben: „Attraction“, rot; „Meteor“, rotorange; „Solfatare“; N. odorata „Rosennymphe“, rosa, und die riesige schneeweiße N. tuberosa „Pöstlingsberg“.

Unter den Indianernesseln, *Monarda*, fällt bei 33 durch ihr merkwürdiges, leuchtendes Lachskarmin auf M. didyma „Mrs. Perry“.

Von den Sonnenbrautsorten, *Helenium*, blüht ab Juli das neue H. praecox „Hessei“ (H. A. Hesse), reingelb, bis 1,20 m (33). Aus England wurden in letzter Zeit eingeführt die ausgezeichneten Helenium-Sorten „Chipperfield Orange“, bis 1,20 m, bernsteinorange, und „Peregrina“, bis 1,20 m, tief braunrot. Beides sehr beachtenswerte August-September-Blüher.

Zu den unentbehrlichen Spätsommerblühern gehören heute in dem Liebhabergarten die Steppenastern, *Aster amellus*. Auf der Schau werden bei 33 als neue Sorten gezeigt: „Hunold“ (Nonne); „Junifreude“ (Nonne), leuchtend violett, bis 0,50 m. Hervorgehoben seien insbesondere noch für den Liebhaber: „Kobold“, dunkelviolett, nur bis 0,30 m; „Purpurkönig“, auffallendes leuchtendes, rötliches Purpurviolett, bis 0,70 m; „Rudolf Goethe“, hellblau, bis 0,70 m, eine wohl schon alte, aber immer noch unübertroffene, unverwüstliche, großblumige Sorte. Unter den Aster dumosus-Arten, die in den letzten Jahren sehr angepriesen wurden, verdienen nur wenige das ihnen gezollte Lob, so vor allem die schöne weiße, halbgefüllte „Snow sprite“.

Mit den späten hohen, nordamerikanischen Herbstastern, namentlich den Sorten der New York-Staudenaster, *Aster novi-belgii*, erreichen wir einen Gipfelpunkt der Spätsommer- und Herbststauden, ohne die ein Staudenfreund nie auskommen wird. Die wichtigsten Neuheiten auf der Schau dürften bei 33 folgende sein: „Beechwood Challenger“ (englische Züchtung), weinrot, bis 1,40 m; „Blaumeise“ (K. Foerster), tiefblau, bis 1,20 m; „Blütenschirm“ (K. Foerster), zart lila, bis 1 m; „Chaster Wilson“ (England), leuchtendrotviolett, bis 1,80 m; „Distelfink“ (K. Foerster), leuchtendrosa, bis 1,20 m. Weitere neuere Sorten dieser Aster, die in Stuttgart gezeigt werden und große Beachtung verdienen, sind etwa noch: „Mount Everest“, weiß, bis 1,50 m; „Saturn“, porzellanblau, bis 1,80 m; „Sunset“, rosarot, bis 1,80 m. Unter den Neuengland-Astern, *Aster novae-angliae*, die teilweise sehr schön in Farbe sind und reich blühen, aber ihre Blüten bei trübem und regnerischem Wetter schließen, kann als gute Neuheit unter den bei 33 angepflanzten gelten „Roter Stern“ (K. Foerster), eigenartig rot, bis 1,80 m.

Eine noch zu wenig bekannte Dreimasterblume, *Tradescantia virginiana*, die der Besucher bei 26 beachten möge, ist „Leonora“, großblumig, tiefdunkelblau, bis 0,60 m.

Unter den Stauden, die mehr oder weniger Schatten vertragen, stehen heute an der Spitze die Astilben, zu deren Bereicherung und Vollendung Altmeister Georg Arends soviel beigetragen hat. Eine seiner letzten und schönsten Züchtungen von *Astilbe Arendsii* wird jedem Besucher bei 21 auffallen, es ist „Fanal“ in ihrem glühenden Granatrot. Die Büsche erreichen bis 0,60 m Höhe. Von weiteren Sorten beachte man in erster Linie: „Amethyst“, leicht violettpurpurn, bis 0,90 m; „Brautschleier“, schneeweiß, bis 0,60 m; „Granat“, dunkelrot, bis 1 m; „Hyacinth“, lilarosa, bis 0,90 m; „Irene Rottsieper“, rein lachsrosa, bis 0,70 m.

An ähnlichen Plätzen wie die Astilben gedeihen auch die Silberkerzen, *Cimicifuga*. Der Liebhaber, der sie noch wenig kennt, möge im Primelgarten (20) nicht übersehen: C. japonica, weiß, bis 0,80 m; C. simplex, weiß, bis 1 m.

Den großblumigen Frühlingsenzianen, die als Gentiana acaulis oder G. gentianella in den Gärten wohlbekannt sind, stehen als mindestens gleichwertige, wenn nicht noch schönere Schmuckstücke für den Spätsommer und bis zum Spätherbst gegenüber die noch viel zu wenig bekannten neueren chinesischen Enziane *G. Farreri*, der Wellensittichenzian, und *G. sino-ornata*, der so leuchtend königsblaue, ganz späte Herbstenzian. Große Teppiche davon sind unübertreffbare Schmuckstücke. Sie sind auch im Primelgarten zu sehen. Allerdings wollen sie im Oktober Sonne, um sich richtig zu öffnen.

Auf die Sorten der Japananemonen, *Anemone japonica*, hinzuweisen, sollte eigentlich überflüssig sein, aber der Liebhaber sehe sich im Primelgarten der Schau (20) folgende Sorten genau an, die nicht mehr neu, aber bisher nicht übertroffen sind: „Honorine Jobert“, reinweiß, bis 0,70 m, sie ist immer noch die beste einfache weiße; „Königin Charlotte“, seidig rosa mit dunklerer Rückseite, bis 0,80 m; „Luise Uhink“, reinweiß, halbgefüllt, sehr großblumig, bis 0,70 m; „Max Vogel“, dunkelrosa, halbgefüllt, bis 0,70 m. Diese schönen Anemonen brauchen einige Zeit, um sich zu starken, reichblühenden Stücken auszuwachsen, werden mithin auf der Schau in diesem Jahre noch nicht ihre volle Schönheit zeigen können.

Unter den Hornveilchen, *Viola cornuta*, sei hingewiesen auf die neue Züchtung „König Heinrich“ (O. Storbeck). Es handelt sich um eine sehr reichblühende Sorte, die gedrungen wächst. Ihre purpurvioletten Blüten mit der himmelblauen Mitte werden bis 2,5 cm groß. Sie sind dunkel gestreift und zeigen ein chromgelbes Auge.

Zum Schluß sei auf die Chrysanthemen verwiesen. Sehr vielen Besuchern werden bei 33 ganz neu sein die Sorten von *Chrysanthemum koreanum*, die uns erst in den letzten Jahren besonders durch Karl Foerster aus den Vereinigten Staaten zugänglich gemacht wurden. Wir nennen davon in erster Reihe: „Apollo“, feurigrot, bis 0,60 m; „Ceres“, bernsteingelb, bis 0,60 m; „L'Innocence“, weiß, bis gegen 0,60 m; „Mars“, tiefpurpurn, gut 0,50 m. Die bisher eingeführten Sorten müssen noch vergleichend durchgeprüft werden. Unter den bekannten Sorten von *C. indicum* gibt es auch alljährlich Neuheiten. Auf der Schau finden wir beispielsweise bei 33 von Karl Foerster folgende: „Bernsteinknopf“, hellbernsteinbrauner Sport von Rehauge, bis 0,45 m; „Feuerknopf“, feuriggoldrot, bis 0,60 m; „Golden Climax“, goldgelb, bis 1,2 m; „Granatschopf“, granatroter Sport von „Magde Blick“, bis 0,80 m.

So zeigt die Reichsgartenschau ein außerordentlich reiches Sortiment von Stauden, das dem Fachmann wie Liebhaber wertvolle Anregungen gibt. Wir lernen aber auch hier wieder, wie notwendig es ist, Prüfungsstätten einzurichten, in denen die wichtigsten Staudengattungen, wie Astern, Schwertlilien (Iris), Rittersporn (Delphinium), Phlox, Primeln (Primula), Pfingstrosen (Paeonia) und was immer es sei, vergleichend nebeneinander beobachtet werden. Das gilt vor allem für die Neuheiten, von denen hier auf der Schau ein gutes Teil zu sehen ist.

Eine wichtige Frage für jeden Garten:

Welche Pflanzen gedeihen im Schatten?

Von Maxim Schwarzlose

Die Reichsgartenschau zeigt auch da wertvolle Vorbilder

Eine Frage, die an den Gartenfachmann in der Praxis sehr oft herantritt, ist die Auswahl geeigneter Gewächse, die auch im Schatten gedeihen und dort womöglich gar blühen. Beinahe täglich kann man es in der Praxis erleben, daß man deswegen um Rat befragt wird, genau so wie man beim Blick über Gartenzäune hinweg häufig, oder sagen wir ruhig schon meist beobachten muß, daß für schattige Gartenpartien aus Unkenntnis eine falsche Bepflanzung gewählt wurde.

Es ist wohl sehr begreiflich, wie in jedem Gartenbesitzer zuerst der Wunsch lebendig ist, die leuchtenden Sommer- und Sonnenkünder wie Phlox, Rittersporn, Sonnenbraut und Sonnenhut anzupflanzen, das muß aber bei ungeeigneter Lage nur zu baldiger Enttäuschung führen. Wenn man durch schattige Gartenlage zu einem Verzicht auf derartige Standardpflanzen gezwungen wird, so sei man von vornherein ehrlich und pflanze nichts aus, was sich dort in Kürze doch nur zu einer geil treibenden Blatt- und Stengelmasse entwickelt, die nur unlustig einige farblose Blüten ansetzt.

Da auf dem Baugelände der Reichsgartenschau Stuttgart verschiedene Abschnitte einen geschlossenen, hain- oder wäldchenartigen Baumbestand aufwiesen, war es auch hier notwendig, sich mit der Aufgabe einer für Schattenlage geeigneten Bepflanzung zu befassen. So findet der Besucher gleich zu Beginn seines Rundganges, wenn er den Ehrenhof verlassen hat, interessante Sammlungen von Rhododendron und immergrünen Gehölzen unter hohen, schlanken Akazien (Nummer 16 und 17 des Grundplanes) vereinigt. Wer in seinem Garten unter Mangel an direktem Sonnenlicht leidet und trotzdem sich einen reichen Blütenflor erwünscht, der wird zu allererst zu den Angehörigen der Gattung der Rhododendron als pflanzlichen Werkstoff greifen müssen. Er beginne den Flor mit Arten wie die herrliche Rh. oreodoxa aus Westchina, die schon Ausgang März, Anfang April mit fingerlangen Blütenglocken in Blüte steht. Dann lasse er in der Blütezeit die bekannten Arendschen und verwandten frühblühenden Hybriden folgen und über die vielerlei Gartenformen der pontischen und japanischen Azalee hinweg diese Schönheit im Juni ihren Höhepunkt beim Erblühen von Rhododendron catawbiense und arboreum hybr. erreichen.

Zur Unterpflanzung der Rhododendrongruppen der Reichsgartenschau wurden verschiedene Bodengehölze verwendet, unter denen besonders Gaultheria procumbens und shallon durch ihre lange haftenden, roten Beeren zierend wirken. Sie leiten hinüber zur Sammlung der immergrünen Gehölze, die durch Wuchs- und Blattform besonderes Interesse erwecken und zudem durch ihr saftiges Grün auch an milden Wintertagen über die sonstige Kahlheit der kalten Jahreszeit hinwegtrösten. Der Pflanzenfreund wird hier vor allem zwei Neuheiten aus Chile Aufmerksamkeit entgegenbringen, der Berberis lologensis und linearifolia. Weiterhin ist beachtenswert die neue Form Kasan des Feuerdornes (Pyracantha). Gerade diese Form hat sich in maßgeblichen Baum-

schulen als verschwenderisch fruchtend und winterhart erwiesen. Wer aber Wert auf ein derartiges Gehölz legt, das sich auch durch Blütenschönheit auszeichnet, der verwende die zeitig im Frühjahr mit Blütenähren überhäufte Andromeda floribunda (Pieris) aus Nordamerika, die auch bei uns völlig winterfest ist.

Eine ähnliche Reihe empfehlenswerter Gehölze weist auch der Schattengarten der Reichsgartenschau (23) auf. Daß man in derartiger Lage durchaus nicht auf Farbenfreudigkeit zu verzichten braucht, sofern man nur die richtige pflanzliche Auswahl trifft, beweisen insbesondere die hier ausgepflanzten staudigen Gewächse. Hier verwebten sich Primeln, Lungenkräuter, Anemonen, Leberblümchen, Zwiebelgewächse zu einem bunten Frühlingsteppich. Darüber hinaus ragen dann wieder die Rispen späterer Blüher wie die in großen Flächen verwandten Astilben, die Fingerhutarten, das Johanniskraut, Heuchera und weiter die wuchtigen Blattformen des Schirmsteinbreches (Peltiphyllum peltatum) aus Kalifornien und des Fußblattes aus Ostasien (Podophyllum). Flächenartig verwandt wurde auch ein anderer Bodenbegrüner, Sedum Selskianum.

Astilben in großen Mengen schaffen die Verbindung zwischen den einzelnen Ausstellungsteilen des Akazienwäldchens, der Sammlung von Rhododendronarten, immergrünen Gehölzen und dem Primelgarten, in welchem sich eine besondere Fülle für Schattenlage geeigneter Gewächse befinden, die auf den anschließenden Seiten behandelt werden. In einem Tälchen vereinigen sich diese Astilben dann noch mit einer Reihe sehr interessanter Farne, die an erster Stelle mit geeignet sind, an lichtarmen Plätzen große Schmuckwirkung hervorzurufen.

Bei der Größe und vielseitigen Geländeform der Reichsgartenschau ist es selbstverständlich, daß man noch an mancher anderen, rein landschaftlichen Stelle auf waldartige Gartenmotive stößt, die gute Studienmöglichkeit bieten. Dies gilt vornehmlich auch für den Garten der Wildflora (43), wo ausschließlich mit einheimischen Gewächsen reizvolle Pflanzengemeinschaften geschaffen wurden. Aber an allen diesen Örtlichkeiten wird man nicht nach dem heißen Farbenrhythmus in voller Sonne liegender Staudenrabatten suchen dürfen. Man muß sich vielmehr im klaren darüber sein, daß hier der Schwerpunkt im zeitlosen Bestand an Großgehölzen selber liegt und daß die Bodenflora nur eine gedämpfte Untermalung des intimen Zwielichts sein darf.

Buntes Blühen durch Primeln

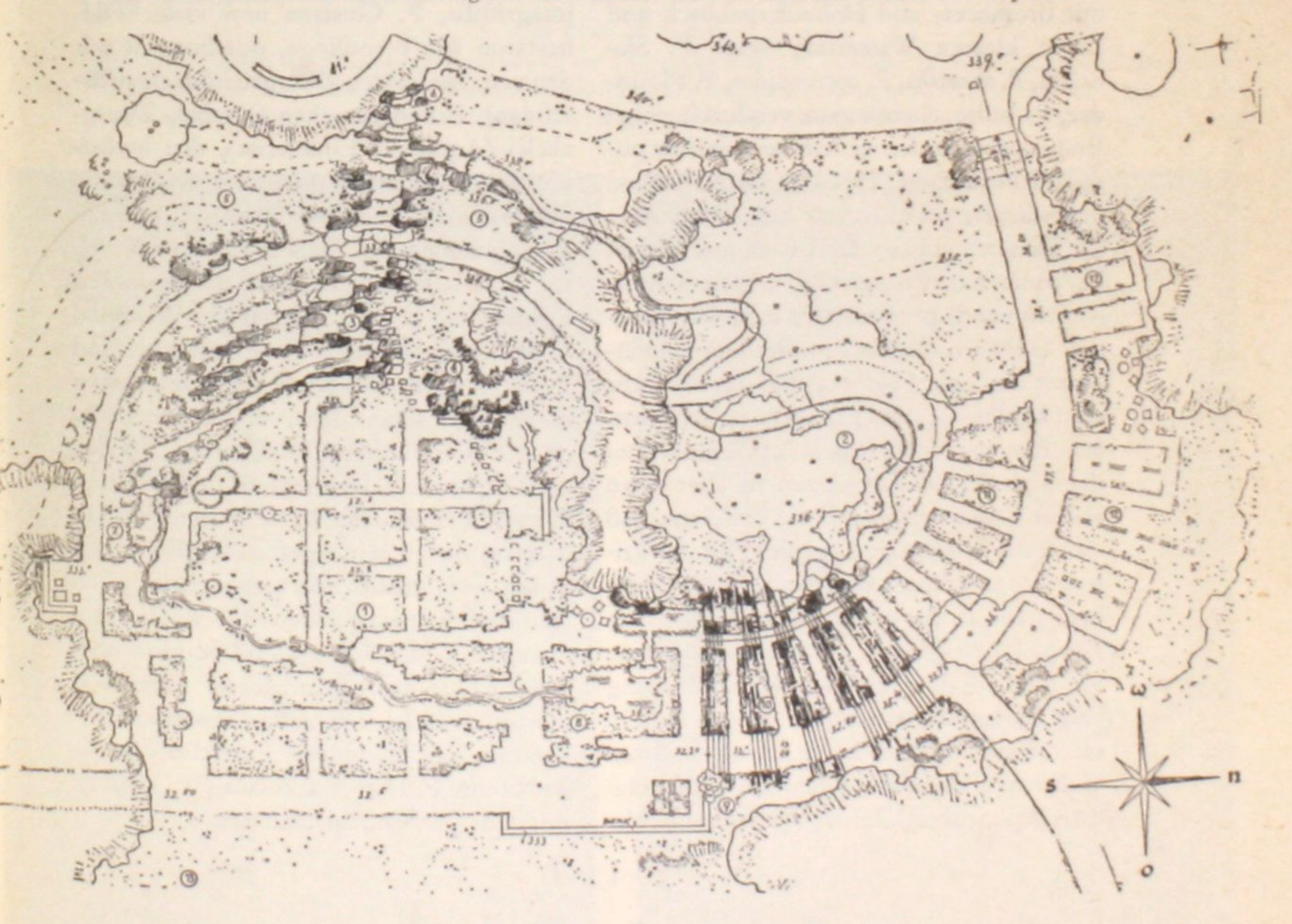
Ein interessanter Versuch: Der Primelgarten auf der Reichsgartenschau (siehe untenstehenden Plan)

Von L. Jelitto

Der Primelgarten auf der Reichsgartenschau in Stuttgart soll ein Versuch sein, einen möglichst umfassenden Überblick über die Gattung Primula mit ihren Kulturformen zu geben und damit den Gartenliebhaber anzuregen, ihren Blütenreichtum, der vom Frühling bis zum Sommer geht, im eigenen Garten zu verwenden. Die Pflanzung erfolgte nicht ausschließlich mit Primeln, sondern es wurden auch andere Stauden und Gehölze mit verwandt, um ein natürliches Bild zu erhalten.

Stuttgart hat für Primeln keine günstigen klimatischen Bedingungen, und es war daher nicht leicht, auf dem an und für sich großen Gelände den geeigneten Platz für diesen Garten zu finden. Der Primelgarten umfaßt 4000 qm, liegt zum Teil in einer natürlichen Bodensenke, zum anderen Teil in dem diesen umgebenden alten Akazienwäld-

Der Grundplan zeigt, wie sich der Primelgarten halbkreisförmig in das Gelände legt. Die von einem Kreis umschlossenen Zahlen bedeuten: 1, 3, 4, 5, 7, 8, 14 = asiatische Primeln; 2, 6, 9, 10, 11, 12 = europäische Primeln. Die andern Zahlen enthalten Höhenangaben des Geländes. Entwurf Hermann Mattern und L. Jelitto.



chen, das an manchen Stellen mit Pappeln durchsetzt ist. Das Gelände hat Höhenunterschiede bis zu 9 m und wird durch zwei künstliche Bäche belebt. Die Pflanzung erfolgte im Oktober und November 1938. Auf den mit der Plannummer 1 versehenen Feldern finden wir die verschiedensten Etagenprimeln, durchsetzt mit mancherlei Gräsern, Senecio-Arten, Glockenblumen, Storchschnabelgewächsen, Enzianen, Liatris, Akelei und so weiter. Das Feld von Plannummer 3 und 7 wird von einem Bach durchflossen und zeigt besonders große Mengen von P. rosea, P. Juliae, P. Florindae, P. denticulata, die durchmischt sind mit einigen Etagenprimeln. Kleine Weidenbüsche (Salix Wehrhanii), Iris laevigata, Senecio und einige Gräser beleben die Ufer dieses Baches. Die Plannummer 5, ein steiler Abhang mit Brombeer- und Holundergebüsch und einem kleinen Wasserfall, zeigt P. Sieboldii, P. saxatilis, P. cortusoides, P. Florindae, P. Juliae, ebenso ganz vereinzelt einige Etagenprimeln; ferner Astilbe chinensis pumila, Rohrkolben (Typha), Löffelkraut und Schöllkraut, verschiedene Lilien und Akelei. Dieser Steilhang läuft flach aus und ist bepflanzt mit den verschiedensten Kulturformen von P. pruhoniciana in großen Mengen und Farbmischungen. Besonders interessant sind die Felder 4 und 14, die sehr reichhaltige Sortimente der verschiedensten Etagenprimeln haben. Im Gegensatz zu den anderen Feldern weisen sie aber einen hohen Baumbestand auf, sie beweisen, daß durch diese schattige Lage der Flor der Primeln im Gegensatz zu den anderen Feldern bedeutend länger anhält. Bewußt ist dieses Beispiel gezeigt, um zu veranschaulichen, wie man durch richtige überlegte Pflanzung den Blütenflor verlängern kann. Durchsetzt sind diese Primeln mit Rhododendron-Wildarten, Eisenhut (Aconitum), Elfenblumen (Epimedium), Lilien, Scheinmohn (Meconopsis), Götterblumen (Dodecatheon), Anemonen, Alpenveilchen (Cyclamen), Herbstanemonen (Anemone japonica), Silberkerzen (Cimicifuga), Haselwurz (Asarum), Fingerhut (Digitalis) und ähnlichen Waldstauden. Um einen natürlichen Tümpel, der von den beiden Bächen des Primelgartens gespeist wird, sind große Mengen von P. Florindae zu sehen, mit einigen Sumpfiris, Etagenprimeln und Rohrkolben durchsetzt. Waldsteinia geoides leitet über zu dem wilden Brombeerhang.

Die Steinbeete (10) und der Hang neben den Staffeln (9) beherbergen die Primeln der Auricula-Gruppe. Wir finden hier neben der echten Aurikel (P. auricula) das bunte Farbenspiel der Gartenaurikeln (P. pubescens), ferner die reinen Arten wie P. spectabilis, P. palinuri, P. minima, P. Wulfeniana, P. integrifolia, P. Clusiana und viele Wildbastarde wie Blendlinge, durchmischt mit den verschiedensten Zwergsteinbrechen (Saxifraga), Felsenblümchen (Draba), Zwergakelei (Aquilegia Einseleana), den herbstblühenden Enzianen (Gentiana sino-ornata und G. Farreri) und noch manchen anderen Zwergstauden. Die Staffeln führen uns weiter an dem Bach entlang zu der deutschen Primelwiese (2), auf der wir am Waldrand P. acaulis und in der Wiese P. officinalis und P. elatior vorfinden. Diese Wiese zeigt einen natürlichen Graswuchs, der durchmischt ist mit Margueriten, Trollblumen, Akelei, Storchschnabel, Hahnenfuß und anderen Wiesenblumen. Der Wiese vorgelagert (11 und 12) finden wir regelmäßige Beete, auf denen die Kulturformen unserer heimischen Schlüsselblumen zu finden sind. Wir bekommen gerade hier einen guten Überblick über den züchterischen Stand dieser Arten und können auch lehrreiche Rassenstudien vornehmen. Ein besonderer Fortschritt ist die Züchtung P. elatior colossea (W. Pfitzer), mit sehr großen Einzelblüten.

Das Haus im Garten

Hineingebettet in das Blühen des Gartens liegen die Häuser der Ausstellung. Oben: Wohnhäuser am Anger. Haus der kinderreichen Familie. Haus in der Mitte: Entwurf G. Graubner, Haus rechts: Entwurf Rückgauer. – Unten rechts: Kaminplatz im Wohnraum des Kleinsthauses. Entwurf G. Graubner. – Links: Eßraum im Kleinsthaus. Entwurf G. Graubner. Bilder (4) Moegle.







Es ist ein Ziel der Reichsgartenschau, zu zei
wie Stein und Pflanze miteinander harmonisc
Verbindung gebracht werden müssen, um eine
heit zu bilden. Das Bild links oben zeigt
Wochenendhaus am Hang, in Sandstein bruch
gemauert. Die Dachdeckung besteht aus anpo
ten Biberschwänzen, das Holz erhielt einen f
losen Schutzanstrich. Wie gewachsen schmie
sich Haus und Treppe in das Grün ein. Entw
Mattern-Graubner. – Bild Moegle. Das Bild u





bildet ein interessantes Beispiel dafür, wie ein
der Höhe liegendes Haus – es handelt sich um e
der Siedlungshäuser bei 32 – durch die geschic
Behandlung des Vorraumes mit der Straße v
bunden wird. Auf dem Rasen des Hanges bl
es reich, dann setzt in starker Neigung eine Ma
an, deren sorgfältige Behandlung das Bild gut
kennen läßt. Man beachte einmal, wie der A
schlußstein besonders groß gewählt wurde, um
Mauer ruhig und fest erscheinen zu lassen. E
wurf Mattern. Auch bei dem Bild rechts soll geze
werden, wie Mauer und Treppe sachgemäß auf
führen sind. Die linke Wange läßt deutlich die v
hältnismäßig starke Neigung der Seiten erkenn
Entwurf Mattern, Bilder (2) Holtmann.

Oben: In sich abgegrenzt sind die einzelnen Teile der Sortenvergleichsschau (33) angeordnet. Sie bieten die beste Gelegenheit, die verschiedenen Sorten einer Pflanze auf Blütenfarbe, Aufbau und andere Merkmale nebeneinander zu vergleichen. Bild Moegle. – Unten: Im Garten der Wildflora (43) sind die verschiedensten Pflanzenformationen zusammengefaßt, wie sie in der Natur auch auftreten. Wer Studien machen will zu einem Wildpflanzengarten, der große Reize haben kann, der gehe hierher. Entwurf Hertha Hammerbacher – Bild Holtmann.



Es ist ein Ziel der Reichsgartenschau, zu zeigen, wie Stein und Pflanze miteinander harmonisch in Verbindung gebracht werden müssen, um eine Einheit zu bilden. Das Bild links oben zeigt ein Wochenendhaus am Hang, in Sandstein bruchrauh gemauert. Die Dachdeckung besteht aus anpolierten Biberschwänzen, das Holz erhielt einen farblosen Schutzanstrich. Wie gewachsen schmiegten sich Haus und Treppe in das Grün ein. Entwurf Mattern-Graubner. – Bild Moegle. Das Bild unten



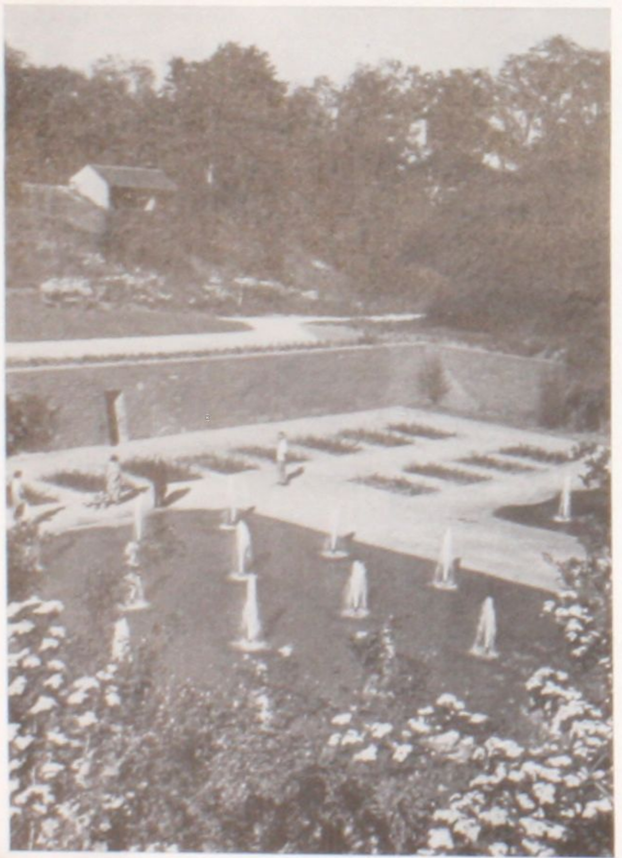
bildet ein interessantes Beispiel dafür, wie ein auf der Höhe liegendes Haus – es handelt sich um eins der Siedlungshäuser bei 32 – durch die geschickte Behandlung des Vorraumes mit der Straße verbunden wird. Auf dem Rasen des Hanges blüht es reich, dann setzt in starker Neigung eine Mauer an, deren sorgfältige Behandlung das Bild gut erkennen läßt. Man beachte einmal, wie der Abschlußstein besonders groß gewählt wurde, um die Mauer ruhig und fest erscheinen zu lassen. Entwurf Mattern. Auch bei dem Bild rechts soll gezeigt werden, wie Mauer und Treppe sachgemäß aufzuführen sind. Die linke Wange läßt deutlich die verhältnismäßig starke Neigung der Seiten erkennen. Entwurf Mattern, Bilder (2) Holtmann.



Oben: In sich abgegrenzt sind die einzelnen Teile der Sortenvergleichsschau (33) angeordnet. Sie bieten die beste Gelegenheit, die verschiedenen Sorten einer Pflanze auf Blütenfarbe, Aufbau und andere Merkmale nebeneinander zu vergleichen. Bild Moegle. – Unten: Im Garten der Wildflora (43) sind die verschiedensten Pflanzenformationen zusammengefaßt, wie sie in der Natur auch auftreten. Wer Studien machen will zu einem Wildpflanzengarten, der große Reize haben kann, der gehe hierher. Entwurf Hertha Hammerbacher – Bild Holtmann.







Königskerzen am Hang

Gewöhnlich klagt der Besitzer eines Gartens mit Sandboden, daß in ihm „nichts wachsen will“. Wie es aber auch auf einem solchen Boden, der noch mit Steinen durchsetzt ist, blühen kann, zeigt der Königskerzen-Hang am Ausgang des Tals der Rosen (49). Gelbe ornamentale Blütenstände der Bulgarischen Königskerze (Verbascum pannosum) ragen über weiß-wolligen Blattrosetten empor. Daneben gibt es andere Arten mit kupfrig-gelben Blüten wie bei V. densiflorum, und noch viele andere Arten und Trockenheit vertragende Stauden. Die oberen Bilder zeigen den Blick vom Königskerzen-Hang in das Tal der Rosen. Auf dem linken Bilde sieht man die Rosenvergleichsschau (47). Entwurf Mattern, Bilder (2) Moegle. Unten springen die Wasserspiele (50). Entwurf Mattern. Darüber liegt der Garten der Wildflora. Entwurf Hammerbacher, Bild Walz.

Die Kleinsiedlerstelle auf der Reichsgartenschau

Von Heinrich Sperling

Mit dem vom Gauheimstättenamt der DAF und dem Deutschen Siedlerbund auf der Reichsgartenschau ausgestellten Kleinsiedlergarten wurde bezweckt, dem interessierten Besucher hinsichtlich Anlage, Pflanzung und Pflege ein Schulbeispiel vor Augen zu führen.

Der Bestand der Siedleranwärter entstammt sowohl der Stadt- wie der Landbevölkerung. Beide Arten bringen nur teilweise die zur zweckmäßigen Gartenarbeit notwendigen Voraussetzungen mit. Der Maßstab des ehemaligen Städters ist zu klein, das äußert sich zum Beispiel in kleinlicher Aufteilung und enger Bepflanzung; der ländliche Siedler denkt in zu großem Maßstabe, in dem des Bauern, das zeigt sich wiederum vorwiegend in der Boden- und Kompostpflege. Die Notwendigkeit rein *gärtnerischer* Aufklärung ist also dringlich. Aus diesem Beweggrund wurde dem hier ausgestellten Siedlergarten die Bedeutung einer instruktiven Schau zugrunde gelegt.

Die erste Aufgabe in jeder neubezogenen Siedlung ist immer die Einfriedigung des Grundstückes, weil sie ein Gemeinschaftsproblem bildet, das im Sinne des Ganzen einheitlich gelöst werden muß. Jeder Gartenbesitzer wünscht sie sich als Schutz vor unerwünschtem Einblick und Eindringen Unberufener, fordert sie billig und zugleich dauerhaft. Der Gartengestalter, der für das Gesamtbild einer Siedlung Sorge zu tragen hat, muß die privaten Wünsche im Interesse der ganzen Gemeinschaft meistens dämmen, überall aber lenken. Zunächst entstand aus der Erfahrung die Bestimmung, die maximale Einfriedigungshöhe auf 80 cm festzulegen. Der Siedlerschulgarten auf der Reichsgartenschau zeigt weiter die in Württemberg als beste empfundene und durchgeführte Lösung: Die Abgrenzung jedes Grundstückes nach der Straßenseite geschieht durch eine grüne Hecke. Sie soll wintergrün und winterhart sein. Aus diesem Grunde ist Ligustrum vulgare atrovirens gewählt worden. Die Begrenzung zu den Nachbarn geschieht ebenfalls durch Hecken. Da durch sie der Wirtschaftsteil des Gartens eingeschlossen wird, bestehen sie aus Himbeer- und Brombeerhecken. Je nach der Situation wird entweder das Gerüst beiderseits im vorgeschriebenen Grenzabstand von 60 cm gesetzt, wodurch ein von beiden Nachbarn zur Ernte und Pflege der Hecke gemeinsam zu benutzender Weg von 1,20 m entsteht, oder es wird ein Doppelgerüst mit zweireihiger Pflanzung an je eine Längsseite des Grundstückes gepflanzt. Die hintere Grenze schließt eine Brombeerhecke ab, für die in dem Siedlergarten der Reichsgartenschau das zweckmäßigste Gerüst gezeigt wird. Durch diese Heckenpflanzung wird gegenüber den teilweise unschönen und tot wirkenden, vor allem durch Unterhaltungskosten teueren Zäunen, die stets zum *zehrenden* Teil einer Stelle gehören, das *mehrende* Element, gewährleistet durch Erntemöglichkeit, Schutz der sonst durch Wind verwehten, wichtigen, bodennahen Luftschicht, Ermöglichung der Taubildung und nicht zuletzt Schutz vor der Außenwelt, der doch nicht abschließt, sondern im Gegenteil verbindet. Schließlich dienen die Hekken der wichtigen Frage des Vogelschutzes und unterstützen die künstlich geschaffenen Nistmöglichkeiten.

Die Lage des Hauses verhinderte in unserem Falle die Anlage eines Vorgartens, der meist

als Zierstück behandelt wird. Wie jedoch dieser schmückende und durch Blumenfreude nicht weniger nützliche Teil des Gartens einfach und schön gestaltet werden kann, zeigen Rasenfläche und Rabatte zwischen Haus und dem alten, schon vorhandenen Apfelhochstamm. Wer den allgemeinen Geschmack der Siedler kennt, weiß, daß er leider fast überall durch eine rührige Kitschindustrie verdorben ist, darum sollte hier gezeigt werden, wie auch ohne rührseligen Zierat von Gipsrehen, Zwergen und ähnlichen Spielereien der Garten allein durch das Gleichmaß und Gleichgewicht von Blumen und Grün schön gestaltet werden kann.

Selten zeigt das Schönheitsempfinden einem Siedler von vornherein, wie unruhig, hart und kalt es wirkt, wenn der Hauskörper unmittelbar aus dem Wege herausschaut. Erst wenn der Siedler beim Nachbarn sieht, wieviel freundlicher ein Haus aussieht, das aus Blumenstreifen herauswächst, bedauert er es, seine Wege schon fertig und befestigt angelegt zu haben. Deshalb ist das Siedlerhaus der Reichsgartenschau mit Rabatten umgeben, auf denen Stauden stehen wie Linum perenne, Viscaria viscosa, Eryngium planum, Nepeta Mussini, Hieracium aurantiacum, Campanula Portenschlagiana, Thymus serpyllum, Dianthus plumarius und ähnliche, die unter der Dachtraufe des Hauses auch in trockener Lage fortkommen. Hierbei wird zugleich gezeigt, daß das Haus durch diese Pflanzung niemals unter Feuchtigkeit leiden wird, sondern daß die Feuchtigkeit suchenden Pflanzenwurzeln umgekehrt austrocknend wirken. Im übrigen sind alle die bekannten Bauerngartenblumen gezeigt, die in ihrer urwüchsigen Farbkraft auch die Lieblinge der Siedler, besonders der Siedlerfrau, sind.

Sehr willkommen war der alte Hochstamm, der hier eindringlich die Zusammengehörigkeit von Baum und Architektur anzeigt.

Der ältere Siedler, der, durch Erfahrungen gewitzigt, seinen Garten nach allen Regeln gehörig nutzt, stöhnt oftmals über die viele Arbeit, die ein Garten mit sich bringt. Fragt man ihn, warum ihm seine Kinder nicht helfen, so winkt er meist resigniert ab, sie hätten andere Interessen. Da es aber in Verfolg einer Näherbringung von Mensch und Boden naheliegt, schon bei den Kindern zu beginnen, die den Eltern bei der Gartenarbeit gut zur Hand gehen können, so liegen neben dem Sandspielplatz für die Kleinsten Kinderbeete. Hier sollen die größeren Kinder im Spiel mit der Gartenarbeit vertraut gemacht werden.

Da zum Siedlerhaushalt ein Stall gehört, muß dafür gesorgt werden, daß das Geflügel Möglichkeit zur Bewegung im Freien erhält, ohne daß im Garten Schaden angerichtet werden kann. Der Hühnerauslauf als Lösung dieser Frage soll zeigen, wie er unauffällig und berankt in den Garten eingegliedert werden kann. Anschließend ist der Wirtschaftshof eingerichtet worden, auf welchem geklopft, gehackt oder gewaschen und getrocknet wird.

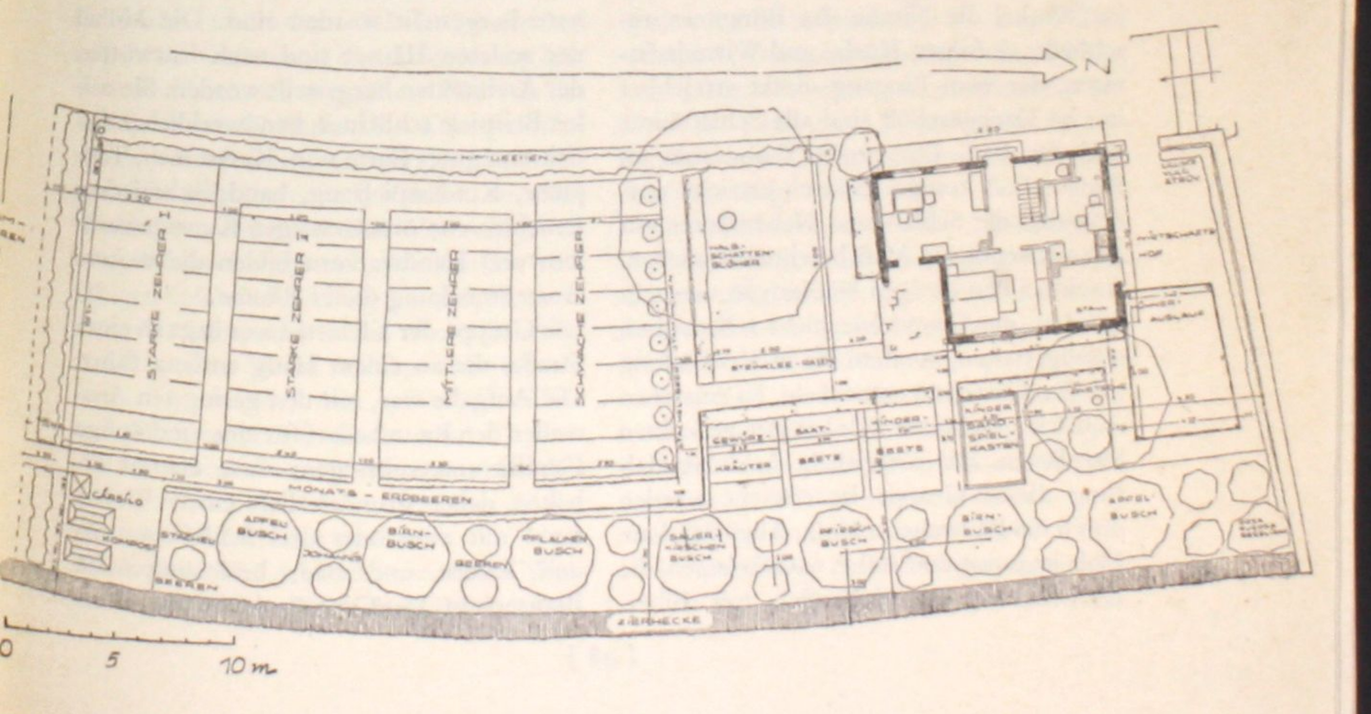
Der Besucher wird nun durch eine einfache, geradlinige, also raumsparende Wegeführung in das Obst- und Gemüseland, den wichtigsten Teil der Siedlerstelle, geführt. Dessen klare, übersichtliche Aufteilung wird noch besonders hervorgehoben durch verschiedene Tafeln mit kurzen, klaren Merksätzen, in denen ihm gesagt wird, daß Obst und Gemüse gesondert gepflanzt werden müssen, und zwar so, daß die Gemüsepflanzen nicht unter der Schattenwirkung des Obstes zu leiden haben. Er sieht, daß er nicht, wie er bisher glaubte, um so mehr erntet, je mehr er pflanzt, sondern daß dem durch Licht und Schädlingsentwicklung eine Grenze gesetzt wird. Die auf 6 m ge-

pflanzten Obstbüsche erhalten Zwischenkulturen von Stachelbeer- und Johannisbeersträuchern und Unterkulturen aus Erdbeeren. Er sieht, wie zweckmäßig und schön die Wege an Stelle von Beton mit Monatserdbeeren eingefaßt sind. Wendet er sich zum Gemüseland, so zeigen ihm Pflanzung und Hinweise, daß dieses Land nach bestimmter Ordnung aufgeteilt und bepflanzt ist. Entsprechend ihrer Ansprüche bei der Nahrungsaufnahme sind Erbsen, Bohnen, Zwiebel, Petersilie und andere als schwache Zehrer, Früh- und Spätkartoffeln, Rettiche, Radies, Rüben, Kohlrabi als mittlere und Kohlarten, Salate, Spinate, Tomaten, Sellerie und ähnliche als starke Zehrer auf Beetgruppen zusammengepflanzt, und an Hand der Tafeln wird ihm der dreijährige Wechsel erläutert und vor Augen geführt. In Verfolg dieser Maßnahmen sind, ebenfalls in Merksätzen, Hinweise gegeben auf Gründe und Art der Bodenbearbeitung.

Der Komposthaufen liegt aus hygienischen und geschmacklichen Gründen am Ende des Grundstückes, aber an leicht erreichbarer Stelle. Der Siedler sieht, daß der Haufen weder in der Erde liegt, noch ein regelloses Durcheinander darstellt, wie er es bisher für richtig gehalten hat. Sondern, daß schichtweises Anhäufen der Abfälle, abgelöst von Schichten aus Torfmull, Kalk und Erde, allein ein gründliches und rasches Zersetzen der Masse sichert. Darüber hinaus wird ihm bedeutet, was auf den Komposthaufen gehört, also leicht verwesbare, gesunde Pflanzenbestandteile, sowie, was nicht herauf gehört: Kohlstrünke, Dachpappe, Scherben und so weiter. Er lernt in diesem Siedler-Schulgarten, daß im Garten nichts gedankenlos getan werden kann, daß gerade der Komposthaufen ein Bild der Ordnung sein muß.

Ein Siedlergarten als solcher ist im Grunde in hohem Maße als „volksbildend“ zu bezeichnen.

Der Plan zeigt, wie die Kleinsiedlung aufgeteilt ist. In der Praxis würde man die Wege zwischen den Gemüsebeeten (starke, mittlere und schwache Zehrer) durch schmale Tretpfade ersetzen, um möglichst wenig Platz zu verlieren.



Das Haus im Garten

Von Gerhard Graubner

Zu dem Programm der 3. Reichsgartenschau Stuttgart gehört auch die Aufgabe, Wohnhäuser in Verbindung mit Gärten zu zeigen. Die Wohnhäuser und Kleinsthäuser sind jeweils in einzelnen Gruppen zusammengefaßt und liegen am Ende einer großen Wiese. Diese Anordnung soll auch ein Beispiel für städtebauliche Lösungen einer dörflichen Bebauung am fallenden Gelände sein.

Die Gruppe der Wohnhäuser setzt sich aus fünf Häusern zusammen. Das Raumprogramm der Wohnhäuser bestand aus zwei Wohnräumen, drei oder vier Schlafzimmern mit Bad, Küche und Nebenräumen, also für eine Familie von etwa sechs Mitgliedern. Als Beispiel sei ein Haus herausgegriffen.

Der Plan weicht vom Grundriß ähnlicher Häuser dadurch ab, daß im Erdgeschoß ein großer Wohnraum von 9 m Länge und 4,30 m Breite angeordnet ist, an den sich im Winkel die Nische des Eßraumes anschließt; es folgen Küche und Wirtschaftsraum, der vom Eingang direkt erreichbar ist; im Dachgeschoß sind alle Schlafräume und das Bad. Der große Wohnraum im Erdgeschoß konnte dadurch erreicht werden, daß die Schlaf- und Nebenräume auf das notwendigste Maß beschränkt blieben. Auch bei den übrigen Häusern ist versucht worden, die Grundrisse nicht schematisch auszugestalten, sondern sie in Verbindung mit den Gärten zu entwickeln. Es entstehen dadurch geschützte Winkel mit gedeckten Sitzplätzen. Die einheitliche bauliche Haltung dieser Gruppe ist erreicht worden durch die Bauweise in Holz. Alles sichtbare Holz ist innen und außen naturbelassen, die Dachdeckung ist einheitlich mit Biberschwänzen. Die Häuser sind voneinander nicht durch Zäune getrennt; durch Trokkenmauern und Bepflanzung sind die Grundstücksflächen mit dem Haus zusammengefaßt. Da die Häuser nicht an Ort und Stelle verbleiben, sondern verkäuflich sind, eignet sich die Holzbauweise (System Schmelzle) hierfür ganz besonders. Sie können ohne Schwierigkeiten abmontiert und an einer anderen Stelle wieder aufgebaut werden. Diese Bauweise hat sich auch für die rauheren Gegenden bewährt und hat den Vorzug, daß das Haus am Tage der Fertigstellung des Aufbaues bezogen werden kann. Die Kosten dieser Häuser liegen zwischen 14000 und 15000 RM (schlüsselfertig). Die Inneneinrichtungen sind grundsätzlich in allen Häusern aus einheimischen Hölzern für eingebaute und freistehende Möbel geschaffen worden. So zeigt in einem Haus das „Deutsche Heimatwerk" Möbel, die von städtischen und dörflichen Handwerkern hergestellt worden sind. Die Möbel der anderen Häuser sind nach Entwürfen der Architekten hergestellt worden. Sie sollen Beispiele schlichter, handwerklicher Arbeit und guter Form sein. Keramiken, Teppiche, Kinderspielzeug, handgeschmiedete Leuchter von ortsansässigen Kunstgewerblern und Handwerkern bilden die weitere Ausschmückung dieser Räume.

Die Gruppe der Kleinsthäuser liegt an einer Straße, die an einem Hang entlang führt. Die Aufgabe war, mit den geringsten Ausmaßen den Raumbedarf für eine vierköpfige Familie unterzubringen; diese Häuser erhalten daher grundsätzlich einen Wohnraum mit zwei oder drei Schlafkammern und Küche und Bad, beziehungsweise Brauseraum. Der Grundgedanke war, einen

großen Wohnraum, der gleichzeitig als Eßraum mitbenutzt werden kann, zu schaffen. Aus den Schlafkammern wurden Schlafkabinen mit eingebauten Schränken, aus dem Bad eine Brausekabine mit anschließenden Waschkojen. Der Wohnraum ist mit der Küche durch ein Glasfenster verbunden. Ein Anbau dient als Garage oder Arbeitsplatz. Die Gliederung dieses Baues schafft gemütliche Wohnecken und geschützte Sitzplätze im Freien. Auch die Häuser dieser Gruppe sind aus Holz hergestellt, können abmontiert und an anderer Stelle wieder aufgebaut werden. Die Einrichtung beschränkt sich auf Tisch und Stühle und Küchenmöbel, da die übrigen Möbel fast alle eingebaut sind. Gegenüber der Einrichtung der Wohnhäuser ist sie noch schlichter und einfacher, ebenso die Einrichtung von Vorhängen, Geschirr, Keramiken und so weiter. Die Kosten dieser Häuser betragen 6000 RM ohne Mobiliar. Beide Baugruppen sind in die Landschaft so eingefügt, daß sie als Beispiel einer guten ländlichen – man könnte fast sagen dörflichen – Bebauung dienen können.

Garten - Wasser - Licht, der Dreiklang der Reichsgartenschau

Wasser ist nicht nur der Lebensspender für die Geschöpfe des Gärtners, sondern auch bei harmonischem Einfügen in die Gartengestaltung eine glückliche und beinahe notwendige Ergänzung des Gartenbildes. Darum durfte auch die Reichsgartenschau in Stuttgart nicht ohne Wasser bleiben. Zwei Seen, vier Flachbecken und vier Staubecken liegen im Gelände – die Aufzählung gibt nebenbei auch ein ungefähres Bild von der Größe dieses Geländes. Ein künstlerisches Auge war hier tätig, in wunderbarer Harmonie sind Wasser und Garten zu einer Einheit verschmolzen. Das Wasser nicht als träge Masse hingebettet, sondern im vielfältigen Spiel als Blickfang dienend. Neuzeitliche Wasserkunst war am Werk. Da steigt aus dem einen See ein 20 Meter hoher Strahl auf, den zweiten, den größten, beleben 212 Fächerstrahlen, die in zwei Doppelreihen einander das Wasser zuwerfen. Da sind hier noch die Kanonenstrahlen, die das Wasser 25 Meter weit werfen.

Da sind der Wunder noch mancherlei. Wasser und Licht hat die Technik zu einer weiteren Einheit zusammengeschweißt. Licht strahlt aus den Seen und Becken auf. Soll wieder die Zahl das geschriebene Wort unterstützen? Gibt das einen Begriff, wenn man die „Lichtausstattung" eines Sees katalogartig aufzählt? Nein, man muß sie sehen, die 212 Scheinwerfer mit je 100 Watt Lichtstärke, die 16 Scheinwerfer zu je 200 Watt und die 13 Doppelscheinwerfer mit 50 Watt, mit denen der eine See ausgestattet ist. Denn das Licht ist ja nicht für das zahlenregistrierende Gehirn, sondern für das empfängliche Auge berechnet.

Licht und Garten, das ist die dritte Einheit. Auch in den Abendstunden soll die Gartenschau zugänglich sein. Auf Mond undSterne ist nicht immer Verlaß. Da steigt nun weißes Licht aus der Tiefe auf, es sind Scheinwerfer, etwa 400 an der Zahl, von unten in kleinen Tönnchen in den Boden eingegraben, die dieses Licht auf das Blattwerk der Sträucher und Bäume ausstrahlen.

Garten und Wasser und Licht –
der Dreiklang der Reichsgartenschau
in Stuttgart!

Allerlei wichtige Erkenntnisse für den Obstfreund

Auch die richtige Obsternte will überlegt sein

Will man wirklich gutes Obst erhalten, so muß man ihm vor allem auch während der Zeit der Reife große Aufmerksamkeit widmen und den Zeitpunkt der Ernte genau abpassen. Wir unterscheiden bei vielen Obstsorten zwischen der Baumreife, die den Zeitpunkt darstellt, an dem wir pflücken müssen, und der Genußreife, die namentlich bei Kernobst erst später einsetzt. Beerenobst und Steinobst, wie Kirschen und Pflaumen, läßt man an der Pflanze die Genußreife erreichen, wir können sie also frisch vom Baum oder Strauch weg essen. Pfirsiche und Aprikosen soll man besser ein bis zwei Tage liegen lassen, ehe man sie genießt, sie sind dann etwas saftiger und aromatischer, als wenn man sie direkt vom Baum weg ißt. Birnen und Äpfel, die unser eigentliches Dauerobst darstellen, müssen unbedingt vor der Vollreife gepflückt werden. Frühbirnen liegen dann etwa drei bis vier Tage und Sommeräpfel je nach der Sorte bis zu acht Tagen. Erntet man im September, so verlängert sich die Lagerzeit schon etwas, und Oktoberfrüchte müssen auch bei Birnen gut zwei Wochen lagern.

In einer sehr instruktiven Darstellung, von der wir ein Teil abbilden, zeigt der Reichsnährstand in der Lehrschau 31 bei Äpfeln, um wieviel hochwertiger und haltbarer die Früchte werden, wenn man die Ernte später vornimmt. So wog beispielsweise ein „Adersleber Kalvill" am 11. September 132 g, am 21. September 145 g und am 30. September 166 g, zeigt also in den letzten Wochen eine große Zunahme. Noch stärker war diese bei der Sorte „Minister von Hammerstein". Nicht nur die Haltbarkeit steigert sich, auch der Zuckergehalt und damit das Aroma. (Bild S. 44 oben.)

Eine sichere Auswahl des richtigen Zeitpunktes für die Ernte ist für die Güte des Obstes entscheidend. Ganz besonders gilt dies für Birnen. Hier spielen Tage eine große Rolle. Man muß sie auch zur rechten Zeit genießen, um ihren vollen Wert zu erkennen. Läßt man sie oft nur einen Tag zu lange liegen, so verliert ihr Wohlgeschmack sehr, während ein zu früher Genuß uns diesen noch nicht recht auf die Zunge bringt. Das Verhalten der einzelnen Sorten ist verschieden, es kommt aber auch auf die Witterung und die besondere Lage an. Der Liebhaber, der bestimmte Sorten anpflanzen will, wird immer gut tun, sich zunächst bei wahren Obstkennern seiner Gegend genau zu erkundigen, wie und wo sie am besten gedeihen und wie es sich mit der Ernte und Reife verhält. Die meisten Äpfel sind darin nicht so anspruchsvoll. Aber auch hier spielen Erntezeit und Lagerung eine große Rolle, wenn wir die Güte unserer heimischen Edelsorten wirklich aufs höchste steigern wollen. Die aus Nordamerika und anderen Erdteilen eingeführten Sorten sind ja sehr viel unempfindlicher, weil man sie für den weiten Versand und auf ein gutes Aussehen hin züchtet. Aber sie erreichen nie auch nur annähernd die Güte der richtig behandelten guten heimischen Sorten. Man kann leider sagen, daß die allermeisten Menschen auch bei uns keine rechte Ahnung davon haben, was wirklich gutes Obst ist.

Schon beim Pflücken wird das Obst meist unrichtig behandelt. Man reißt es ungeschickt ab, anstatt es sehr vorsichtig abzulösen, wobei man bei kurzstieligen Sorten es mit der vollen Hand umfassen muß. Für besonders empfindliche Früchte, wie etwa Pfirsiche, hat man besondere Pflückscheren und gepolsterte Pflückkörbe. So gibt es noch mancherlei Geräte, um namentlich auf

großen Bäumen möglichst leicht und sicher die Ernte vornehmen zu können. Man hat besondere Leitern, die sich fest aufstellen lassen; es gibt Obstpflücker, da man ja nicht alle Früchte mit der Hand erreichen kann. Diese Dinge spielen aber im kleinen Garten, wo wir nur wenig Obstbäume oder keine Hochstämme haben, kaum eine Rolle. Hier ernten wir ja auch nicht große Mengen einer Sorte auf einmal, sondern Sorten von verschiedener Reifezeit nach und nach ab. – Das schwerste in einem kleinen Haushalt ist immer, die rechte Aufbewahrungsstelle für Dauerobst zu finden. Deshalb ist es so schwer, in den kleinen Läden der Städte wirklich gut schmeckendes Obst zu kaufen, weil es dort durch das Liegen in schlecht gelüfteten Räumen sein Aroma völlig einbüßt. Muß man das Obst an Orten aufbewahren, die nicht den Anforderungen eines Obstkellers oder einer Obstkammer entsprechen, so tut man gut, die einzelnen Früchte in Seidenpapier zu wickeln und dann zwischen trockenen Torfmull einzuschichten. Dann kann man sie auch auf den Boden oder an Orte stellen, wo an sich die Luftzufuhr gut, aber die Luft selbst zu trocken ist. Selbst gegen schwache Kälte sind sie dann noch geschützt.

Ohne gute Kronenerziehung kein Fruchtertrag!

Es ist sehr zu begrüßen, daß immer größerer Wert darauf gelegt wird, dem Liebhaber schon aus der Baumschule richtig beschnittene Obstformen zu liefern. Ist bei der jungen Pflanze etwas durch einen falschen Schnitt verdorben, so läßt sich das später kaum wieder gutmachen. Unser Bild (S. 43) zeigt besser, als man es in Worten sagt, wie ein junger Obstbusch aussehen soll. Wir finden auf der Reichsgartenschau in der Freiland-Lehrschau Obstbau bei 31 gute Beispiele von älteren Obstbäumen, die nach dem in Württemberg üblichen, aus der Schweiz übernommenen sog. „Öschbergschnitt“ behandelt sind. Jeder an der Behandlung von Hochstämmen interessierte Besucher sollte sich diese Bäume genau ansehen und mit solchen vergleichen, die man unbehandelt ließ. Man will durch diesen Schnitt eine leichtere Erntearbeit und eine einfachere Durchführung der Schädlingsbekämpfung erreichen, indem man die Baumkronen stark in die Breite zieht und nach einem gewissen Alter das Höhenwachstum unterbindet.

Erhalten unsere Obstbäume genug Wasser?

Ausschlaggebend für gute Ergebnisse beim Obstbau ist die Menge der jährlichen Niederschläge in dem betreffenden Gebiete. Ist dies ohne eine günstige Wasserversorgung, so lohnt sich kein Obstbau, wenn man nicht wie im Hausgarten künstlich wässert. Deshalb gelten gewisse Gebiete als so gute Obstlagen, weil in ihnen die Niederschlagsmengen den Anforderungen entsprechen. Dabei spielt natürlich auch die Temperatur, die vom Beginn der Blüte bis zur Reife zu herrschen pflegt, eine wichtige Rolle. Unser Bild (S. 43) gibt anschauliche Hinweise. Für einen erfolgreichen Anbau von Äpfeln brauchen wir in mittelschwerem Boden bei einer Mai-September-Temperatur von 16° C einen Jahresniederschlag von etwa 840 mm, wenn wir mit Unterkulturen wirtschaften. Tun wir dies ohne Unterkultur, so genügen 700 mm. Als ein besonders gutes Gebiet für den Apfelanbau ist das Bodenseegebiet bekannt. Hier betragen die Temperatur 15,6° C und die Niederschlagsmenge 952 mm. Man betreibt den Apfelanbau mit Unterkultur. Anders liegen die Verhältnisse etwa im Mansfelder Seekreis. Hier stellt sich die Niederschlagsmenge auf nur 487 mm bei etwa der gleichen Temperatur. Man muß daher zusätzliche Wasserversorgung haben.

Pflanzenschutz ist Pflicht jedes Gartenfreundes!

Einen, wie man wohl sagen kann, leider allzu breiten Raum müssen bei den Darstellungen des Reichsnährstandes in seinen Lehrschauen (31) die pflanzenschutzlichen Hinweise einnehmen. Noch immer gibt es zuviel tierische und pilzliche Schädlinge, mit denen der Pflanzenbauer nur zu sehr rechnen muß. Das ist ein Zeichen, daß wir mit unseren Kulturmethoden noch nicht auf der Höhe sind, es viel zu wenig verstehen, die uns für den Landbau gegebenen Möglichkeiten richtig auszunützen. Das Auftreten von Schädlingen ist stets ein Zeichen, daß etwas im Naturhaushalt nicht in Ordnung ist, daß durch die Maßnahmen der Menschen dieHarmonie darin gestört wurde. Solange wir aber die Naturgesetzlichkeiten noch nicht richtig erkennen und für uns auszuwerten gelernt haben, müssen wir wohl oder übel sehr stark mit Schutzmitteln arbeiten.

Die Bilder (S. 44 u. 53) weisen uns hin auf Feinde und Schutzmittel. Da ist die *Kohlfliege*, die wir mit 0,06% starker Sublimat- oder mit 0,1% starker Obstbaumkarbolineumlösung bekämpfen sollen. Die Fliege legt ihre Eier an die Stengel der Kohlpflanzen ab, und die kleinen, weißen Maden zerstören diese. Die *Kohlerdflöhe* sind kleine Käfer, die man ihrer Beweglichkeit halber als „Flöhe" bezeichnet. Sie fressen besonders im April-Mai an den jungen Kohlpflanzen. Man soll sie durch Verstauben mit Staubkalk oder Tabakstaub bekämpfen, auch Arsenmittelspritzungen werden noch empfohlen, man sollte sie indes aus den Bekämpfungsmitteln allmählich ganz ausschalten. Eine Pilzkrankheit ist die *Kohlhernie*. Ihr Auftreten zeigt wohl immer Kulturfehler an. Man empfiehlt gute Kalkdüngung und Eintauchen der jungen Pflänzchen in Uspulun-Lehmbrei. *Uspulun* ist ein sehr bekanntes Beizmittel, und eine *Beizung* des Saatgutes gilt als ein Schutz vor zahlreichen Pilzkrankheiten. Man unterscheidet dabei Trokkenbeize und Naßbeize. Bei der Trockenbeize wird die Erde mit dem Beizmittel durchmischt oder das Pulver wird auf den gelockerten Boden gleichmäßig ausgestreut und eingearbeitet. In neuerer Zeit hat man jedoch auch andere Methoden ausgearbeitet, die teilweise für viele Samen noch erprobt werden müssen. Bei den Naßbeizen werden die Samen gewöhnlich in kleinen Mull- oder Gazebeuteln eine bestimmte Zeit lang in die Beizmittel eingetaucht. Es gibt dazu bei jedem Mittel ganz genaue Anwendungsvorschriften.

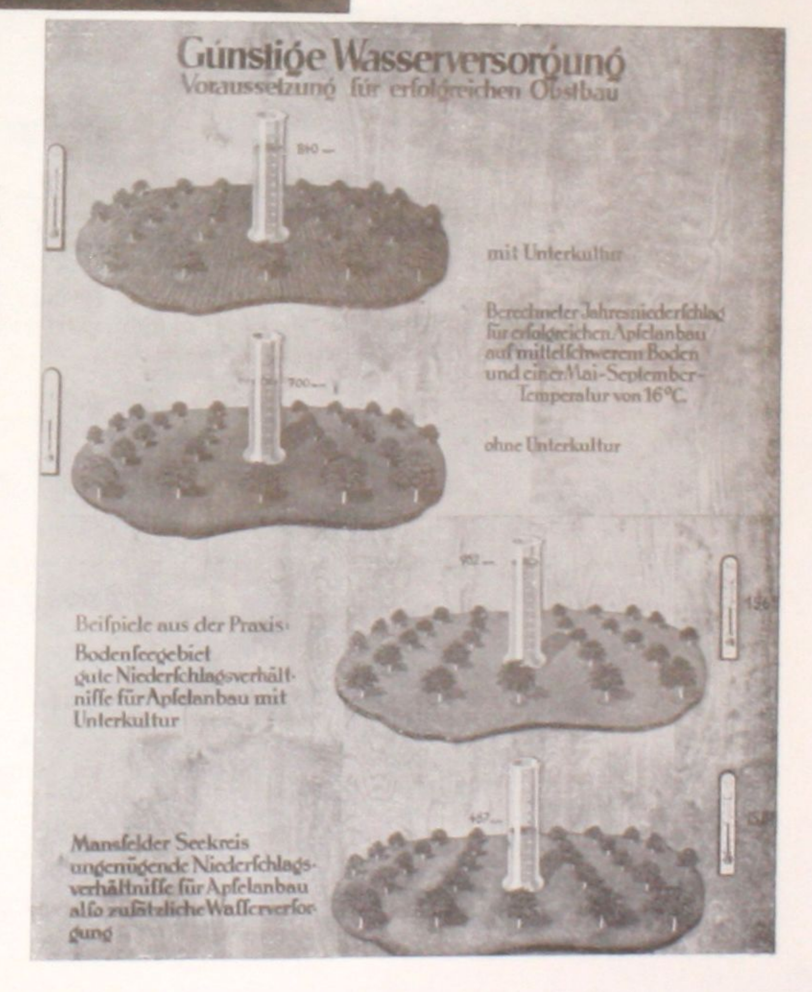
Viele Sorgen machen bekanntlich immer die *Blattläuse*. Es gibt deren eine allzu große Artenzahl, die sich wieder in wirtswechselnde und nichtwirtswechselnde scheiden lassen. Wie man sie einerseits durch Spritzen der befallenen Pflanzen, andererseits durch Eintauchen der befallenen Triebe in Spritzlösungen bekämpft, lehren die Bilder. Die Lebensweise der Blattläuse ist an sich sehr interessant. Man beobachtet bei ihnen einen sogenannten Generationswechsel, wobei eine zweigeschlechtliche Generation mit einer oder mehreren eingeschlechtlichen oder, wie man sagt, jungfräulichen Generationen abwechselt. Im allgemeinen pflegen aus den überwinterten, befruchteten Eiern im Frühjahr Weibchen zu schlüpfen, die ohne Befruchtung lebendige Junge zur Welt bringen können. Das starke Auftreten von Blattläusen wird durch Trockenheit und Wärme begünstigt, niedrige Temperaturen und starke Niederschläge halten sie zurück. Ihre natürlichen Feinde, die wir viel mehr hegen sollten, sind die Meisen und andere insektenfressende Vögel, ferner die Larven der Schwebfliegen und der Florfliegen. Die

Ohne gute Kronenerziehung kein Fruchtertrag!

Um dem Liebhaber von vornherein einen guten Obstbaum zu liefern, muß die Erziehung einer richtigen Krone schon in der Baumschule selbst vorgenommen werden. Das Bild zeigt, wie der sachgemäße Aufbau in den einzelnen Jahren stattfindet. Es hätte wenig Sinn, den Baum etwa wachsen zu lassen, wie er will, denn dann gäbe es sicher eine stakige Krone mit Trieben, deren untere Knospen unentwickelt bleiben. Deshalb muß man die Triebe der einjährigen Krone stark zurückschneiden, um eine gleichmäßige Entwicklung aller Knospen zu erhalten. Wichtig ist auch, den Afterleitzweig zu entfernen, denn er macht dem Haupttrieb Konkurrenz. Das letzte Bild unten rechts zeigt zum Schluß eine vorbildliche lichte zweijährige Krone, in die Sonne und Luft dringen können. Man beachte bei der weiteren Behandlung unbedingt den alten Erfahrungssatz, daß ein kurzer Schnitt – also die Wegnahme eines großen Teiles des Zweiges – das Holzwachstum anregt, während ein langer Schnitt, der viel Holz stehen läßt, zum Fruchtansatz führt. – Bild Reichsnährstand.

…rhalten unsere Obstbäume …ug Wasser?

…r einmal einen Versuch macht, zu der vom Him…l fallenden Regenmenge zusätzlich seine Bäume …wässern, wird erstaunt sein über den Erfolg. Das …lzwachstum vergrößert sich, das oft so unange…me Abfallen der jungen Früchte hört auf, und …Enderfolg lohnt sich also die verstärkte Wässe…g immer. Das Bild zeigt, daß bei einer Mai-…tember-Temperatur von 16° C ein Jahresnieder…lag von etwa 840 mm nötig ist, um in einem …telschweren Boden mit Erfolg Äpfel ziehen zu …nen. Dabei ist noch an eine weitere Ausnützung … Bodens durch Unterkultur gedacht. Fällt diese …, dann sind nur 700 mm Wasser nötig. Das …enseegebiet ist besonders bevorzugt in der Obst…ur, denn hier gibt es 952 mm Niederschläge bei …r Temperatur von 15,6° C. Apfelbau mit Unter…ur ist deshalb gut möglich, während der Mans…er Seekreis nur 487 mm Niederschläge erhält bei … der gleichen Temperatur. Hier muß also zu…ich gewässert werden, wenn man Apfelbau trei… will. – Der Liebhaber tut immer gut, sich zu …ndigen, wie die Niederschläge in seinem Be… sind, damit er Erfolg im Obstbau hat. – Bild …hsnährstand.





Obst zur rechten Zeit ernten! Jeder, der Obst zieht, wird die Erfahrung gemacht haben, daß es nicht gleichgültig ist, wann er die Früchte erntet. Sie wachsen nämlich unterschiedlich rasch. Das Bild zeigt sehr überzeugend, wie das Gewicht in den einzelnen Wochen zunimmt. So wog ein „Aderslebener Kalvill" am 11. September 132 g, am 21. September 145 g und am 30. September sogar 166 g. Es wäre also ein großer Verlust gewesen, die Frucht etwa schon am 11. September zu ernten. Ähnlich verhalten sich die andern Sorten. Übrig bleibt also, die Reife unserer Früchte sorgsam zu verfolgen, um möglichst große Früchte zu ernten. – Bild Reichsnährstand.









letzteren sind unter dem Namen „Blattlauslöwen" bekannt. Je besser die Pflanzen gepflegt und ernährt werden, desto weniger leiden sie unter Blattläusen wie überhaupt unter Krankheitsbefall.
Auch größere Tiere können gelegentlich recht unangenehm werden. Dazu gehört die *Wühlmaus*, die, wie unser Bild zeigt, vor allem gern die Wurzeln der jungen Obstbäume benagt und dadurch die Pflanzen zum Absterben bringt. Das Bild (S. 53) lehrt die Bekämpfung in dreierlei Weise: durch Fallen, durch Gas und durch Köder. Die Bekämpfung durch Fallen, deren es verschiedene Systeme gibt, dürfte wahrscheinlich die sicherste sein. Man muß es allerdings verstehen, diese richtig in dem Gang aufzustellen. Auch das Einlegen der Patronen, die das Gas nach dem Anbrennen entwikkeln, muß verständnisvoll geschehen, damit das Gas auch richtig in die Gänge eindringt. Als Köder verwendet man unter anderem Möhrenköder mit Zeliopaste. Man wende sich sonst an die Hauptstellen für Pflanzenschutz, deren es in Großdeutschland eine ganze Reihe gibt, sie weisen alle diese Hilfsmittel nach und geben besondere Merkblätter aus. Zu den natürlichen Feinden der Wühlmäuse gehört der Igel, auf dessen Schutz und Pflege im Garten nicht genug hingewiesen werden kann. Ob es möglich ist, die Wühlmäuse sicher zu vertreiben durch Anpflanzung von Wolfsmilcharten, wie etwa Euphorbia lathyris, darüber gehen die Meinungen noch sehr auseinander. Es fehlt noch ganz an einwandfrei angestellten Versuchen. Eine biologische Bekämpfung ist sonst bei allen diesen Schädlingen das einzig Richtige. Je mehr wir die Zusammenhänge in der Natur erkennen lernen, desto mehr werden wir verstehen, wo und wie in bestimmten Fällen die natürliche Harmonie gestört worden ist.

Zu nebenstehenden Bildern:

Bild S. 44 Mitte links: Um Krankheiten von Beginn der Entwicklung einer Pflanze an fernzuhalten, hat sich die Beizung des Samens als vorzüglich erwiesen. Man unterscheidet dabei zwei Verfahren: Die Trocken- und Naßbeize. Bei der trockenen Behandlung des Saatgutes vermischt man das Beizmittel (Uspulun hat sich hierfür vorzüglich bewährt) mit der Erde, oder man streut das Pulver gleichmäßig auf der Erde aus und hackt es unter. Wer die Naßbeize vorzieht, muß die Samen gewöhnlich in kleinen Mull- oder Gazebeuteln eine bestimmte Zeit lang in das Beizmittel eintauchen.
Bild Mitte rechts: Wer in seinem Garten die Kohlhernie bemerkt, muß unter allen Umständen gewissenhaft alles tun, um die Pilzkrankheit zu bekämpfen. Woran erkennt man die Kohlhernie? Man beobachte aufmerksam einmal die Wurzeln der im Garten gezogenen Kohlgewächse, ob sie etwa knoten- oder rübenartige Verdickungen aufweisen. Diese Anschwellungen sind anfangs fest, aber niemals hohl, später verfaulen sie in der Erde und lassen auf diese Weise die in ihnen sitzenden unzähligen sporenartigen kleinen Kugeln in den Boden gelangen. Eine so angefallene Pflanze kann nicht normal arbeiten, sie welkt bei trockenem Wetter und stirbt ab. Solche Pflanzen sind sofort aus der Erde zu nehmen und zu verbrennen. Auf keinen Fall dürfen sie auf den Komposthaufen geworfen werden, weil ihre Sporen hier die ganze Erde durchseuchen würden. Die Übertragung durch den Menschen ist aber auch gefährlich, und wohl stets wird die kranke Erde durch Geräte, Stiefel weiter verschleppt. Die Bekämpfung der Krankheit geschieht durch Eintauchen der jungen Pflanzen in einen Uspulun-Lehmbrei und durch eine gute Kalkdüngung der Erde. Unter Umständen ist es ratsam, mit dem Kohlanbau für mehrere Jahre auszusetzen.
Bild unten links: Ein nicht minder gefährlicher Schädling als diese Krankheitserreger ist die Kohlfliege, die ihre Eier an die Stengel der jungen Kohlpflanzen legt. Daraus entwickeln sich viele kleine weiße Maden. Der Schädling wird besonders im Frühjahr verhängnisvoll, wenn die Jungpflanzen in die Erde kommen sollen. Es wird immer wieder darauf hingewiesen, keinen frischen Stalldung in den Boden zu bringen – vor allem nicht im Frühling, wenn kurz danach gepflanzt werden soll – denn ein solcher frischer Dung gefällt der Kohlfliege. Wer unter ihr zu leiden hat, vermeidet am besten überhaupt den Stalldung für eine Zeitlang. Dagegen soll eine starke Düngung mit Kalk einsetzen, etwa 1 kg kohlensaurer Kalk für 1 qm, wenn es sich um leichten und trocknen Boden handelt, oder 300 g gebrannter Kalk je qm für schweren, kalten und feuchten Boden. Im übrigen darf man auch bei den Jungpflanzen, die von der Kohlfliege gefährdet sind, nicht das Eintauchen in einen Uspulun-Lehmbrei vergessen.
Bild unten rechts: Der Kohlerdfloh ist im Grunde genommen kein richtiger Floh, er hat seinen Namen wegen seiner großen Beweglichkeit bekommen. Dieser kleine Käfer kann großen Schaden anrichten an jungen Kohlpflanzen. Er macht sich vor allem im Frühling bemerkbar – April bis Mai –, wenn er die Blätter der Gemüsepflanzen durchlöchert. Die Bekämpfung geschieht durch Verstauben von Staubkalk oder Tabakstaub. Unter Umständen kommen sogar Arsenmittel in Betracht, wie sie im Handel zu kaufen sind. Wir sollten aber auch danach trachten, den Boden möglichst feucht zu halten, denn das lieben die 2–4 mm großen Käfer nicht. – Bilder Reichsnährstand.

Tiere auf der Reichsgartenschau

Von H. Peters

Pflanzenbau und Tierhaltung gehören kulturell wie wirtschaftlich so eng zusammen, daß im Rahmen einer umfassenden Gartenausstellung auch das Tier nicht fehlen kann. Wir brauchen nur an die absolute gegenseitige Bedingtheit von Obstbau und Bienenhaltung zu denken oder daran, wie wichtig es gerade heute in ernährungspolitischer Hinsicht ist, für die Bepflanzung der Ödländereien, Wegränder und Eisenbahndämme stark honigende Blütenpflanzen auszuwählen. Wir wissen auch, welche Bedeutung für uns, die wir von den natürlichen Rohstoffgebieten abgetrennt sind, in den letzten Jahren die Erzeugung von Seide gewonnen hat, womit ja wieder für den Gartenbau die Fragen zweckmäßiger Anlage von Maulbeerkulturen zusammenhängen. Endlich muß in Verbindung mit der Nutzgärtnerei auch die Kleintierzucht herangezogen werden, die ja erst die restlose Verwertung aller pflanzlichen Erzeugnisse ermöglicht. Das bedeutet aber, daß wir den Gartenbesitzer auch über die wichtigsten Nutzrassen, über ihre Haltung und Pflege, aufzuklären haben. Er will am praktischen Beispiel sehen, wie sich etwa vorbildliche Kaninchen- oder Geflügelgestaltung in ein Grundstück einfügen lassen. Und schließlich – auch die negative Seite, die wirtschaftlich so ungeheuer bedeutungsvolle Frage der tierischen Gartenschädlinge und ihrer Bekämpfung sollte wenigstens in großen Zügen zur Darstellung kommen. Es sind also sehr wesentliche, praktische Gründe, wenn wir auf einer Reichsgartenschau mit Anlage von Bienengarten und Maulbeerkultur, mit der Ausstellung von Kleintierrassen und Musterställen, den wichtigsten Grenzgebieten zwischen Pflanzenbau und Tierhaltung gerecht zu werden suchen. Wenn wir nun aber darüber hinaus die kleinen Tümpel im Wildgarten mit Laubfröschen und Unken und unseren einheimischen Molcharten besetzt haben, wenn die Sonnenhänge mit Eidechsen bevölkert wurden und auf den großen Rasenflächen Kraniche herumstolzieren, so ist für die Haltung dieser Tiere natürlich kein wirtschaftlicher Grund, sondern ein anderer Gesichtspunkt maßgeblich geworden, und zwar ist dies das Gefühl der unbedingten inneren Zusammengehörigkeit von Landschaft, Pflanzen und Tier zu einer natürlichen Einheit. – Zum Zauber des sommerlichen Sees, zu Schilf und Wasserrose, gehört das Schwirren der Libellen ebenso wie zu den sonnendurchglühten Trockenhängen die dahinhuschende Eidechse, und ein Park oder Garten ohne Vogelgesang im Frühling wäre tot. – Schon aus dieser natürlichen Freude an der Schönheit des Tieres wird man, wo es irgend geht, versuchen, ein Gartengelände mit Tieren zu beleben. – Dabei lassen sich natürlich hier und da auch noch andere Zwecke verfolgen. So habe ich etwa die Schwimmvögel auf See und Teichen vorwiegend nach dem Gedanken ausgewählt und zusammengestellt, dem deutschen Jäger und Naturfreund ein möglichst vollständiges Bild der einheimischen Wildentenarten zu bieten.

Im großen und ganzen aber sind es Fragen vorwiegend praktisch-tierpflegerischer Natur, die sich aus der Aufgabe ergeben, ein Gartengelände mit Tieren zu beleben, gleichgültig dabei, ob es sich um eine öffentliche Anlage von derartigen Ausmaßen wie eine Reichsschau handelt, oder um den kleinen Privatgarten, der nur zur

Erholung seines Besitzers dienen soll. In jedem Fall möchte man zunächst einmal wissen, welche Tiere überhaupt für die Besetzung eines Geländes in Frage kommen, und das hängt ja sowohl von ihren Lebensbedürfnissen wie von der Größe der zur Verfügung stehenden Fläche ab; und der Besucher will dann am praktischen Beispiel sehen, wie sich ein solches Tier nun in Garten und Landschaft einfügt. Bei der Vielgestaltigkeit und Weiträumigkeit der Stuttgarter Reichsgartenschau hatten wir die beste Gelegenheit, neue Erfahrungen zu sammeln und Versuche anstellen zu können. So fanden wir zum Beispiel Möglichkeiten, die verschiedensten, in ihrer beweglichen Lebendigkeit so reizvollen kleinen Strandvogelarten mitten auf großen Rasenflächen völlig freizuhalten, und andererseits haben wir auch aus den gelegentlichen Klagegesängen der Gärtner einen gewissen Maßstab dafür gewonnen, wieweit man bei dem einen oder anderen Tier doch mit einer Schädigung der Bepflanzung zu rechnen hat. Dem Blumenfreund sei allerdings zur Beruhigung versichert, was da etwa abgefressen wurde, hält sich in sehr bescheidenen Grenzen und wird weitgehendst dadurch aufgewogen, daß in einem Gelände, in dem Kraniche, Regenpfeifervögel und Seriemas frei laufen, erhebliche Mengen von Schnecken, Insekten oder überhaupt sonstigem Kleingetier vertilgt werden. Unsere Austernfischer jedenfalls gehen überhaupt kaum noch an die aufgestellten Futterschüsseln, sondern versorgen sich lieber selbst und sind dabei gesund und wohlgenährt. – Aber über all diese netten, kleinen Versuche und Erfahrungen möchte ich erst ausführlich berichten, wenn am Ende des Jahres die Ergebnisse des Sommers einen geschlossenen Überblick ermöglichen, und ich bin überzeugt, daß dann der Gartenliebhaber auch von dieser tiergärtnerischen Seite der Reichsgartenschau neue und reizvolle Eindrücke gewinnen wird.

Selbstverständlich, mit solchen Dingen praktischer Tierhaltung und -pflege erschöpft sich nicht etwa das Aufgabengebiet der Tiergärtnerei, wie das vielleicht hier und da angenommen wird. Das handwerkliche Können in der Tierpflege und die Fähigkeit, das Tier nach ästhetischen Gesichtspunkten in die Landschaft einzufügen, das ist für den Tiergartengestalter ebenso Mittel zum Zweck, wie die richtige Pflanzenpflege Voraussetzung einer Gartengestaltung sein muß.

Aber, ob ich nun Tiere nur zur Belebung und zum Schmuck in eine Landschaft hineinsetze, oder ob ich durch ihre planmäßige Auswahl und Verteilung im Gelände einen Tiergarten gestalte, also neben der Freude am Schauen auch bestimmte Kenntnisse vermitteln will und volkserzieherische wie tierzüchterische Aufgaben zu erfüllen habe – in beiden Fällen kommt der Besucher oft nicht in solch enge Berührung mit dem Tier, wie er sich eigentlich wünscht. – Im Tiergarten soll und muß ja der direkte körperliche Kontakt mehr oder weniger fehlen – einmal, weil nur wenige Tiere absolut unbedenklich sind, und andrerseits, weil für die Gesundheit und das Wohlbefinden aller Insassen wiederum der Besucher eine gefährliche Persönlichkeit darstellt, allein schon etwa als unbewußter Überträger von Krankheiten. – In der Weiträumigkeit der großen Parks dagegen behält das dort freilebende Tier auch immer viel vom Wesen des Wildtieres und sorgt selbst für den nötigen Abstand zum Menschen.

Der Tierliebhaber – und vor allem das Kind aber, das ja nur mit dem Gefühl zum Tier hingezogen wird – möchte diese Schranken durchbrechen, will persönliche Freundschaften mit seinen befellten oder gefiederten Lieblingen schließen, und es

würde uns eine sehr wesentliche Erziehungsmöglichkeit zur Tierliebe und damit zum wirklichen Verständnis für Tier- und Naturschutz entgehen, wenn wir dem Kind nicht auch irgendwie diese Gelegenheit gäben, das Tier als Spielkameraden kennenzulernen. Und das wäre also – neben dem wirtschaftlichen und dem ästhetischen Gesichtspunkt – der dritte Grund, Tiere im Garten zu halten.

So wollten wir mit einem Tierkindergarten auf der Reichsgartenschau eben auch dem Stadtkind dies Glück vermitteln, ohne viel Drum und Dran mit den kleinen Schafen, Ziegen, Kaninchen und Meerschweinchen spielen und herumtollen zu dürfen, sie zu füttern und zu streicheln und so verstehen und lieben zu lernen.

Wie sehr wir damit das Richtige getroffen haben, zeigt uns täglich die Freude der großen und kleinen Besucher, und von allen Tieren auf der Reichsgartenschau sind die Insassen des Tierkindergartens unbestritten die Lieblinge des Publikums.

Zahlen bekunden die Leistung!

Der Mathematiker auf der Reichsgartenschau

Das Gelände auf dem Killesberg, an dessen Abhängen die Reichsgartenschau entstanden ist, umfaßt 51 ha, also über eine halbe Million Quadratmeter.

Die Rasenfläche der Reichsgartenschau umfaßt 150000 qm, die Wasserfläche 15000 qm. 150000 qm Wege durchziehen das Schaugelände, 5000 laufende Meter Treppen und 20000 qm Platten wurden verlegt.

Um dem Gelände die heutige Form zu geben, waren Erdbewegungen von annähernd 600000 cbm notwendig. Allein 150000 cbm Muttererde mußten transportiert werden. Auf den Baustellen sind ungefähr eine halbe Million Tagewerke geleistet worden. Auch Angehörige der Wehrmacht und des Arbeitsdienstes haben sich an den Arbeiten beteiligt.

Einige Zahlen über den Blumenflor: 20000 Sträucher sind gepflanzt, 50000 Rosen, 300000 Stauden, 120000 Stück Blumenzwiebeln sind eingesetzt worden. Auf 500000 Frühlingsblumen folgt die Blüte von 300000 Sommerblumen.

800 Bäume, manche bis zu 200 Zentner schwer, sind mit bestem Erfolg auf das Gelände verpflanzt worden. Einige davon haben ein Alter von 60 Jahren.

Die Kleinbahn, die eilige Besucher durch das Gelände bringt, ist 3,5 km lang.

Für Signale und Beleuchtung waren 40 km Kabel notwendig, 20 km Rohrleitungen wurden verlegt.

Die Wasserspiele setzten sich zusammen aus 212 Fächerstrahlern, 93 Sprudelstrahlern, 8 Kanonenstrahlern, 6 Bogenstrahlern und 2 Hochstrahlern. Einer dieser wirft das Wasser 20 m hoch, der andere 12 m.

Erleuchtet werden die Wasserspiele durch insgesamt 378 knapp unter der Wasseroberfläche befindliche Scheinwerfer, 13 Doppelscheinwerfer, weiter durch 6 Quecksilberdampfleuchter.

Die Ausstellungshalle besitzt eine Bodenfläche von 110 × 18 m, die große Reichsnährstandshalle eine solche von 45 × 20 m.

Eine natürliche Arena für Vorführungen aller Art ist mit 10000 Sitzplätzen umgeben.

Für die Zeit der Gartenschau in Stuttgart sind über 160 Tagungen und Veranstaltungen aller Art angemeldet worden.

Die alten lieben Schmuckgehölze und die noch geliebteren Neuen

Von Karl Foerster

Unser Gartenverhältnis zu Schmuckgehölzen hat sich verwandelt, und aus den Schmuckgehölzen selber ist auch etwas anderes und Neues geworden.

Wir unterscheiden die Zwerggehölze der Steingärten und Naturgartenpartien, also auch etwa der Steingartenumgebung einschließlich der hierhergehörigen Rankgewächse, klar und eindeutig von einem anderen Schmuckgehölzreich, nämlich von den kleinen, mittleren und großen Gesträuchen der eigentlich ornamentalen Gartenpartien, welche in geometrischen und architektonischen Gestaltungsgerüsten den beherrschenden dekorativen Gesetzen aller möglichen Pracht- und Fremdheitsentfaltung dienen. –

Die Schmuckgesträuche, bis herab zu den Zwerggehölzen, gehen also die Wildnisgartenkunst ebensosehr an wie die architektonische Gartengestaltung.

Sie umfassen ebensogut das Reich der laubabwerfenden wie der immergrünen Laubgehölze, der Nadel- wie der Beerenschmuckgehölze.

In all diesen Bereichen haben uns Natur und Kultur mit einer Fülle von neuen Schätzen überschüttet, deren Neuheit und Mannigfaltigkeit wie auch Schönheitstragweite uns im vollen Ausmaß erst jetzt tiefer zum Bewußtsein kommt. Es gehören auch kräftige Seelen- und Gedächtnismuskeln dazu, sich den Gesamtfestzug all dieser vielartigen Schmuckgestalten mit allen Belangen der jeweiligen Gartenrollen und Verwendungsmöglichkeiten vor Augen zu halten.

Ein halbes Leben braucht man schon allein, um die vielen alten, neuen und neuesten Zwergnadelgehölze, Zwerglaubschmuck- und Zwergblütengewächse kennen und verwenden zu lernen. Es geht in die Hunderte von Arten und Varianten, wenn man auch nur das bedenkt, was im Grunde genau so wenig zu missen ist wie irgendein anderes dieser kleinen urstarken Lebensgebilde, denen eine so wichtige Mittlerkraft zwischen Klein und Groß im Garten zukommt.

Anfangs ertrinkt man in all diesem Reichtum der reizenden Zwergfichten, Zwergwacholder, Zwergfächerzypressen, Zwergkiefern oder der immergrünen Zwergspindeln und Felsenmispeln, der kleinen Rhododendron, Ginster und Fingersträucher. Aber allgemach entwirrt sich das Reich dieser zeitgewaltigen Raumzwerge und aus der verworrenen unbekannten Menge werden Gesellschaften guter Lebensfreunde.

Die kleinen, mittleren und großen Gesträuche der Naturgartenpartien und hierhergehörigen Schlinggewächse sind auch den meisten Eingeweihten nur scheinbar bekannt und überschaubar. Hier wimmelt es von neuen Strauchrosen, kleinblumigen Clematis und Geißblattarten, von wundervollen, neuartigen Schätzen der Weißdorne, Mispeln, Berberitzen, Spiräen, Spindeln, Weiden, Hartriegel, Schneeball, Hasel- und Ahorngesträuche.

Die Grenze zwischen Wildnisgartengut und Prachtgartengut ist klar zu ziehen.

Viele edle Fremdlinge dürfen als Glanzlichter in diese heimatfeiernden Gewebe hineinverwoben werden, sobald sie nicht zu prächtig sind und dadurch das Wildnisgewebe aus dem Konzept bringen.

Wir haben in unsern Büchern näher aufgeführt, unter welchen Gartenumständen sich zuweilen kleine oder größere Prachterscheinungen in den Wildnisgarten hineinschlängeln dürfen, besonders wenn die Grundge-

staltung der betreffenden Gartenpartie ein architektonisches Gerüst aufweist.
Es ist und bleibt überall im Garten Raum für mancherlei Wagnis und Verwegenheit; doch stehen auch sie innerhalb des Gesetzes und treten nicht etwa ins Leere hinaus. –
Im großen Bezirk der eigentlichen Gartenschmuckgehölze sieht es heute auch völlig anders aus als vor Jahren: alle Monate sind mit neuen Schmuckkräften dieser Pflanzengruppe erfüllt oder erfüllbar. Fünfzehn bis zwanzig Frühgrüner aus dem Bereich der Faulbäume, Berberis, Pappeln (P. Simonii), Sorbarien, Loniceren, Weißdorngewächse, Weiden und Hartriegel eilen ausgangs Winter dem Ganzen voraus und bilden grüne Oasen in winterkahler Gartenumgebung. Den märzblühenden Strauchloniceren, früher nur kleinen gebrechlichen Gesträuchen, sind neue Kräfte beigebracht, die sie, wie L. Purpusii es erweist, im Alter zu wuchtigen Mittelgesträuchen machen.
Die Forsythien haben gelernt, länger und dichter zu blühen (F. densiflora), die Rhododendronpracht steht früher auf und dauert bis in den Hochsommer. Weißer und roter Magnolienflor des Frühlings zieht sich jetzt über sechs Wochen. Ihm folgen dann zur Rosenzeit wunderbar exotische Sommermagnolien. – Frühlings-Goldregen läßt's lang hängen, weil er's lang hat. Fliederfarbenfortschritte sind gleichfalls erheblich; die großen frühen, mittelspäten und späten Schmuckjasmine dünken ihren Kennern unentbehrlich, während die Nichtkenner vor allen Beunruhigungen durch diese duftenden Herrlichkeiten sicher sind. –
Das Schmuckprunusreich steht tatsächlich von den ersten Märztagen bis in den Juni hinein im Flor und umfaßt – wie die Schmuckäpfel – denkbar strahlende Schönheit lebensstarker Großsträucher nebst einigen Mittelsträuchern. Die Hydrangien kommen langsam zum Gartenrecht ihrer wahren Fülle an breiten Kleinsträuchern und hochgebauten Mittelsträuchern. Alles wird überstrahlt vom Dauerflor neuer großer Strauchrosen und Kletterrosen, sowie der umgeschaffenen Kleinsträucher auf allen möglichen Rosengebieten.
Auch die eingeweihten Gartenfreunde hinken hier meist mit ihrem Wissen hinter wesentlichen Fortschrittsereignissen her. Es gehört schon eine leidenschaftlich eifrige Bemühung dazu, um wirklich zu ermessen, was die Schmuckgesträuche von 1939 grundsätzlich, programmatisch und rangordnungsmäßig von denen früherer Zeiten unterscheidet, nicht zum wenigsten auch im Hinblick auf die vervielfachte Zeit des Blühens und Duftens.
Wenn man noch so lebhaft und ausdauernd bemüht bleibt, sich einen Überblick über all diese Urgestalten schönsten deutschen Schmuckgartengutes zu verschaffen, so steht man doch immer wieder in Baumschulen, Gehölzsammlungen und in allen möglichen Gärten und Parks betroffen vor neuen Dingen und Wirkungen, ja auch wieder vor ganzen Schatzkammern neuer Werte, bei denen man sich nicht genug verwundern kann, in wie langsamem Tempo das alles in die Gärten und in das Gartenbewußtsein unserer führenden Gartenmenschen dringt. –
Wir sind hier eben in ein zu großes Weltall geraten, das sich augenscheinlich bemüht, uns langsam neue Arten der Weltneugier und breitere und höhere Bedürfnisse jeder Art anzuerziehen.
Bis in den Herbst und Spätherbst hören diese Blütengesträuchüberraschungen nicht auf; dann folgen die Winterüberraschungen des Weiterblühens und Weitergrünens, die schließlich wieder von Vorfrühlingsüberraschungen mannigfacher Art abgelöst werden.
Den größten Zuzug an gartenwichtigen

Immergrüngestalten wird das Nadelholzreich aufweisen und zwar gerade an jenen wichtigsten Arten von einer für kleine Gartenräume passenden Größenentwicklung.
Neue Gesichtspunkte der Verwendung ergeben sich oft aus neuer Fülle: Jahreszeitengärten und Jahreszeitengruppen jeder Art werden lohnender; Halbschatten und Schatten bieten keinen Anlaß mehr zum Ausweichen, sondern werden gefeiert und benutzt.
Pflanzungen von Sondergärten und Sondergruppen der Schmuckgehölze bestimmter Pflanzenfamilien sind durch neue Zusammenklänge, größere Verschiedenartigkeit und längere Blütendauer lohnend und lokkend geworden. Auch hat man gelernt, ihnen Gegenspieler aus anderen Pflanzenbezirken zuzugesellen, die sie aus ihrer Isolierung befreien und dem Gartengewebe neu einschmelzen.
Man denke an das Nebeneinander von Rosen und Rittersporn, von Hydrangien, also auch Hortensien, mit Halbschattengruppen großer Farne, bläulicher Funkien und hoher Waldgräser; oder an das Nebeneinander von flammenden Herbstfärbern mit Staudenastern, an Anemonen vor weithin wirkenden Schmuckbeerengesträuchen. –
Das gewaltige Thema kann hier nicht irgendeine Abrundung erfahren, sondern nur ein paar Scheinwerferstrahlen empfangen.
Es ist damit wie mit den schönsten Gesprächen: sie können nicht beschlossen, sondern immer nur abgebrochen werden. –

Wie müssen die Werkstoffe des Gartens richtig eingebaut werden?

Die Werkstoffschau zeigt vorbildliche Beispiele

Von Eugen Bauer

Die Werkstoffschau auf der 3. Reichsgartenschau Stuttgart 1939, oberhalb der Baumschulleistungsschau (29), hat im Gegensatz zu Essen einen ganz anderen Charakter, wird doch bei ihr nur die mustergültige Verarbeitung der Baustoffe (Steine, Holz usw.) gezeigt. So werden z. B. Mauern gezeigt aus Buntsandstein, Schilfsandstein und Travertin und zwar Bossensteine trocken verarbeitet, Schichtensteine trocken verarbeitet, bruchrauhes Mauerwerk usw. Bei den Platten ist die Verwendung von Buntsandstein und Schilfsandstein zu sehen, wie z. B. regelmäßige Platten rechtwinklig bearbeitet, unregelmäßige Platten und Platten mit dem Hammer auf Bahn geschlagen. Außerdem sind zu sehen Plattenbeläge aus Travertin, regelmäßig und unregelmäßig gesägten Platten sowie bruchrauhen Platten. Ferner sehen wir Treppen, ebenfalls unter Verwendung der drei obengenannten Steinarten, und zwar Legestufen, Blockstufen, Blockstufen profiliert sowie bruchrauhe Legerabatten und bruchrauhe Blockstufen.
In einer anderen Abteilung der gleichen Lehrschau ist die Verwendung von Kunststeinen, wie Treppenstufen, Plattenbelägen und Kantensteinen zu sehen. Weiter finden wir eine Abteilung der Oberflächenentwässerung. Hier werden Kantel, Groß- und Kleinpflaster, Kantelrinnen aus Kunststeinen und Querhölzer und -rinnen (Stein) gezeigt.
Der Wegebau wird in den verschiedenen Arten, wie Fahrwegen und Fußwegen, dargestellt sowie die Art der Befestigung und Oberflächenbehandlung. An Drainagen unterscheiden wir die Drainagen mit Reisig, Steindrainagen und Rohrdrainagen.
Weiter wird der Aufbau von Wasserbecken im Schnitt dargestellt, und zwar der ein-

fachsten Becken, mit Dachpappe und Teerisolierung, aber auch betonierte.
Bei den Pergolen wird die Verwendung von Naturhölzern, geschält und bearbeitet, und diejenige von Kanthölzern gezeigt. Beim Pfeileraufbau sehen wir Holzpfeiler, Steinpfeiler aus Travertin und Muschelkalk.
Auf dem Gebiet der Einfriedung findet der Besucher einfache Holz-, Polygon- und Drahtzäune sowie Heckenzäune mit Spanndrähten.
Die von H. Aldinger entworfene Schau selbst ist in ihrem Aufbau eine mustergültige Werkarbeit.

Was bringt die Reichsgartenschau dem Blumenfreund?

Eine wertvolle Kakteenneuzüchtung Rhipsalis Graeseri Werd

Von E. Werdermann

Nicht wenige Kakteenfreunde wenden sich mit unverhüllter Mißachtung ab, wenn ihnen eine Kaktee hybriden Ursprungs vorgeführt wird. In strenger Grundsätzlichkeit sagen sie, wir haben so viel schöne „botanische Formen", daß wir gut auf die Produkte verzichten können, die dem Zufall oder gar einer Spielerei ihre Entstehung verdanken. Ihre Vorstellung hat sich noch nicht von dem abschreckenden Bilde des tatendurstigen Liebhabers – hoffentlich längst vergangener Zeiten – befreit, der in seiner Sammlung nicht zwei noch so verschiedenartige Kakteen blühen sehen konnte, ohne der Lust zu widerstehen, durch wechselseitige Bestäubung und Befruchtung „etwas ganz Neues" hervorzuzaubern. Gelang der Versuch, wüchsige Abkömmlinge zu ziehen, dann wurde gewöhnlich auch für weitere Verbreitung im Bekanntenkreise gesorgt. So verdrängten die Mischlinge häufig die Elternarten aus den Sammlungen, trotzdem letztere meist viel wertvollere Eigenschaften besaßen. Wir sind uns einig, daß solche „Züchter" der Bannstrahl aller Kakteenfreunde treffen soll! Wir wollen jedoch nicht vergessen, daß auch Kakteen Zierpflanzen sind, die wir gern möglichst blühwillig und in widerstandsfähiger Wüchsigkeit sehen. Wo wäre die Fülle und Schönheit unserer Rosen, Dahlien, Begonien, Orchideenblumen und Phyllokakteen geblieben, wenn nicht ziel- und verantwortungsbewußte Züchter in mühevoller Arbeit die für uns wertvollen Eigenschaften der Stammpflanzen durch Auswahl und Einkreuzung veredelt und oft erst aus dem Dornröschenschlaf erweckt hätten. Gräser (Nürnberg) scheint es gelungen zu sein, uns bei den Kakteen eine schöne Neuheit zu schenken und aus der Verbindung von zwei in Kultur etwas heiklen und nicht sehr wüchsigen Rhipsalideen eine prächtige Zimmerpflanze zu züchten, Rhipsalis Graeseri (Rhipsalis Gaertneri [Reg.] Vpl. × Rhipsalis rosea Lag.). Sie übertrifft beide Elternarten an Wüchsigkeit und Blühwilligkeit und hilft die Lücke zwischen der Epiphyllen- und Phyllokakteenblütezeit zu überbrücken. Wurzelecht oder besser als Kronenbäumchen auf Pereskienunterlage veredelt, tragen die epiphyllumähnlichen Glieder von März bis Mai eine Fülle großer, außen leuchtend siegellackroter, innen mehr bläulich-rosa gefärbter wundervoller Blüten, die bis zu sechs Tagen ausdauern. Beide Eltern gehören nicht zu *Rhipsalis* im engeren Sinne, deren typische Vertreter wir als fast unscheinbar blühende, meist dünngliedrige Epiphyten kennen.

Schädlinge müssen bekämpft werden!



Schädlinge lassen sich wohl in keinem Garten verhindern. Wie kommt das nur? Weil sie eine starke Vermehrbarkeit besitzen. Das gilt vor allem für die *Blattläuse*, die eine interessante Entwicklung durchmachen. Im Frühling kommen aus den überwinterten befruchteten Eiern Weibchen, die ohne befruchtet zu werden wieder Junge hervorbringen. Daher die starke Verbreitung der Läuse, vor allem, wenn das Wetter trocken und warm ist. Regnet es dagegen viel und bleibt die Witterung kühl, haben wir weniger unter der Plage zu leiden. Der Schaden besteht im Saftverlust der Pflanzen, die durch den Befall im Wachstum zurückkommen. Die Bekämpfung geschieht durch Spritzen mit anerkannten, im Handel erhältlichen Mitteln oder durch Eintauchen von befallenen Trieben in Spritzlösungen.



Die *Wühlmaus* wird unsern Obstbäumen im allgemeinen gefährlicher als die meisten Gartenfreunde wissen. Wie oft ist sie schuld daran, daß ein Baum kränkelt, im Wachstum stehen bleibt und keinen Fruchtansatz zeigt. Hier grabe man einmal nach, ob die Wurzeln in Ordnung sind. Gewöhnlich wird man die Fraßspuren der Wühlmaus finden, wie sie im Bilde dargestellt sind. Die Bekämpfung muß energisch einsetzen, entweder durch Fallen, durch Gas und Köder. Vorzuziehen wird meistenteils die Aufstellung von richtig angesetzten Fallen sein. – Bilder (2) Reichsnährstand.

Vorbildliche Beispiele aus der Lehrschau

Die Technik muß auch im Hausgarten berücksichtigt werden, damit er werkgerecht ist. Hierfür zeigt die Lehrschau vorbildliche Beispiele, wie die Plattenwege der beiden oberen Bilder. Links sind regelmäßige Platten dargestellt, rechts dagegen unregelmäßig geschlagene, die aber doch sauber aneinandergefügt sind. Die Bilder in der Mitte zeigen, wie Steine sachgemäß einzubauen sind. Die Steine am Hang (links) müssen so gelagert werden, daß man einen gewissen Aufbau erkennen kann. Es wäre also falsch, sie regellos durcheinander zu legen. Das Bild rechts beweist, daß man auch eine Treppe sauber und bequem bauen kann. Man achte einmal darauf, wie sorgfältig die Steine behauen sind, wie die Stufen sich einfügen in die Mauer. Die Höhe der Stufen beträgt 12 cm, der Auftritt ist 40 cm breit. Treppenstufen, die in lockerer Weise verlegt werden sollen (Bild unten), müssen einen guten Anschluß an das angrenzende Gelände haben. Eine feste Wange, wie auf dem vorhergehenden Bilde, fällt fort, sondern einzelne Steine übernehmen den Übergang zum Hang.



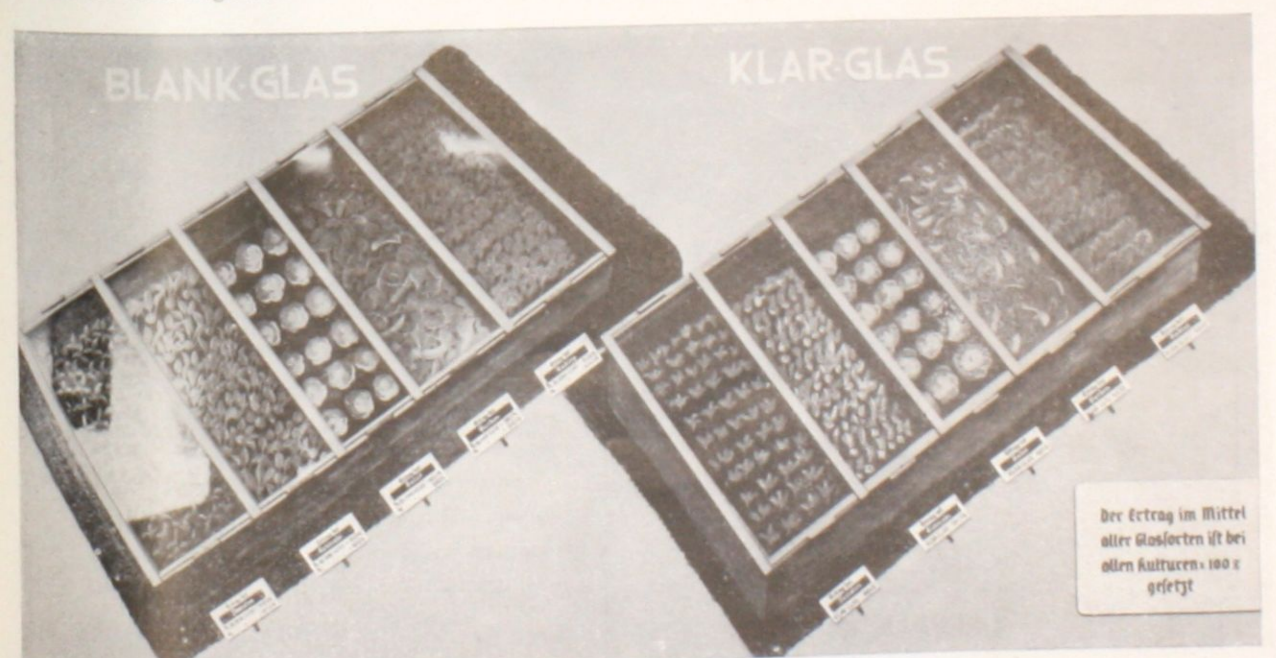
Bilder Ziebart.



Glas ist ein guter Werkstoff für den Garten

Glaswände schützen den Sitzplatz. Sitzplätze im Garten sind schön, aber sie müssen auch richtig liegen, also gegen Wind geschützt, sonst wird der Aufenthalt im Freien ungemütlich. Denn man darf nicht vergessen, daß wir in Deutschland völlig windfreie und wolkenlose Tage nicht allzu häufig haben. Hier hilft eine Glaswand außerordentlich, den Sitzplatz häufiger gebrauchen zu können. Man denke nur einmal in der einfachsten Form an eine senkrechte, aus dem Hauskörper vorspringende Windschutzwand oder an die auf allen Seiten frei aufgestellten Glaswände, die wie im vorliegenden Fall den Platz auf der Industrieschau (10) auf allen drei Seiten umgeben.

Welches Glas sollen wir für Frühbeete nehmen? Ohne Glas kämen wir im Garten gar nicht mehr aus. Man denke nur einmal daran, wie die Pflanzen dadurch gegen die Witterung geschützt werden. Manchmal taucht aber die Frage auf, welches Glas eigentlich für Frühbeete oder Gewächshäuser genommen werden soll: Blankglas, das auch als rheinisches Glas oder Fensterglas bekannt ist, oder Klarglas (Gartenrohglas), auch Gußglas genannt. Die Antwort muß lauten, daß eine Bevorzugung einer Glasart nicht berechtigt ist. Exakte Versuche haben ergeben, daß 6/4 und 8/4 Blankglas für Frühbeetfenster ebenso geeignet ist wie 3 bis 4 mm Klarglas. Bild Reichsnährstand





Aus der Schnittblumen-Sonderschau

Eine Fülle von Blumen, die sich zum Schnitt eignen, umfaßt das Bild (oben) der Schnittblumenschau in der Ausstellungshalle (6). Rosen, Gladiolen, Duftwicken, Lupinen, Pyrethrum und andere Stauden und Einjahrsblumen sind hier aufgestellt, um zu zeigen, wie reich der Garten an Schnittblumen sein kann, die dem Liebhaber ohne große Mühe zur Verfügung stehen. Diese Schau sollte auch dazu anregen, einmal besondere Beete anzulegen, von denen allein der Bedarf an Schnittblumen für die Vasen genommen wird, um die Schaubeete des Gartens in ihrem vollen Flor zu lassen.
Bild Holtmann

Was bringt die Reichsgartenschau dem Blumenfreund?





Eine wertvolle Kakteenneuzüchtung Rhipsalis Graeseri

Es liegt in der Natur der Pflanze, daß Neuheiten bei den Kakteen nicht so häufig sind wie bei andern Pflanzen. Aber die auf der Reichsgartenschau gezeigte, von Gräser gezogene neue Rhipsalis Graeseri Werd. verdient einen Platz auch beim Liebhaber als Zimmerpflanze. Durch ihre Abstammung von Rh. Gaertneri × Rh. rosea übertrifft sie ihre Elternarten an Wüchsigkeit und Blühwilligkeit. Vom März bis zum Mai trägt die Pflanze, wurzelecht oder als Kronenbäumchen gezogen, viele große, außen leuchtend siegellackrote, innen bläulich-rosafarbene Blüten. – Bilder (2) Gräser.

Wichtig für den Besucher

Auskunftsstelle der Ausstellungsleitung: Verwaltungsgebäude. Tel. 28048, App. 92.

Auskunftsstelle des Reichsnährstandes: Verwaltungsgebäude. Tel. 28048, App. 97.

Reise- und Verkehrsauskünfte: Verwaltungsgebäude. Tel. 28048, App. 99.

Führungs- und Dolmetscherdienst: Verwaltungsgebäude. Tel. 28048, App. 91.

Pressedienst, Werbung: Verwaltungsgebäude. Tel. 28048, App. 94 und 95.

Auskunftsstelle Veranstaltungen und Tagungen: Verwaltungsgebäude. Tel. 80656, App. 5252.

Botanische Abteilung: Verwaltungsgebäude. Tel. 80656, App. 5247.

Industrielle Ausstellungen: Verwaltungsgebäude. Tel. 80656, App. 5240.

Postamt: Unter der Eingangsterrasse

Fundbüro: Unter der Eingangsterrasse

Garderobe: unter der Eingangsterrasse

Polizeiwache: Unter der Eingangsterrasse

Sanitätswache: Adolf-Fremd-Weg (Ausgang bei der Schänke am Dahliengarten).

Fremdenverkehrsverein: Stuttgart, Königstr. 12. Tel. 25851/52, im Hauptbahnhof, Bahnsteig 5, ununterbrochen geöffnet.

Quartieramt: Schillerstr. 12. Tel. 92080.

Stadtrundfahrten, Höhenrundfahrten: Stuttgarter Omnibusgesellschaft, Stiftstr. 6. Tel. 40160.

Liste der Architekten auf der 3. Reichsgartenschau Stuttgart

Eggerstedt, H., Berlin-Charlottenburg, Gustloffstr. 47.
Gabriel, Werner, Stuttgart, Feuerbacher Weg 95.
Goerz, L., Wiesbaden, Opelhaus.
Götze, H. A., Dresden-A 1, An der Kreuzkirche 1.
Graubner, Gerhard, Stuttgart, Volkerstr. 30 und Düsseldorf, Schäferstr. 2.
Grimmek, Berlin-Steglitz, Walsrodestr. 8.
Gutschow, Konstanty, Hamburg 36, Deutschlandhaus.
Marohn, Kurt, Stuttgart, Wiederholdstr. 22.
Rückgauer, Stuttgart-Botnang, Fleckenwaldweg 7.
Ruff, Dr. Walter, Stuttgart-Degerloch, Reutlinger Str. 114.

Liste der Gartengestalter auf der 3. Reichsgartenschau Stuttgart

Besserer-Schröder, Editha, Berlin-Zehlendorf, Berliner Str. 51.
Haag, Adolf, Stuttgart-Degerloch, Admiral-Scheer-Str. 13.
Hammerbacher, Herta, Potsdam-Bornim, Am Raubfang.
Hirsch, Wiesbaden-Aukamm.
Koch, Hans, Tübingen, Gartenstr.
Kuske, Wiesbaden-Bierstadt, Wilhelmstr. 16.
Lechner, Johann, Berlin-Tegel, Allmendeweg 122.
Mattern, Hermann, Potsdam-Bornim, Königstr. 6.
Prasser, Gerhard, Berlin-Schmargendorf, Zoppoter Str. 25.
Valentien, Otto, Stuttgart-Sillenbuch, Riedenbergstr.

Arbeitsgemeinschaft der Landschaftsgärtner Stuttgart

1. Aldinger, Hermann, Stuttgart, Neue Weinsteige 34a.
2. Borkhard, Fritz, Stuttgart-Gablenberg, Bergstr. 130.
3. Brendecke, F., Eßlingen (Neckar), Neckarhalde.
4. Bunz, Werner, Stuttgart, Sattlerstr. 31a.
5. Burkhardt, Vaihingen (Filder), Solitudestr. 45.
6. Eitel, Karl, Stuttgart, Hauptmannsreute 40.
7. Fleischmann, Ernst, Stuttgart, Liststr. 38.
8. Glück, Otto, Stuttgart-Gablenberg, Im Buchwald 35.
9. Grotz, Paul, Stuttgart, Mönchhaldenstr. 149.
10. Klein, Rudolf, Stuttgart-Kaltental.
11. Konath, Wilhelm, Stuttgart-Degerloch, Große Falterstr. 45.
12. Kugler, Robert, Stuttgart-Gablenberg, Farrenstr. 42.
13. Lilienfein, Albert, Stuttgart, Zellerstr. 31.
14. Locher, Wilhelm, Stuttgart, Filderstr. 3.
15. Maulbetsch, Stuttgart-N, Auf der Kanzel 12.
16. Mayer, Theodor, Stuttgart-Degerloch, Kirchstr. 127.
17. Mohr, Max, Stuttgart, Landhausstr. 39.
18. Müller, Paul, Stuttgart, Marquardtstr. 39.
19. Pfister, Eugen, Stuttgart-Feuerbach, Bismarckstr. 75.
20. Räger, Wilhelm, Stuttgart, Tulpenstr. 31.
21. Raff, Friedrich, Stuttgart-Degerloch, Löwenstr. 81.
22. Schächterle, Stuttgart-Fellbach, Endersbacher Str. 8.
23. Schlienz, Obereßlingen, Diakonissenweg.
24. Schütz, Albert, Stuttgart-Feuerbach, Bismarckstr. 102.
25. Seidenspinner, Emil, Stuttgart-Botnang, Feuerbacher Str. 61.
26. Siegloch, Stuttgart-Münster, Ammergasse 7.
27. Simon, W., Stuttgart-Fellbach, Vordere Str. 14.
28. Stier, Paul, Vaihingen (Filder).
29. Suchodolsky, Adolf, Stuttgart, Heilbronner Str. 243.
30. Treiber, Gustav, Stuttgart-Sillenbuch, Kirchheimer Str. 69.
31. Treiber, Hermann, Stuttgart-Sillenbuch, Hauptstr. 6.
32. Ulrich, Rudolf, Stuttgart-Bad Cannstatt, Schmidener Str. 58.
33. Valentien, Stuttgart-Sillenbuch, Riedenberger Str.
34. Wager, Hans, Stuttgart, Äußere Büchsenstr. 103.
35. Wagner, Karl, Möhringen (Filder), Kaltentaler Str. 3.
36. Wein, Ernst, Stuttgart-O, Nonnenwaldstr. 34.
37. Zipf, Theophil, Korntal.

Arbeiten in der Plastikschau (Halle Nr. 14)

Blumenthal, Hermann, Berlin. Reliefs: Zwei Frauen und Mann mit zwei Pferden.
Fahrner. Reh.
Fehrle, Prof. Jakob Wilhelm, Schwäb.-Gmünd. Aphrodite.
Graevenitz, Prof. Fritz von, Gerlingen. Pferd, Reiter mit Pferd, Junge mit Bogen.
Heim, Otto, Stuttgart. Brunnenfigur.
Kaspar, L., Berlin. Sitzende.
Kiemle, Emil, Stuttgart. Kindergruppe mit Fisch.

Lehmann, Kurt, Kassel. Ausschauender Junge.
Lörcher, Prof. Alfred, Stuttgart. Schlafendes Mädchen.
Müller, Suse, Stuttgart. Weibliche Plastik.
Mattusch, Gretel, Stuttgart. Putte mit Fisch.
Munk, Paul, Stuttgart. Erwachende.
Nuß, F., Stuttgart. Stehendes Mädchen.
Pauschinger, R., Stuttgart. Schreitender Leopard.
Rendler-Schneider, Lore, Stuttgart. Fischreiher.
Rietschel, Wilhelm, Berlin. Diskuswerfer.
Sachs, Alfred, Berlin. Der Sieger.
Schreiner, Prof. C. M., Düsseldorf. Stehendes Mädchen, Bremer Stadtmusikanten, Ziegenrelief.
Sintenes, Renée, Berlin. Fohlen.
Zeitler, Prof. Joseph, Stuttgart. Sommer, Herbst.

Entwürfe für Vorhänge, Teppiche und Wegweiser

Hagstolz, Magda, Stuttgart, Otto-Reiniger-Str.
Hartmann, Ella, Stuttgart, Kunstgewerbeschule.
Mittenberg, Leonberg.

Entwürfe für Brunnen

Brucklacher, Maria, Stuttgart, Seestr. 78.
Fehrle, Prof. J. W., Schwäb.-Gmünd, Zeppelinweg.
Pauschinger, Rudolf, Stuttgart, Robert-Haug-Weg.

Kunstmaler

Janssen, Matthias, Stuttgart, Sonnenbergstr. 6a.
Müller, Rudolf, Stuttgart.
Schober, P. I., Stuttgart, Staibenäcker 18.

Die Keramiken stellten her:

Staatliche Porzellan-Manufaktur Meißen.
Jan Bontjes van Beek, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 22.
HB.-Werkstätten für Keramik, Marwitz bei Welten.
Staatliche Majolika-Manufaktur Karlsruhe.
Keramische Werkstatt Margaretenhöhe Essen.
Frau Clary von Ruckteschell-Trueb, Dachau bei München, Münchner Str. 84.
Staatliche Porzellan-Manufaktur, Berlin NW 87, Wegelystr. 1.
W. Mühlendyck, Höhr-Grenzhausen.
Keramische Werkstätte Lindig, Dornburg (Saale).
Kunstgewerbeschule Stuttgart.
Handwerkerschule Giebichenstein.
Heimatwerk, Berlin.
Vereinigte Lausitzer Glaswerkstätten, Weißwasser.

Alphabetisches Verzeichnis sämtlicher gärtnerischer Aussteller im Freiland

Agel, Ludwig, Rosenschulen, Steinfurth.
Aldinger, Wilhelm, Baumschulen, Stuttgart-Feuerbach, Seestr. 65.
Alms, Wilhelm, Samengroßhandlung, Frankfurt (Main)-Oberrad.
App, Josef, Gartenbaubetrieb, Unlingen bei Riedlingen.
Arends, Georg, Staudengroßgärtnerei, Wuppertal-Ronsdorf.

Barth, Georg, Dahlien- und Gladiolen-Großkulturen, Mainz-Zahlbach.
Benary, Ernst, Samenhandlung, Erfurt.
Berger, Stadtgartenoberinspektor, Komotau (Sudetengau).
Berk, Cornel, Blumenzwiebelkulturen, Rittergut Neuhemmerich, Frechen bei Köln (Rhein).
Beutelspacher, Gustav, Baumschulen, Stuttgart-Weilimdorf.
Bezirksgarten Fürstenfeldbruck bei München.
Biedenbach, Andreas, Gartenbaubetrieb, Stuttgart-Gaisburg.
Bodenstein & Co., Fritz, Samenkulturen, Rieder (Ostharz).
Bofinger, Wilhelm, Gartenbaubetrieb, Stuttgart-N, Friedhofstr. 57.
Böhlje, G. D., Baumschulen, Westerstede (Oldenburg).
Botanischer Garten Berlin-Dahlem.
Botanischer Garten Breslau.
Botanischer Garten München-Nymphenburg.
Botanischer Garten der Technischen Hochschule Stuttgart.
Botanischer Garten der Universität Tübingen.
Brecht, Julius, Baumschulen, Ditzingen (Württemberg).
Bruns, Adolf, Blumenzwiebelkulturen, Wesermünde, Weserstr. 1.
Bruns, Joh., Baumschulen, Bad Zwischenahn (Oldenburg).
Burhop, Rudolf, Baumschulen, Stollhamm-Ahndeich (Oldenburg).

Cebulla, Paul, Rosenschulen, Oppeln (Oberschlesien), Kräuterei 7.

Daiker & Otto, Samenzüchterei, Langenweddingen (Bezirk Magdeburg).
Danners, Heinrich, Gartenbaubetrieb, Kevelaer (Rheinland).
Deegen, Max, Gartenbaubetrieb, Bad Köstritz.
Dekens, A., Bad Oeynhausen (Westfalen), Werste 476.
Deus & Sohn, Joh. Wilh., Baumschulen, Rastede (Oldenburg).

Deutschmann, Gustav, Staudengärtnerei, Hamburg-Lokstedt.

Deutsche Rhododendrongesellschaft, Bremen.

Diener & Sohn, H., Spezialkulturen, Schülp über Wesselburen (Holstein).

Dippe, A.G., Gebrüder, Quedlinburg.

Ebert, Hermann, Blumensamenzüchter, Ermsleben (früher Sinsleben) (Harz), Plan 105.

Ehren, Lorenz von, Johs. von Ehren Nachf., Baumschulen, Altona-Nienstedten.

Eggert Nachf., Dahlienkulturen, Eichhof über Hagenow.

Ernst, Adolf, Staudenkulturen, Möhringen bei Stuttgart.

Elfers, H., Gartenbaubetrieb, Stade.

Elfers, Marinus, Blumenzwiebelkulturen, Halstenbeck (Holstein).

Engelhardt, Kurt, Dahlienheim, Dresden-Leuben, Hertzstr.

Entrup, Theodor, Dahlienkulturen, Lüdinghausen (Westfalen).

Ernst, Adolf, Staudenkulturen, Möhringen bei Stuttgart.

Ernst, Hermann, Dahlien- und Staudenkulturen, Möhringen bei Stuttgart.

Erste Deutsche Ramie-Gesellschaft, Emmendingen (Baden).

Falk, Heinrich, Rosenschulen, Steinfurth.

Falk 10, Karl Heinrich, Rosenschulen, Steinfurth.

Fehrle, J., Staudengärtnerei, Schwäb.-Gmünd.

Feldmann, Wilhelm, Baumschulen und Dahlienkulturen, Bielefeld-Schildesche.

Fey, Chr., Baumschulen, Meckenheim bei Bonn.

Fey & May, Baumschulen, Merzig (Saar).

Fischer, E., Baum- und Rosenschulen, Eschmar (Rheinland).

Fischer, Wilhelm, jr., Beerenobstschule, Cleebronn (Württemberg).

Foerster, Karl, Staudengärtnerei, Potsdam-Bornim, Am Raubfang.

Förstner, Christof, Inh. Richard Förstner, Baumschulen, Bissingen (Enz).

Förstner, Otto, Baumschulen, Bissingen (Enz).

Foltin, Sebastian, Stuttgart-Bad Cannstatt, Steinhaldenfeld.

Franke, C. H., Samenzüchterei, Rieder (Ostharz).

Frauenpreis, G., Baumschulen, Stuttgart-Weilimdorf.

Friccius, Gustav, Dahlien-Spezialkulturen, Rödemis bei Husum.

Frietsch, Leopold, Blumengärtnerei, Rastatt (Baden).

Fromhold & Co., Samenzüchterei, Naumburg (Saale).

Gäbler, Oswald, Gartenbaubetrieb, Dresden-A. 28, Grenzstr. 15.

Götz, Paul, Gartenbaubetrieb, Reutlingen, Katharinenstr. 7.

Goiny, Johannes, Dahlienkulturen, Hamburg-Groß-Borstel.

Gräflich v. Rechberg'sche Schloßgärtnerei, Donzdorf (Württemberg).

Grosche, Robert, Gartenbaubetrieb, Pirna (Elbe), Postweg.

Grund, Wilhelm, Rosenschulen, Leichlingen (Rheinland).

Grunert, Christian, Gartenbau, Gaschwitz bei Leipzig.

Guder, Wilhelm, Baumschulen, Breslau 10-Carlowitz.

Guericke, Victor, Inh. Fritz Schneider, Baum- und Rosenschulen, Oschatz (Sachsen).

Haag, Friedrich, Gartenbaubetrieb, Stuttgart-Degerloch, Admiral-Scheer-Str.

Haage, Friedrich Adolph, jr., Samen- und Pflanzenzucht, Erfurt.

Haas, Karl, Gartenbaubetrieb, Dahl bei Hagen (Volmetal).

Haefele, Otto, Heil- und Gewürzpflanzen, Tübingen.

Harth, Josef, Gartenbaubetrieb, Büren (Westfalen).

Hartmann, D., Baum- und Rosenschulen, Stuttgart-Hedelfingen.

Hauber, Paul, Großbaumschulen und Samenhandlung, Dresden-Tolkewitz, Kipsdorfer Str. 182.

Haufe, Paul, Gartenbaubetrieb, Mergelstetten (Württemberg).

Heckmann, H. A., Rosen- und Baumschulen, Dresden-A. 39, Meißner Landstr.

Heinemann, F. C., Großgärtnerei, Erfurt.

Heinsohn, Gebrüder, Wedeler Baumschulen, Wedel (Holstein).

Herrmann, Titus, Samenzucht, Liegnitz.

Hesse, Herm. A., Baumschulen, Weener (Ems, Provinz Hannover).

Hesse & Sohn, Robert, Stiefmütterchen-Spezialhaus, Rieder bei Quedlinburg.

Hild, Karl, Samenzüchterei, Marbach (Neckar), Kirchenweinbergstr.

Hillmann, Paul, Dahlienkulturen, Neubrandenburg.

Hinnüber, Jos., Gartenbaubetrieb, Köln-Müngersdorf, Aachener Str. 760.

Hoffmann, Adolf, Gartenbau, Groß-Wusterwitz (Bezirk Magdeburg).

Hoffmann, Gottlieb, Baumschulen, Ludwigsburg-Oßweil.

Hoffmann, Hans, Samenzucht, Altenkunstadt (Bayern).

Hofmann, Joh. Thom., Samenkulturen, Nürnberg-N, Friedrichstr. 5.

Hörcher, Karl, Baumschulen, Weinsberg.

Homan, Hubertus H., Blumenzwiebel-Großkulturen, Düsseldorf-Oberkassel, Hansa-Allee 240.

Huber, Philipp, Rosenschulen, Steinfurth.

Hufeld, Fritz, Samen- und Blumenzwiebel-Großhandlung, Darmstadt.

Hundt, August, Rosenschulen, Dresden-A. 28, Essener Str.

Ill, Hugo, Gartenbaubetrieb, Wangen (Allgäu).

Jedele, Fritz, Gartenbaubetrieb, Ebingen (Württemberg).

Jungclaussen, H., Baumschulen, Samen- und Staudenkulturen, Frankfurt (Oder).

Junge, Heinrich, Niedersächsische Stauden- und Wasserpflanzen-Kulturen, Hameln (Weser).

Kaminski, Eugen, Gartenbaubetrieb, Gera, Lützowstr.

Kaufmann, Albert, Samenzüchterei, Gotha, Paul-Hennicke-Str. 28.

Keefer, Christian, Gartenbaubetrieb, Geislingen (Steige), Türkheimer Str. 6.

Keilholz, A., Samenzucht, Quedlinburg (Harz).

Kmetsch, J., Baumschulen, Burg Hoyerswerda (Oberlausitz).

Kobs, Wilhelm, Dahlienkulturen, Berlin-Neukölln, Hermannstr. 114.

Kölbl, Sebastian, Gartenbaubetrieb, Rottach (Tegernsee).

Kölle, Hugo, Baumschulen, Heilbronn (Neckar), Jägerhausstr. 80.

Kordes Söhne, Wilhelm, Rosenschulen, Sparrieshoop (Holstein).

Kranich, Gerhard, Nelken- und Primel-Spezialkulturen, Zittau (Sachs.).

Krause, Max, Rosenschulen, Hasloh (Holstein).

Krotz, Anton, Gartenbaubetrieb, Stuttgart-Fellbach.

Kübler, Richard, Gartenbaubetrieb, Stuttgart-Zuffenhausen, Straßburger Str. 1.

Küsters-Lau, F., Gartenbaubetrieb, Darup (Westfalen).

Laux GmbH., Gebrüder, Samenzucht, Quedlinburg (Harz).

Legeland, Paul, Gartenbaubetrieb, Karlsruhe-Grünwinkel, Sinnerstr. 5.

Liebau & C., Großgärtnerei, Erfurt.

Lindecke, H., Rosenschulen, Remagen (Rheinland).

Loose, Ludwig, Baum- und Rosenschulen, Angermund (Bezirk Düsseldorf).

Luhmann, Erich, Stiefmütterchen-Samenbau, Essen-Stoppenberg, Hugenkamp 8.

Maaß, Conrad, Baum- und Rosenschulen, Rellingen (Holstein).

Mann, Otto, Großgärtnerei, Leipzig N 21, Delitzscher Str.

Mayer, Robert, Großgärtnerei, Bamberg.

Meisert, Richard, Samenzucht, Könnern (Saale).

Menden, Wilh., Staudenkulturen, Köln-Braunsfeld, Aachener Str.

Mette & Co., GmbH., Heinrich, Samenzüchterei, Quedlinburg (Harz).

Metzger, Christian, Samenhandlung, Stuttgart-S, Ilgenplatz 12 und 13.

Meyer, August, Gartenbaubetrieb, Freiberg (Sachsen).

Morjan, Hermann, Baum- und Rosenschulen, Grambusch bei Erkelenz.

Müller, J. F., Baumschulen, Rellingen (Holstein).

Müller, Wilh., Rosenschulen, Sinzig (Rheinland).

Münch & Haufe, Rosenkulturen, Dresden-Leuben.

Nary, Oskar, Samenzucht, Rieder (Ostharz).

Nonne & Hoepker, Stauden- und Dahlienkulturen, Ahrensburg bei Hamburg.

Oetken, Johann, Baumschulen, Hollwege über Ocholt (Oldenburg).

Otto, Albrecht, Gartenbaubetrieb, Nürtingen (Neckar).

Pabst, Carl, Großgärtnerei, Erfurt.

Palmengarten, Frankfurt (Main).

Panzer, Paul, Gartenbaubetrieb, Bad Köstritz.

Pape & Bergmann, GmbH., Quedlinburg (Harz).

Peitsch, Walter, Gartenbaubetrieb, Bad Kreuznach.

Peters, Franz, Baumschulen, Kevelaer (Rheinland).

Pfänder, Jakob, Baumschulen, Beuren (Kreis Nürtingen).

Pfitzer, Wilhelm, Großgärtnerei, Stuttgart-Fellbach.

Pietzner, August, Gartenbaubetrieb, Freiberg (Sachsen), Halsbrückener Str. 20.

Pilz, Gustav, Gartenbaubetrieb, Stuttgart-N, Friedhofstr. 19.

Profittlich, P., Baum- und Rosenschulen, Rheinbreitbach.

Raible, Wilhelm, Gartenbaubetrieb, Öffingen bei Stuttgart.

Rall, W., Baumschulen, Eningen (Achalm, Württemberg).

Reichsfachgruppe für Seidenbau, Berlin W 50, Neue Ansbacher Str. 9.

Reinold, Hugo, Samenzucht, Dortmund-Kirchlinde.

Rheinische Blumenzwiebelkulturen, Rittergutsverwaltung Birkhof, Neuß, Land 2.

Rogmann, H., Baum- und Rosenschulen, Wetten bei Kevelaer.

Roll, Ernst, Kontrollbaumschulen, Amlishagen (Württemberg).

Rühle, Karl, Samenhandlung, Stuttgart S, Sporerstr. 1.
Sallmann, Wilhelm, jr., Eriken- und Staudenkulturen, Neuenstadt (Linde).
Seeger, W., Friedhofgärtnerei, Schwäb.-Gmünd.
Seidel, T. J. Rud., Rhododendronkulturen, Grüngräbchen (Post Schwepnitz, Sachs.).
Severin, Hermann, Dahlienkulturen, Kremmen b. Berlin.
Simmgen, Theodor, Rosenschulen, Dresden-Strehlen.
Sohrmann, Martin, Baum- und Rosenschulen, Cossebaude (Bezirk Dresden).
Sommer, Alwin, Erdbeerkulturen, Taschendorf-Uhyst (Sachsen).
Späth, Ludwig, Großbetrieb für Gartenkultur, Berlin-Baumschulenweg.
Spreewaldgartenbau, Inhaber R. H. Rahner, Blumenzwiebelkulturen, Vetschau.
Süptitz, Paul, Gartenbaubetrieb, Saalfeld (Saale).
Süptitz, Walter, Jungpflanzenkulturen, Hamburg-Eidelstedt, Hörgensweg 76.
Schade, M., vormals J. Sieckmann, Gartenbaubetrieb, Pohlitz bei Bad Köstritz.
Scheerer, Johannes, Obst- und Forstbaumschulen, Waldsee (Oberschwaben).
Schmid, Paul, Großgärtnerei, Donzdorf (Württemberg).
Schmid, Reinold, Gartenbaubetrieb, Schwäb.-Gmünd.
Schmitz, J., Samenhandlung, München 2, Viktualienmarkt 5.
Schneider, Heinrich, Samenbau und Samenhandlung, Stuttgart O, Urbanstr. 35.
Schneider, J. F., Samenhandlung, Stuttgart S, Hauptstätter Str. 126.
Schober, Karl, Gartenbaubetrieb, Wildbad (Schwarzwald).
Schöllhammer, Albert, Gärtnerei, Langenargen (Bodensee).
Schönemann, Wilhelm, Baum- und Rosenschulen, Stuttgart-Fellbach.
Schoenenberger, Walther, Pflanzensaftwerk, Magstadt bei Stuttgart.
Schulz, Hermann, Gartenbaubetrieb, Darmstadt, Erbacher Str. 101.
Schwanecke, C., Stiefmütterchen-Sonderkulturen, Oschersleben (Bode).
Schwarz, E., Baum- und Rosenschulen, Kaiserswerth bei Düsseldorf.
Schwarze, W., Baumschulen, Nossen (Sachsen).
Stadtgartenoberinspektor Berger, Komotau (Sudetengau).
Steinmeyer & Co., Fritz, Baumschulen, Leer (Ostfriesl.).
Stiegler, Karl, Samenbau, Reutlingen.
Stier, Paul, Gartengestaltung, Stuttgart-Vaihingen.
Storbeck, Otto, Samenzüchterei, Quedlinburg (Harz).
Strobel & Co., Baumschulen, Pinneberg bei Hamburg.

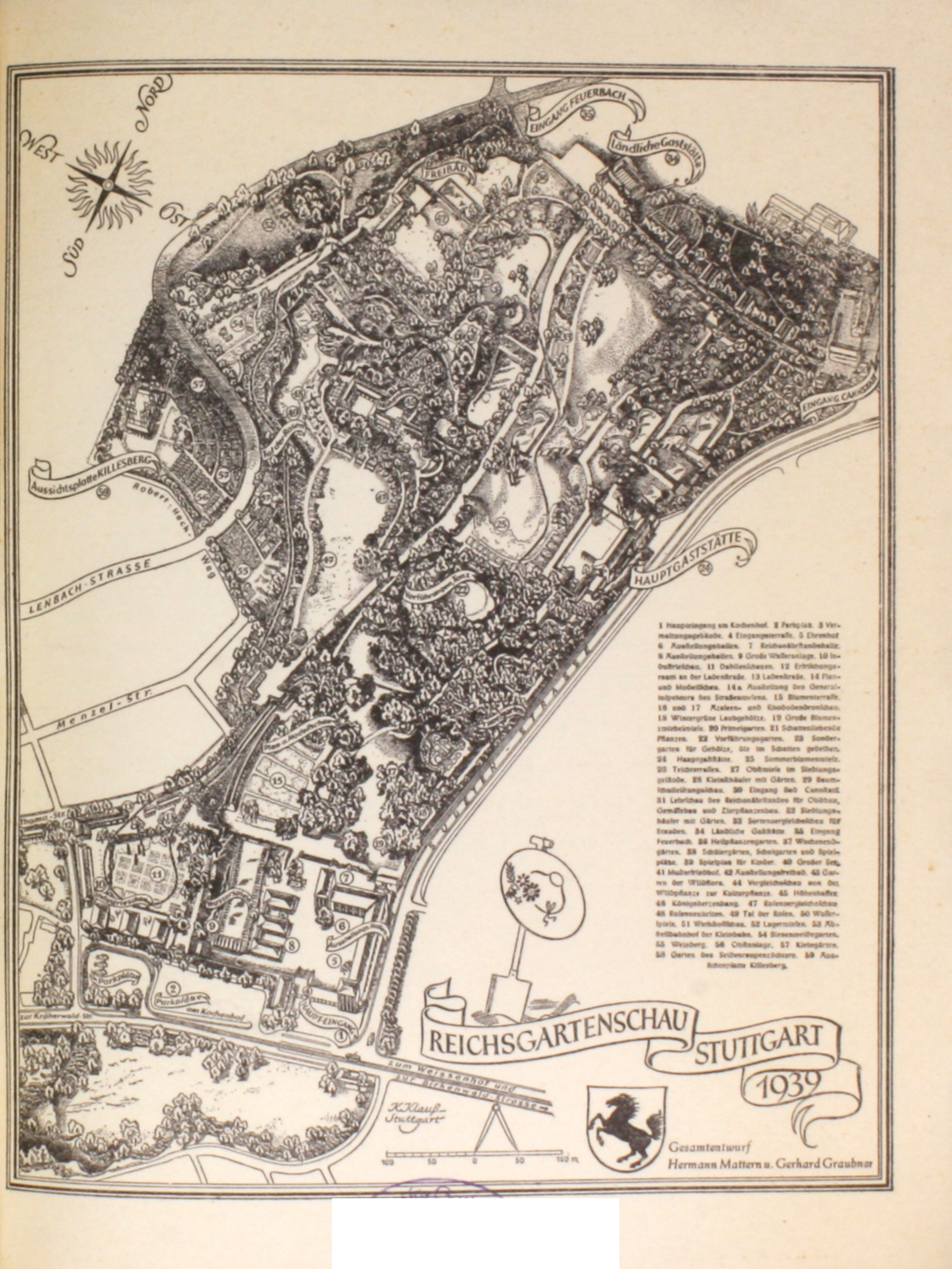
Täubrich, Rudolph, Gartenbaubetrieb, Gottleuba bei Pirna (Elbe).
Tantau, Mathias, Rosenschulen, Uetersen (Holstein).
Teicher, Paul, Samenzucht-Großgärtnerei, Striegau (Schlesien).
Teschendorff, Victor, Baum- und Rosenschulen, Cossebaude bei Dresden.
Thalacker, Otto, Gartenbaubetrieb, Leipzig-Wahren.
Theoboldt, Paul, Staudenkulturen, Möhringen bei Stuttgart und Aulendorf (Oberschwaben).
Thönges 8, Konrad, Rosenschulen, Steinfurth.
Timm & Co., J., Baumschulen, Elmshorn bei Hamburg.

Ulmer, Karl, Baumschulen, Weilheim (Teck).

Versuchs- und Forschungsanstalt für Gartenbau, Berlin-Dahlem.
Vogt, Curt, Baum- und Rosenschulen, Nieder-Walluf (Rheingau).
Voigt, Gustav, Dahlien- und Nelkenkulturen, Rötha (Bezirk Leipzig), Schlageterstr. 119.
Voit, H., Gartenbaubetrieb, Fraureuth bei Werdau (Sachsen).

Wagner, Gebrüder, Samenhdlg., Reutlingen, Karlstr. 7.
Wagner, H., Gartenbau, Ludwigsburg.
Wagner, Julius, Samenhandlung, Heidelberg, Plöck 2.
Wagschal, Friedrich, Gartenbaubetrieb, Reinbek (Bezirk Hamburg).
Walter & Lehmann, Rosenschulen, Steinfurth.
Walz, Ernst, Samenbau, Stuttgart-Feuerbach, Neufferstr. 42.
Wehrenpfennig, H., Großgärtnerei, Quedlinburg (Harz).
Weigelt & Co., Samen-Spezialkulturen, Erfurt.
Weiser & Virnich, Samenzucht, Düren (Rheinland).
Weißburger, Xaver, Gartenbaubetrieb, Buchau am Federsee (Oberschwaben).
Weller, Rudolf, Gärtnerei für Staudenneuheiten, Dresden-Dölzschen.
Werner, Fr., Gartenbaubetrieb, Beuel (Rhein).
Wilsdruff, d. h. Baumschule der Landwirtschaftsbank Wilsdruff (Sachsen).
Wissinger, G. m. b. H., A. & W., Berlin SO 36, Köpenicker Str. 6a/7.
Wochele, Rudolf, Gartenbaubetrieb, Renningen bei Stuttgart.
Wolf, Gustav, Gartenbaubetrieb, Leipzig N 21.
Wolf's Sohn, Karl, Wilhelm Wolf, Samenzucht, Krems (Donau).
Wrede, H., Samenzüchterei, Lüneburg.

Zavelberg, Theo, Baumschulen, Brühl (Bezirk Köln).
Ziegler, Alfons, Samenzucht, Erfurt.
Ziegler, Ottomar u. Ernst, Samengroßhandlung, Erfurt.



WEST
NORD
SÜD
OST
EINGANG FEUERBACH
Ländliche Gaststätte
FREIBAD
Aussichtsplatte KILLESBERG
Robert-Heck-Weg
LENBACH-STRASSE
Menzel-Str.
Thoma-Str.
HAUPTGASTSTÄTTE
HAUPTEINGANG
Parkplätze am Kochenhof
zum Weissenhof und zur Birkenwald-Strasse
K. Klauß Stuttgart
100 50 0 50 100 m
REICHSGARTENSCHAU STUTTGART 1939
Gesamtentwurf
Hermann Mattern u. Gerhard Graubner

Wege zur Leistungssteigerung im Gartenbau

Ein Bericht vom 2. Reichsgartenbautag Essen 1938

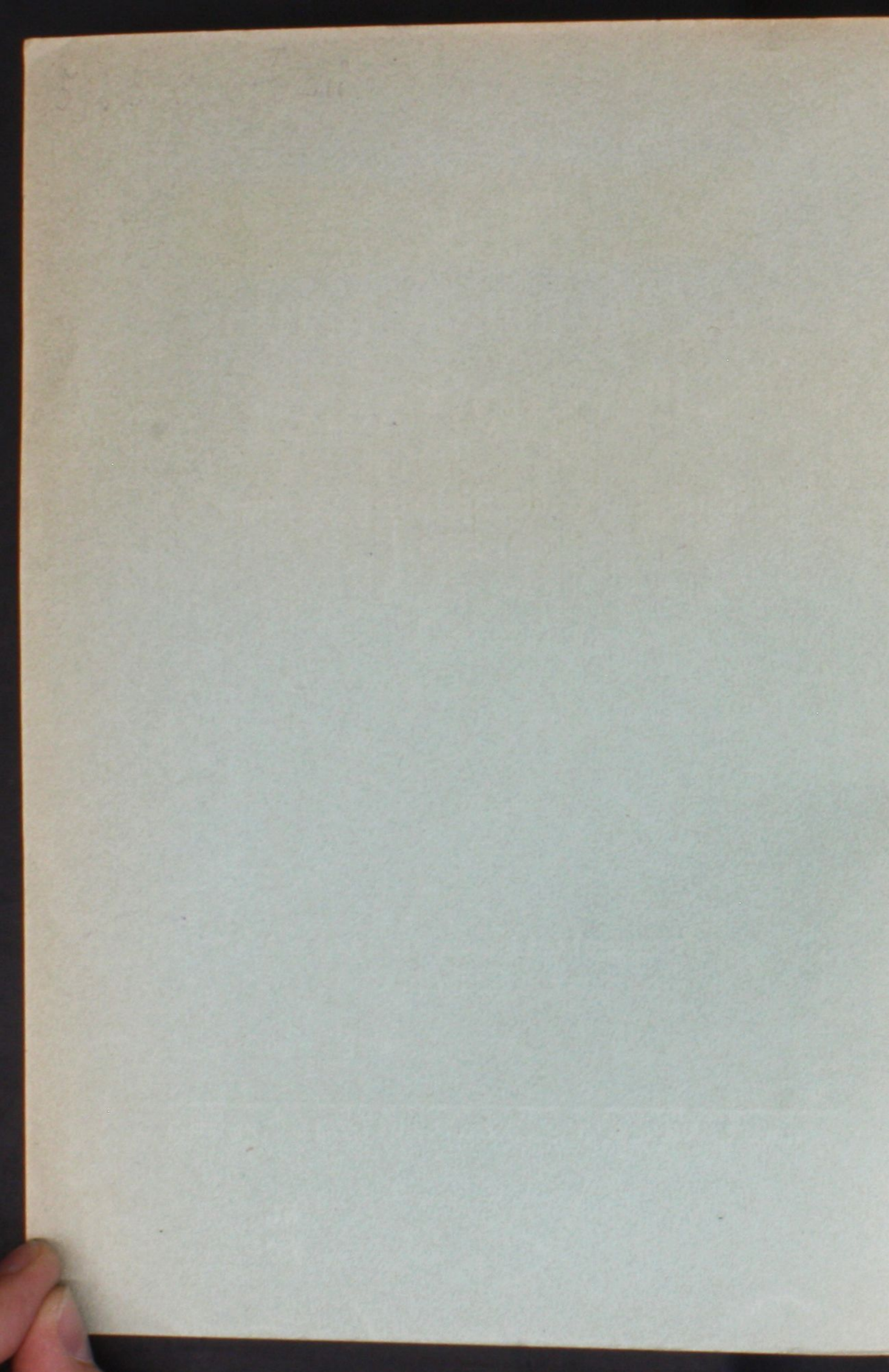


Bearbeitet und herausgegeben von
Professor Dr. Wilhelm Ebert

Gärtnerische Verlagsgesellschaft Dr. Walter Lang KG. / Berlin







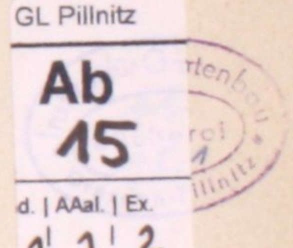


Wege zur Leistungssteigerung im Gartenbau

Ein Bericht vom 2. Reichsgartenbautag Essen 1938

Bearbeitet und herausgegeben von

Professor Dr. Wilhelm Ebert



1939

Gärtnerische Verlagsgesellschaft
Dr. Walter Lang K.G. / Berlin

Inhaltsverzeichnis

Aufnahmen:

Abb. 2—11 Reichsnährstands-Archiv
Abb. 1, 25—27 Goetz-Berlin
Abb. 12 Deutscher Siedlerbund e. V.
Abb. 13 Deutsche Arbeitsfront
Abb. 14 Reichsverband deutscher Gartenbauvereine
Abb. 15 Reichsverband der Gartenausführenden und Friedhofgärtner
Abb. 16 Reichsverband der gartenbaulichen Pflanzenzüchter
Abb. 17, 24 Aufnahmen aus „Gartenbauwirtschaft“

Vorwort

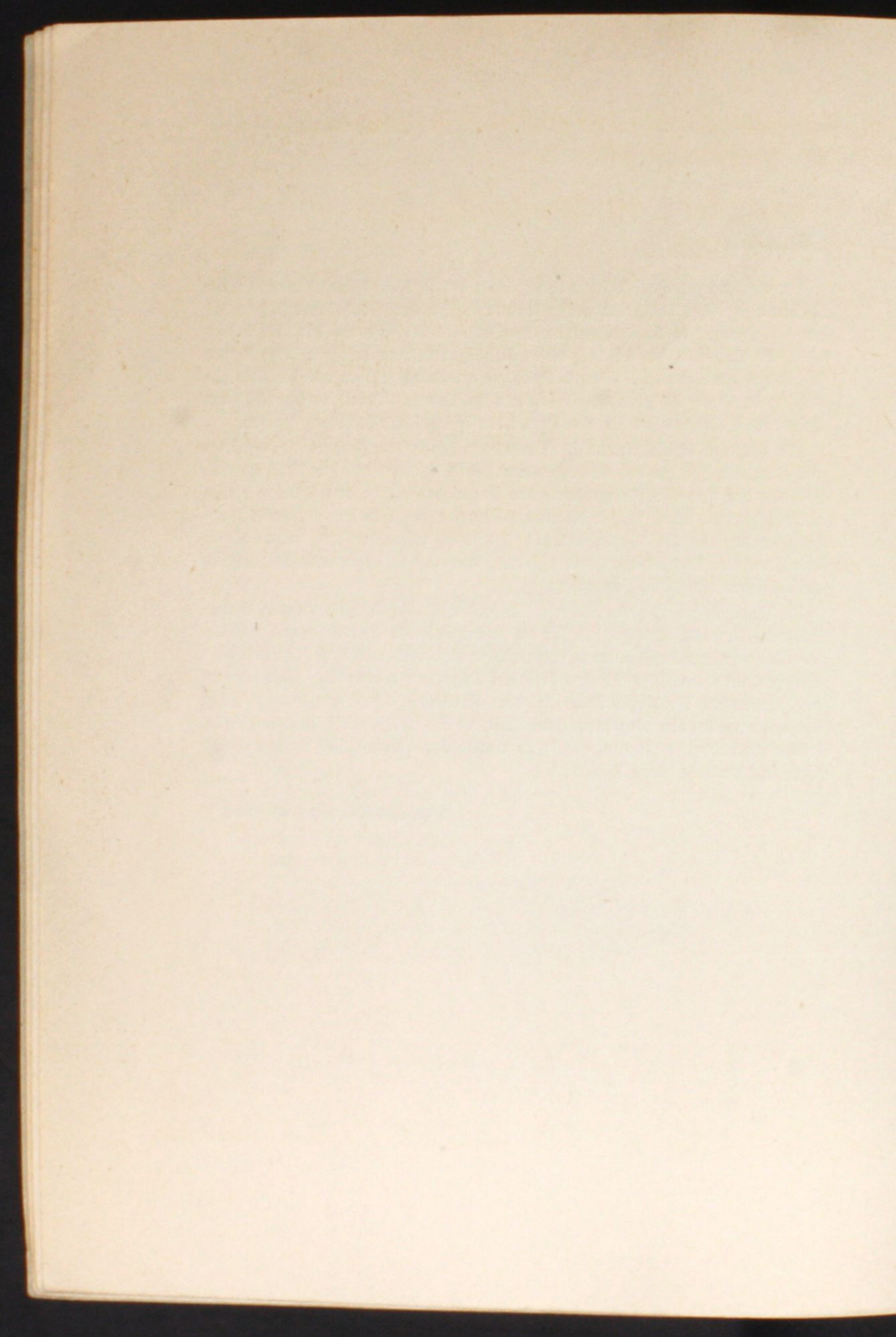
Der vorliegende Bericht über den Inhalt des 2. Reichsgartenbautages wird wieder eingeleitet durch die große Ansprache, die der Reichsbauernführer bei der Eröffnung der 2. Reichsgartenschau Essen 1938 gehalten hat. Er bringt ebenfalls Beiträge, die sich mit dieser Reichsgartenschau befassen; denn sie hat ja den großen Rahmen für den 2. Reichsgartenbautag gegeben und die Möglichkeit, sie in ihrer Vielgestaltigkeit besuchen zu können. Damit war zugleich ein wesentliches Fundament für den Besuch des Reichsgartenbautages gegeben.

Die mit dem Reichsgartenbautag zusammenhängenden Fachgruppentagungen der einzelnen Zweige des Erwerbsgartenbaues waren einmal dadurch gekennzeichnet, daß für alle Fachgruppen der Tagungsaufriß in den Themen gleichartig gegliedert war. Damit bieten die Einzelvorträge in den einzelnen Fachgruppen zugleich die Möglichkeit des Vergleichs untereinander. Man erkennt dabei, wieviel Wesenszüge übereinstimmen und welche Eigenarten doch wieder die einzelnen Fachzweige aufweisen.

So bietet auch dieser Gesamtbericht äußerst wertvolle Unterlagen zum Selbststudium, aber auch Anregungen für die Kleinarbeit der Fachwarte und Beiräte. Es wäre nur zu wünschen, wenn insbesondere die Kreis- und Ortsfachwarte diese Berichte als Grundlage für ihre örtlichen Tagungen verwenden; denn die hier angeschnittenen Probleme bedürfen der Vertiefung und Ergänzung durch Behandlung in den einzelnen Landesteilen. Sie sollen nicht einfach gelesen, sondern verarbeitet werden, damit sie nachhaltige Wirkung bis in den letzten Betrieb hinein ausüben können.

Professor Dr. Wilhelm Ebert

bedingt ausleihbar



I. Ansprache des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft und Reichsbauernführers R. Walther Darré:

Die Eröffnung der 2. Reichsgartenschau Essen am 26. April 1938

Das Jahr 1938 ist für den deutschen Gartenbau von besonderer Bedeutung. Es bringt zwei Ereignisse, die nicht nur den ganzen gärtnerischen Berufsstand, sondern darüber hinaus weiteste Kreise unseres Volkes und der Volkswirtschaft angehen. Es sind dies die 2. Reichsgartenschau, die wir heute hier eröffnen, und der große 12. Internationale Gartenbau-Kongreß, der im August in Berlin von der Reichsregierung veranstaltet wird und hier in Essen seinen Ausklang findet. Es ist ein großes Verdienst der Stadt Essen, durch die entscheidende Unterstützung der heute beginnenden Reichsgartenschau zu diesen beiden großen Ereignissen einen wesentlichen Beitrag geliefert zu haben. Ich möchte der Stadt Essen hierfür im Namen des Reichsnährstandes wie auch als Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft meinen herzlichen Dank sagen.

Der Name dieser Stadt hat schon immer in Deutschland und darüber hinaus in der Welt einen guten Klang gehabt als die Waffenschmiede unseres Reiches. Der Kruppstahl ist geradezu zum Symbol deutscher Wehrkraft geworden. Dies gilt in besonderem Maße, seitdem der Führer uns wieder eine starke Wehrmacht gegeben hat. Die diesjährige Reichsgartenschau in Essen beweist jedoch, daß diese Stadt auf dem besten Wege ist, sich einen neuen Ehrentitel zu erwerben. Das Essen von heute ist nicht mehr die Industriestadt von früher, die angeblich so rußig ist, daß man sich jede Stunde einen neuen Kragen umbinden muß. Gerade hier im Zentrum deutscher Industrie, wo die tägliche Arbeit den Menschen vielleicht in besonderem Maße der Natur und dem Boden entfremdet, ist die Sehnsucht nach dem Boden und nach der Natur zum Durchbruch gekommen und hat so im Rahmen eines planmäßigen Ausbaues der Gartenanlagen der Stadt Essen auch Veranlassung gegeben, sich zum zweiten Male für eine allgemeine große Gartenschau zur Verfügung zu stellen. Die Stadt Essen hat hierdurch nicht nur ihren Einwohnern und dem deutschen Gartenbau einen Dienst erwiesen, sie hat darüber hinaus durch ihr Beispiel allen Großstädten gezeigt, daß die Verbindung der Menschen zur Natur und zum Boden gehegt und gepflegt werden muß. Sie hat gezeigt, daß der Mensch und der Boden zusammengehören und der Gartenbau hierzu für den großen Teil unseres Volkes die Wege ebnet, dem andere Möglichkeiten durch die Enge unseres Raumes verschlossen sind.

In wie starkem Maße der Gartenbau aus diesen tieferen Gründen Sache des ganzen Volkes ist, geht allein schon daraus hervor, daß von 17½ Millionen Haushaltungen in Deutschland (ohne Oesterreich) 5½ Millionen Haushaltungen über einen Kleingarten verfügen. In diesen Millionen von Kleingärten kann man auch immer wieder beobachten, wie aus den Beziehungen zwischen dem Menschen und dem Boden ein kulturelles Wollen erwächst, das in seinen Aeußerungen vielleicht manchmal primitiv, in seiner Bedeutung für die Kultur unseres Volkes aber keineswegs unterschätzt werden darf. Diese Kleingärten sind nicht nur Nutzgärten, die der Selbstversorgung vieler Familien mit Obst und Gemüse dienen und im Zeichen unserer Devisennot natürlich besonders intensiv bewirtschaftet werden müssen, sie sind gleichzeitig Schmuck- und Ziergärten, die mit unendlicher Liebe und Sorgfalt betreut werden. Aus diesen Kleingärten hält die Blume und Zierpflanze ihren Einzug auch in Wohnungen von Bevölkerungsschichten, die wirtschaftlich nicht in der Lage wären, sich regelmäßig Blumen zu kaufen, die sie zum Schmuck ihrer Wohnung oder zur Steigerung der Freude an Festtagen gern in ihren vier Wänden sehen. Schon damit ist die große kulturelle Bedeutung des Gartenbaues für unser Volk gekennzeichnet. Diese erschöpft sich jedoch in keiner Weise in den Auswirkungen der Kleingärten auf große Teile unseres Volkes. Neben diesen Millionen, die über einen eigenen Kleingarten verfügen, hat das ganze Volk Anteil an dem, was uns der Gartenbau zur Verschönerung unseres Lebens schenkt. Blumen begleiten wohl jeden von uns auf den Höhepunkten des Lebens von der Wiege bis zum Grabe. Die Blume ist aber nicht nur aus dem Leben des einzelnen nicht wegzudenken, sie spielt auch im Leben der Volksgemeinschaft eine wichtige Rolle. Große Feiern der Gemeinschaft sind heute ohne Blumenschmuck in der einen oder anderen Form nicht mehr zu denken. Ich erinnere auch an die großen Aufgaben, die dem Gartengestalter als Anwalt für das Stadt- und Landschaftsbild gestellt sind, an die Grüngürtel und Grünanlagen in den Städten, die künftig im Zuge der vorgesehenen Stadtauflockerungen noch mehr an Bedeutung gewinnen werden. Der Nationalsozialismus hat aber auch durch die Werbung für die „Schönheit der Arbeit" den Gartenbau in Bezirke geführt, die ihm bisher verschlossen schienen. Gerade durch das Eindringen in den Alltag leistet

der Gartenbau einen neuen wesentlichen Beitrag zu dem kulturellen Leben unseres Volkes.

Die Erzeugnisse des Gartenbaues spielen heute nicht nur an den Fest- und Feiertagen des einzelnen, der Familie und der Nation eine größere Rolle als früher, der Gartenbau ist auch eingesetzt worden, um den Alltag so freundlich wie möglich zu gestalten und unvermeidbare Härten zu mildern.

So mancher Fabrikhof, der früher öde und häßlich war, ist heute zu einer Grünanlage geworden, die die Ruhepausen des Arbeiters wirklich zu einer Zeit der Entspannung und Erholung machen. In diesem Zusammenhang darf die vorbildliche Fürsorge für den Lebensabend der Werkangehörigen nicht unerwähnt bleiben, wie sie beispielgebend hier in Essen von der Familie Krupp in den Werksiedlungen durchgeführt ist.

Zu der kulturellen Bedeutung des Gartenbaues für unser Volk kommt die nicht geringere volkswirtschaftliche Bedeutung. Diese erschöpft sich nicht in der eindrucksvollen Höhe des Produktionswertes des Gartenbaues, der zur Zeit auf rund 1 Milliarde RM geschätzt wird. Das ist mehr als 2½mal soviel wie der Gesamtwert der Braunkohleförderung und um 165 Mill. RM mehr als der Wert der Roheisenerzeugung in Deutschland im Jahre 1936. Noch klarer erkennt man die volkswirtschaftliche Bedeutung des deutschen Gartenbaues, wenn man feststellt, daß der deutsche erwerbsmäßige Gemüseanbau und die Obstanlagen nur etwa 1 v. H. der landwirtschaftlichen Nutzfläche des alten Reichsgebietes umfassen, wertmäßig aber mehr als 20 v. H. der gesamten pflanzlichen landwirtschaftlichen Erzeugung auf die Erzeugung von Obst und Gemüse entfallen. Nach den Ermittlungen des Instituts für Konjunkturforschung betrug im Jahre 1936/37 der Erzeugungswert an Obst und Gemüse 965 Mill. RM, der Wert der gesamten landwirtschaftlichen pflanzlichen Erzeugung, also einschließlich Obst und Gemüse dagegen 4678 Mill. RM. Diese hohen Leistungen des Gartenbaues je Flächeneinheit können nur erreicht werden, weil der Gartenbau auf der gleichen Fläche sechs- bis achtmal so viel Menschen beschäftigt wie der Ackerbau.

Entscheidend für die volkswirtschaftliche Bedeutung des deutschen Gartenbaues ist aber schließlich sein Gewicht im Rahmen unserer Volksernährung.

Wir wissen heute den hohen Wert zu würdigen, den das Obst und Gemüse für unsere Ernährung haben. Die Zeiten sind vorbei, in denen man Obst und Gemüse lediglich als Luxusartikel betrachtete, das sich nur Wohlhabende zur Verfeinerung ihrer Kost leisten können. Wir wissen, daß Obst und Gemüse wichtig für die Volksgesundheit sind und deshalb dem deutschen Volk in wachsendem Maße zugeführt werden müssen. Die nationalsozialistische Agrarpolitik hat sich diesen Erkenntnissen nicht verschlossen. Dabei hat auch die Tatsache mitgewirkt, daß ein stärkerer Verzehr von inländischem Obst und Gemüse zu einer Verminderung des Verbrauchs solcher Lebensmittel führt, die wir bisher nicht in ausreichender Menge selbst erzeugen. Dies gilt z. B. für die planmäßig von uns betriebene Umlagerung des Verbrauchs von Fett auf den Verbrauch von Marmelade. Infolgedessen haben wir die Erzeugung im Gartenbau ebenso wie in der Landwirtschaft nach Kräften gefördert. Trotz größter Schwierigkeiten, die gerade im Gartenbau aus natürlichen Gründen zu überwinden sind, blieben die Erfolge nicht aus.

Es gelang, einen stark steigenden Verbrauch an Obst und Gemüse in wachsendem Maße aus inländischer Erzeugung zu befriedigen. Obwohl im Jahre 1937 mit 2,8 Mill. t Obst (ohne Südfrüchte) 718 000 t oder 34 v. H. mehr verbraucht wurden als im Jahre 1932, deckten wir unseren Obstbedarf im Jahre 1937 zu 89 v. H. aus inländischer Erzeugung gegen einen Inlandsanteil von nur 75 v. H. an der Versorgung im Jahre 1932. Der Verbrauch an Gemüse erhöhte sich von 1932 bis 1937 um 464 000 t oder 15 v. H. auf 3 533 000 t. Gleichzeitig stieg der Anteil der Inlandserzeugung am Gesamtverbrauch von 91 v. H. auf 94 v. H.

Diese für unsere Volksernährung erfreuliche Entwicklung wäre niemals möglich gewesen, wenn wir nicht zunächst dem deutschen Gartenbau seine Existenzgrundlage wiedergegeben hätten. Der deutsche Gartenbau gehörte zweifellos zu den Teilen unserer Wirtschaft, die besonders hart von der Krise getroffen worden waren. Der Nationalsozialismus fand hier bei der Machtübernahme völlig zerrüttete Verhältnisse vor. Zu einem ungeregelten, oft nur konjunkturmäßig bedingten und dann mit aller Gewalt überspitzten Anbau, zu ungeordneten oder zerrütteten inneren Marktverhältnissen kam eine ungehemmte Einfuhr, die alljährlich stoßweise den gesamten Inlandsmarkt oder einzelne Marktgebiete mit Waren überschwemmte, die den Absatz der deutschen Erzeugnisse, selbst wenn sie geschmack- oder gehaltvoller waren, einfach unmöglich machten. Es gab Jahre, in denen wegen des Ueberdrucks der ausländischen Erzeugnisse große Teile der Erdbeerernte Westdeutschlands nicht geerntet wurden, weil der erzielte Erlös die Pflückkosten nicht mehr einbrachte. Aus ähnlichen Gründen wanderte oft die Salaternte der rheinischen Tiefebene auf den Komposthaufen. In Schleswig-Holstein mußte wiederholt der Kohl auf Hunderten von Hektaren untergepflügt werden. In der Pfalz verfaulte die Tomatenernte auf der Pflanze, weil die ausländischen Erzeugnisse zu Preisen angeboten wurden, die oft kaum der Hälfte der Erzeugungskosten der deutschen Erzeugnisse entsprachen.

Durch Markt- und Einfuhrregelung sind diese Verhältnisse beseitigt worden. Der deutsche Gartenbau wurde vor der Vernichtung gerettet.

Dabei möchte ich besonders betonen, daß diese Einfuhrregelung unsere Ausfuhr nicht nur nicht, so wie die früheren Zölle, schädigte, sondern oft

genug in den letzten Jahren zum Wegbereiter deutscher Industrieerzeugnisse im Ausland geworden ist. Die neuen von uns eingeschlagenen Wege brachten zwar dem einzelnen Erzeuger oder Verteiler mitunter Unbequemlichkeiten, weil er sein Einzelinteresse dem Gesamtinteresse unterordnen mußte.

Es ist aber immer noch besser, wenn hier und da einmal einige Produzenten oder Händler aus Kurzsichtigkeit schimpfen, als wenn der deutsche Gartenbau in seiner Gesamtheit zusammenbricht und dadurch dem deutschen Volk die Möglichkeit genommen wird, seinen Bedarf an Obst und Gemüse weitgehend aus eigener Erzeugung zu decken.

Daß es mit dem deutschen Obst- und Gemüsebau seit 1933 wieder aufwärts gegangen ist, beweist im übrigen auch die Tatsache, daß der Wert der Erzeugung an Obst und Gemüse von 598 Mill. RM im Wirtschaftsjahr 1932/33 auf 965 Mill. RM im Jahre 1936/37, also um 367 Mill. RM gestiegen ist.

Die letzten Jahre haben ferner gezeigt, daß die neuen Methoden der Agrarpolitik auch in der Lage sind, mit Situationen fertig zu werden, die in der liberalen Zeit den Erzeuger an den Rand des Abgrunds gebracht hätten. Im Jahre 1937 gelang es, durch ein planvolles Zusammenwirken von Marktordnung und Werbung eine Riesenapfelernte von 18,6 Mill. dz zu verwerten. In früheren Zeiten wäre ein solcher Apfelsegen zum Unsegen für alle Apfelerzeuger geworden. Aehnlich war es mit der Rekordernte an Kohl, die uns das Jahr 1936 brachte. Damals gelang es, zusätzlich zu dem übrigen Verbrauch allein im Herbst 1936 rund 2,5 Mill. Zentner Rot-, Weiß- und Wirsingkohl abzusetzen. Im April 1937 erfolgte ein weiterer zusätzlicher Weißkohlabsatz von 400 000 Zentner. Nur durch das Eingreifen der Marktregelung war es im Jahre 1936/37 möglich, zusätzlich eine Million Zentner Kohl zu Sauerkraut einzuschneiden. Es besteht gar kein Zweifel, daß ohne die Marktregelung damals ein vollständiger Zusammenbruch des Kohlmarktes und ein riesiger Verderb von Kohl eingetreten wäre. Dem Obstbau wurden ganz neue Absatzmöglichkeiten durch die Marmeladeverbilligungsaktion erschlossen. Während im Jahre 1935 500 000 Zentner verbilligte Marmelade zusätzlich zu dem sonstigen Marmeladeverzehr dem Verbrauch zugeführt wurden, wurden im Jahre 1937/38 2,8 Mill. Zentner Marmelade verbilligt hergestellt. Auch die ständige Steigerung des Verbrauchs von Apfelsaft gibt dem deutschen Obstbau immer neue Möglichkeiten, aber auch neue Aufgaben.

Die nationalsozialistische Agrarpolitik hat ferner eine Fülle von Maßnahmen getroffen, um in der Zukunft die Leistungen des Obst- und Gemüsebaus dem wachsenden Bedarf entsprechend zu steigern. Dabei ist allerdings einer spekulativen Ausdehnung der Anbauflächen für Gemüse entgegengetreten und mehr auf eine Steigerung der Erträge auf den vorhandenen Flächen hingearbeitet worden. Dies mußte geschehen, um eine Beeinträchtigung der Versorgung mit Brot, Kartoffeln, Fleisch und Fett zu verhindern und konnte geschehen, weil die im Gemüsebau noch vorhandenen Leistungsreserven auf 40—50 v. H. geschätzt werden, also erheblich höher sind als in der Landwirtschaft. Zur Förderung der Obsterzeugung wurden mit Unterstützung des Reiches von 1934 bis 1937 2 820 000 Obstbäume neu gepflanzt, 234 000 Obstbäume wurden mit 4 340 000 Pfropfköpfen veredelt. Gleichzeitig setzte, vor allem in den geschlossenen Anbaugebieten, ein intensiver Pflanzenschutzdienst ein. Dieser erreichte zum Beispiel im Alten Land bei Hamburg, einem unserer größten Anbaugebiete, nunmehr hintereinander bereits sechs Vollernten. Sehr beachtlich war auch der Arbeitserfolg in den südwestdeutschen Anbaugebieten, wo das Ergebnis des Umpfropfens nunmehr durch einheitliches Angebot in Erscheinung tritt.

Die nationalsozialistische Agrarpolitik hat also auch auf dem Gebiete des Gartenbaues Erfolge aufzuweisen, die sich sehen lassen können. Selbstverständlich können wir auch hier so wie überall im Leben niemals sagen, nun ist alles getan und es bleibt nichts mehr zu tun übrig. Dies ist sogar beim Gartenbau in besonders geringem Maße möglich, denn Obst und Gemüse werden im Rahmen unserer Volksernährung in der Zukunft nicht an Bedeutung verlieren, sondern im Gegenteil in vielleicht noch schnellerem Maße als bisher an Bedeutung gewinnen. Zur Beschleunigung dieser Entwicklung wird vielfach von dem deutschen Gartenbau verlangt, daß er seine Erzeugnisse zu wesentlich niedrigeren Preisen an den Markt bringt, als dies in den letzten Jahren der Fall war. Diese Forderung ist zwar vom Standpunkt des Verbrauchers verständlich, sie übersieht aber, daß es in Deutschland unmöglich ist, Obst und Gemüse zu den Bedingungen an den Markt zu bringen, zu denen dies andere, vom Klima mehr begünstigte Länder können. Der deutsche Gartenbau mußte schon im Jahre 1933 16,2 Mill. qm seiner Fläche unter Glas haben, um durch künstliche Verlängerung der Wachstumperiode dem Bedarf entsprechen zu können. Für die Unterhaltung dieser Glasflächen werden jährlich mindestens 300 000 qm Glas zum Erneuern der Glasfläche verbraucht. Etwa 45 Mill. RM muß der deutsche Gartenbau jährlich an Heizmaterial für seine Gewächshäuser ausgeben. Alles das sind Unkosten, die der Gartenbau anderer Länder nicht zu tragen hat, weil er dank dem günstigeren Klima allein mit Freilandkulturen sein Ziel erreicht. Schließlich muß auch darauf hingewiesen werden, daß die Löhne, die der deutsche Erwerbsgartenbau zu zahlen hat, und die an dem Preis des besonders viel Arbeit erfordernden Gartenprodukts einen hohen Anteil haben, dank dem höheren Lebensstandard unseres Volkes erheblich höher sind als in anderen Ländern. Hinzu kommt, daß das ungünstigere Klima in Deutschland im Gartenbau oft Ernteschwankungen um 100 bis 150 v. H. herbeiführt. In einer Frostnacht kann die Ernte eines ganzen Jahres vernichtet sein. Alle diese Faktoren muß der Verbraucher berück-

sichtigen, wenn er über die Obst- und Gemüsepreise urteilt. Das schließt nicht aus, daß

der Reichsnährstand nichts unversucht lassen wird, um durch ständige Verbesserung der Produktionsmethoden eine Verbilligung der Obst- und Gemüseversorgung unserer Städte zu erreichen. Dieses Streben darf jedoch niemals zur Erschütterung der Lebensgrundlage des deutschen Gartenbaus führen, weil mit ihm unsere Versorgung mit Obst und Gemüse erschüttert werden würde.

Eine solche Gefährdung der Obst- und Gemüseversorgung ist aber in Zukunft angesichts der wachsenden Bedeutung von Obst und Gemüse im Rahmen unserer Ernährung noch weniger tragbar als in der Vergangenheit. Die Marktordnung wird demnach auch bei Gartenbauerzeugnissen so wie bei allen anderen Lebensmitteln in der Preisgestaltung immer einen gerechten Ausgleich zwischen den Interessen der Erzeuger und der Verbraucher anstreben müssen. Daneben wird es Ziel des deutschen Gartenbaus sein und bleiben müssen, unter Ueberwindung der natürlichen Schwierigkeiten die Versorgung unseres Volkes mit Obst und Gemüse aus eigener Erzeugung immer gleichmäßiger und qualitativ besser zu gestalten. Je gleichmäßiger die Anlieferung von Obst und Gemüse an den Markt ist, desto größer wird der Gesamtabsatz mit der Zeit werden und damit desto sicherer auch die Existenz des deutschen Gartenbaues. Auf der anderen Seite muß der Verbraucher begreifen, daß die Erzeugung von Obst und Gemüse starken jahreszeitlichen Schwankungen unterworfen ist, die durch Menschenhand nicht beseitigt werden können. Bei den in den letzten Jahren durchgeführten Werbemaßnahmen zur Unterbringung plötzlich auftretender Ueberschüsse an Gartenbauprodukten haben wir gesehen, daß der deutsche Verbraucher bereit ist, sich diesem Bedürfnis der Erzeuger anzupassen. Diese Anpassung muß nur noch selbstverständlicher und natürlicher werden.

Auf dem Wege zur Erreichung dieser Ziele wird auch die Reichsgartenschau in Essen, die nunmehr ihre Tore öffnet, einen wesentlichen Beitrag leisten. Diese Schau wird ebenso wie die 1. Reichsgartenschau in Dresden 1936 helfen, das Verständnis für den deutschen Gartenbau in weiten Kreisen unseres Volkes zu wecken und zu vertiefen. Die Essener Reichsgartenschau wird so nicht nur der Stadt Essen zu neuen, schönen Gartenanlagen verhelfen, sondern sie wird einen wertvollen Beitrag zu unseren Bemühungen liefern, die Ernährung des deutschen Volkes zu sichern und deutsche Gartenkultur zu fördern. Diesem Ziel kann sie um so mehr dienen, als die vom Reichsnährstand gemeinsam mit den Städten durchgeführten Reichsgartenschauen bewußt als Leistungswettbewerbe für die deutsche Gärtnerschaft aufgezogen sind. Sie sollen mithin nicht nur der Oeffentlichkeit einen Ueberblick über die Leistungsfähigkeit des deutschen Gartenbaues in allen seinen Zweigen geben, sondern auch den Gärtnern selbst einen Maßstab an die Hand geben, um die eigene Leistung mit denen der Berufskameraden vergleichen zu können; sie soll ferner in ihren belehrenden Abteilungen, so auch in den Lehrschauen des Reichsnährstandes selbst, allen am Gartenbau Interessierten Belehrung und Anregung bringen. In diesem Sinne wünsche ich der Reichsgartenschau Essen einen vollen Erfolg.

II. Ansprachen beim 2. Reichsgartenbautag in Essen am 21. August 1938:

Die Aufgaben des Gartenbaues in der deutschen Volkswirtschaft

Herbert Backe, Staatssekretär im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft

Deutsche Gärtner! So wie die deutschen Bauern und Landwirte in jedem Jahr in Goslar zusammenkommen, um die Aufgaben und Parolen für das kommende Jahr entgegenzunehmen und aus der Kleinarbeit und den Sorgen des Alltags heraus den Blick auf die großen Ziele und Ideale und auf die großen Aufgaben des Bauerntums zu lenken, so finden Sie sich heute auf dem Reichsgartenbautag zusammen, um nach dem Schweren und dem Schönen dieses Jahres, nach den Sorgen, aber auch den Freuden, die es für den deutschen Gartenbau in jeder Hinsicht gebracht hat, einmal von höherer Warte aus die großen Aufgaben des deutschen Gartenbaus zu sehen; und um die neuen Aufgaben und Parolen zu hören, die für Ihre Arbeit im nächsten Jahr wichtig und ausschlaggebend sein werden.

Es ist mir eine große Freude, daß ich an diesem Tage zu Ihnen sprechen kann, und es ist mir eine noch größere Freude, Ihnen die Grüße des Herrn Reichsministers und Reichsbauernführers und seine besten Wünsche für ein gutes Gelingen dieses Reichsgartenbautages überbringen zu dürfen.

Gerade die Reichsgartenschau hier in Essen erscheint mir für einen Reichsgartenbautag, für eine neue Ausrichtung und für die Ausgabe neuer Parolen als Ausgangspunkt für ein neues Jahr harter Arbeit und Pflichterfüllung der rechte Ort zu sein. Denn hier hat einmal der Gartenbau als Ganzes die Gelegenheit gehabt, dem gesamten deutschen Volk den Wert und den Umfang seiner volkswirtschaftlichen Leistung zu zeigen. Und zweitens hat diese Schau Ihnen selbst klar und deutlich vor Augen zu führen vermocht, welche großen Leistungen in Ihrem Berufsstand vom einzelnen zu erreichen und daher von allen zu erstreben sind.

Das nationalsozialistische Deutschland hat — zum Unterschied zu seinen Vorgängern — die Leistung zum Maßstab der Bewertung jedes einzelnen und auch jedes Berufsstandes erhoben. Wir werten heute keinen mehr danach, ob er arm oder reich, adlig oder bürgerlich ist, vom Norden oder vom Süden stammt, das Grundgesetz aller Wertung ist heute und wird immer bleiben die Leistung für das gesamte Volk.

Durch besondere Leistungen kann auch nur die Bedeutung des Nährstandes bewiesen und erhöht werden. Deshalb hat der Reichsbauernführer es nicht dabei bewenden lassen, der Landwirtschaft und dabei auch gerade dem Gartenbau nur aus dem katastrophalen Preisverfall der Systemjahre herauszuhelfen. Er hat vielmehr bereits auf dem Reichsbauerntag 1934, das heißt nach einem Jahr nationalsozialistischer Agrarpolitik, das deutsche Landvolk zu einer Leistungssteigerung größten Ausmaßes aufgerufen, zur Erzeugungsschlacht, die unter der Forderung stand „Mehr erzeugen und das Erzeugte sparsamer verwerten", zu einer Erzeugungsschlacht, in die alle Teile des Nährstandes, Bauern und Landwirte, Obst- und Gemüsebauer, Fischer und Winzer, unter größter Anspannung und unter Einsatz aller Kräfte gegangen sind. Die Schlacht ist erfolgreich geschlagen worden. Gerade in diesem Jahre, in dem der Himmel uns eine große Getreideernte geschenkt hat, dürfen wir alle stolz auf diese gewonnene Schlacht blicken, dürfen dankbar dafür sein, daß wir trotz der großen, der manchmal unüberwindlich erscheinenden Schwierigkeiten und Hemmnisse doch noch Kraft und Mut genug haben, unsere Aufgabe zu erfüllen und das zu leisten, was von uns gefordert wurde.

Obwohl der Segen des Himmels in diesem Jahre nicht ganz so sichtbar auf Ihrer Arbeit ruhte, meine deutschen Gärtner, wie auf der Arbeit des deutschen Bauern, dürfen auch Sie stolz sein auf die Leistungen, die der deutsche Gartenbau im Rahmen unserer Erzeugungsschlacht Jahr für Jahr in steigendem Maße erfüllt hat, Leistungen, für die gerade die hiesige Ausstellung eine beredte Sprache spricht.

Wenn es gelang, die deutsche Erzeugung an Gemüse vom Jahre 1932 bis zum Jahre 1936 um mehr als ein Drittel, die Obsterzeugung um mehr als ein Achtel zu steigern, so ist dies der Beweis für den unermüdlichen Einsatz aller Angehörigen des Gartenbaus, und zwar der Erwerbsgartenbauer ebensogut wie aller derer, die in ihrem kleinen Garten sich redlich bemühen, aus ein paar hundert Quadratmetern soweit als möglich den Obst- und Gemüsebedarf ihres eigenen Haushalts zu decken.

Sie werden aber auf diesen Erfolgen genau so wenig ausruhen können wie der deutsche Bauer und Landwirt. Gerade die deutschen Gärtner haben unter der Sinnlosigkeit einer sogenannten „freien Wirtschaft", unter dem Spiel von Angebot und Nachfrage, unter der freien Konkurrenz am Weltmarkt am meisten zu leiden gehabt. Denn Ihre Erzeugnisse sind leicht verderblich und deshalb auch preislich anfälliger als etwa Getreide und Kartoffeln. Preisverfall, Absatzmangel, Verschleuderung, Verderb von Ueberständen — alle diese bitteren Erscheinungen des Liberalismus waren Ihnen am meisten geläufig und schlugen harte Wunden in Ihre Betriebe, oft bis in Ihre Familien hinein. Als daher die nationalsozialistische Agrarpolitik mit diesem Spuk Schluß machte, als an die Stelle des freien, ungebundenen Wirtschaftsprinzips das

Prinzip der gebundenen Wirtschaft trat, da konnten gerade Sie am meisten aufatmen, denn damit wurde die schwere Arbeit Ihrer Hände erst wieder zu dem, was sie wert war. Dadurch bekamen Ihre Erzeugnisse, für deren Erstellung mehr menschliche Arbeit nötig ist als für andere landwirtschaftliche Erzeugnisse, einen gerechten Preis. Erst dieser gerechte Preis war die notwendige Anerkennung der Leistung, die in diesen Erzeugnissen steckt. Der vorhin genannten Steigerung der Erzeugung steht daher zwischen 1932 und 1936 eine Wertsteigerung gegenüber, die fast zwei Drittel des früheren Wertes beträgt.

Meine deutschen Gärtner! Das, was das Deutschland Adolf Hitlers für Euch getan hat, verlangt von Euch deshalb noch höheren Einsatz, noch mehr Leistung, noch mehr Arbeit, noch mehr Sorgen und noch mehr Kampf! Die Erzeugungsschlacht der gesamten deutschen Landwirtschaft, und damit auch Eure Erzeugungsschlacht, muß deshalb unbeirrt weiter gehen! Denn gerade der Gartenbau hat für die Ernährung des deutschen Volkes heute größere Aufgaben zu erfüllen als früher. Die Stellung, die Obst und Gemüse in der Ernährungsweise unseres Volkes haben, ist immer wichtiger geworden. Der Verbrauch an Obst und Gemüse breitet sich mehr und mehr aus, vor allem auch in solchen Bevölkerungskreisen, die früher keine Käufer für Gartenbauerzeugnisse waren. Obst und Gemüse sind keine Luxuskost mehr, sondern sind heute ein wirkliches Volksnahrungsmittel geworden.

Die uns zur Verfügung stehenden Zahlen, die einen erheblichen Mehrverbrauch der Bevölkerung im Laufe weniger Jahre nachweisen, scheinen die tatsächliche Verbrauchssteigerung noch keineswegs zu erfassen. In keinem Falle sind wir in dieser Entwicklung jetzt schon irgendwie zum Stillstand gekommen, geschweige denn am Ende.

Und hier tritt für den deutschen Gartenbau eine seiner größten Aufgaben für die Zukunft in Erscheinung. Die ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Obst und Gemüse zu gewährleisten, nicht nur den gegenwärtigen Bedarf, sondern auch die weit darüber hinausgehenden Wünsche zu befriedigen, ist eine Aufgabe, die der deutsche Gartenbau auf jeden Fall lösen muß. Denn der Mehrverbrauch an Obst und Gemüse ist nicht nur eine Frage etwa des kultivierten Geschmacks, sondern ebenso sehr eine Frage der Volksgesundheit und der Volkskraft. Ganz besondere Bedeutung hat eine Steigerung des Verbrauches von Obst und Gemüse aber für den Ernährungshaushalt des deutschen Volkes. Ein Mehrverbrauch an Gemüse, beispielsweise als warme Abendmahlzeit in Verbindung mit Kartoffeln, ist zum Ausgleich unserer Ernährungsbilanz ebenso anzustreben, wie ein Mehrverbrauch von Obst — insbesondere in Form von Marmelade, die eine Ersparnis von Fett möglich macht, bei dem wir noch besonders stark von der Einfuhr abhängig sind.

Die Aufgaben, die im Interesse der Volkswirtschaft dem Gartenbau zu stellen sind, umfassen jedoch nicht nur eine Mehrerzeugung schlechthin, sondern ebenso sehr eine Mehrerzeugung auf der gleichen jetzt in Anspruch genommenen Fläche und weiterhin eine Steigerung der Qualität der Erzeugung.

Das scheint fast zuviel verlangt, wenn man sich die Zahlen der Gartenbaustatistik ansieht und mit den Anbauzahlen der übrigen Landwirtschaft vergleicht. Die gartenbaulich genutzte Fläche betrug im Jahre 1936 nur etwa 3 % der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche. Dabei entfielen auf erwerbsmäßigen Gemüseanbau und Obstanlagen rund 250 000 ha und weitere rund 570 000 ha auf Haus- und Kleingärten, Baumschulen, Blumen- und Zierpflanzenbau usw. Diese scheinbare Bedeutungslosigkeit des deutschen Gartenbaus ist aber seine besondere Stärke, denn dank seiner hohen Intensitätsstufe erzeugte er auf diesem geringen Flächenanteil rund 10% des Wertes der gesamten landwirtschaftlichen Erzeugung. Nach Angaben des Instituts für Konjunkturforschung betrug der Wert der gesamten Obst- und Gemüseerzeugung rund 1 Millarde Reichsmark bei einem Gesamtwert der landwirtschaftlichen Produktion von rund 12 Milliarden Reichsmark.

Bei diesen Zahlen und bei der oben aufgestellten Forderung erscheint demnach eine Ausweitung der Fläche zunächst als das Gegebene, wäre vielleicht auch das Bequemste. Für unser raumarmes Volk aber ist dieser Weg nicht gangbar, und das ist nun gerade die Leistung, die der Gartenbau im Rahmen der Erzeugungsschlacht zu vollbringen hat: Auf der gleichen Fläche mehr zu produzieren und Besseres zu produzieren. Denn die Steigerung der Qualität ist die beste Möglichkeit, die Erzeugung insgesamt zu steigern. Bessere Sorten, einheitliche Sorten, größere Pflege, sorgfältigere Ernte — alles dies sind Forderungen, die jeder von uns zu erfüllen hat. Auch hier wird die größere Leistung ihren gerechten Lohn finden im höheren Preis für das bessere Erzeugnis, und vor allem darin, daß die nationalsozialistische Marktordnung den gerechten Preis garantiert und eine Mehrerzeugung keinen Preisverfall mehr nach sich ziehen kann.

Die vierte Forderung aber ist die Forderung nach besserer Verwertung des Erzeugten. Gerade die Erzeugnisse Ihrer Arbeit, meine deutschen Gärtner, sind besonders stark dem Verderb preisgegeben. Jährlich sind ungeheure Werte an Obst und Gemüse der deutschen Volkswirtschaft verloren gegangen und gehen auch heute noch verloren, wenn es uns nicht gelingt, sie durch pflegsamere Behandlung, durch möglichst weitgehende Abkürzung der zwischen Ernte und Verzehr benötigten Zeitspanne, durch richtige Aufbewahrung zu verringern.

In der Aktion „Kampf dem Verderb" werden wir die deutsche Hausfrau weiter auf ihre Aufgaben in dieser Hinsicht hinweisen, helfen auch Sie als Erzeuger mit, diese Verluste auf ein möglichst geringes Maß herabzudrücken.

Und endlich die letzte erzeugungspolitische Aufgabe: In dem aufgestellten Produktionsprogramm gilt es außerdem, neben dem laufenden Bedarf auch den Forderungen einer gesunden Vorratshaltung zu genügen. Es ist heute in keinem Lande der Welt die ernährungspolitische Sicherung ohne die Sicherstellung genügender Vorräte an Gemüse und Obst denkbar. Denn der Mensch unserer Zeit kann nicht mehr auf den regelmäßigen Genuß dieser Nahrungsmittel verzichten.

Die Ernährungsführung des Dritten Reiches hat dementsprechend und in voller Würdigung dieser Tatsache dem Gartenbau die gesetzliche Handhabe gegeben, um diese Absicherung zu schaffen. Die Durchführung dieser Aufgabe hat als notwendige Voraussetzung aber die Verbesserung der Vorratstechnik, um neben der Obst- und Gemüsekonservierung in Weißblechdosen, deren Ausdehnung aus Gründen der Rohstoffknappheit sehr beschränkt ist, alle sonstigen Konservierungsmethoden so weit als möglich ausnutzen zu können. Hierbei verdient besonders die Kühltechnik als entwicklungsfähig hervorgehoben zu werden. Auf dem Gebiete der Vorratshaltung ist auf jeden Fall vieles nachzuholen, was vor uns versäumt worden ist, weil das staatliche Interesse für eine solche Förderung nicht vorlag.

Heute ist die Vorratshaltung aber noch aus einem zweiten Grunde ungeheuer wichtig: Sie ist das beste Hilfsmittel für eine gesunde und erfolgreiche Preis- und Marktordnungspolitik. Feste Preise sind grundsätzlich nur dann zu halten, wenn es möglich ist, in Zeiten großen Angebotes Ueberschüsse in Vorrat zu nehmen, um sie in Zeiten geringen Angebots wieder dem Verbrauch zuzuführen. Obwohl bei Obst und Gemüse infolge ihrer Verderblichkeit eine möglichst weitgehende Lenkung des Angebots eine überwiegende Rolle als Mittel des Marktausgleichs spielt, kann auch die Marktordnung im Gartenbau nicht ohne Vorratshaltung auskommen. Sie ist also überall dort mit allen Mitteln zu fördern, wo dies nur irgend möglich ist.

Allerdings spielt gerade im Gartenbau ein weiteres Mittel des Marktausgleichs eine nicht unwesentliche Rolle: das ist die Einfuhr.

Wir haben versucht und werden es weiter tun, die Einfuhren gartenbaulicher Erzeugnisse aus dem Ausland der inländischen Erzeugung zeitlich und örtlich so anzupassen, daß für die heimische Erzeugung Absatzschwierigkeiten nicht entstehen. Dadurch werden die Störungen, die die hemmungslose, unkontrollierte Art der Einfuhr in früheren Zeiten auf dem deutschen Markt zuungunsten der eigenen Erzeugung hervorrief, vermieden. Durch Einfuhr wird es vielmehr möglich sein, den Bedarf der Bevölkerung an Obst und Gemüse auch in denjenigen Zeiten zu decken, in denen die deutschen Erzeuger dazu nicht in der Lage sind. So gesehen, wird der Wert einer Einfuhr von gartenbaulichen Erzeugnissen wohl jedem verständlich. Ihr Wert liegt aber noch auf einem anderen Gebiet.

Ein Vergleich des Anteils, den die Einfuhr an der Versorgung mit Gartenbauerzeugnissen heute im Gegensatz zu früher hat, zeigt, daß es gelungen ist, den Anteil der inländischen Erzeugung bei der Versorgung mit Gemüse und Obst von 75 % auf 89 % zu steigern, trotz der Verbrauchsausweitung, von der ich vorhin gesprochen habe.

Die Einfuhr von Gartenbauerzeugnissen ist aber nicht nur von der versorgungspolitischen Seite, sondern auch von der handelspolitischen Seite aus zu betrachten. Wir pflegen mit unseren Nachbarländern einen Warenaustausch und suchen ihn soweit als möglich zu fördern. Daß wir bei diesem Warenverkehr nun Waren hereinnehmen müssen, an deren Absatz diesen Nachbarländern gelegen ist, ist selbstverständlich. Auch der deutsche Gartenbau muß also mit diesen Einfuhren rechnen, denn unter den Nachbarländern, um die es sich hier handelt, sind auch solche, die wesentlichen Wert darauf legen, Gartenbauerzeugnisse im Tausch gegen die von ihnen aufgenommenen Industrieerzeugnisse nach Deutschland auszuführen. Die Einfuhr muß also aufgenommen werden. Daß wir das ohne Schaden für die deutsche Erzeugung auch in einem guten Erntejahr tun können — wir müssen den Blick abwenden von einem Obstmißerntejahr wie dem gegenwärtigen —, ist durch die Einfuhrpolitik der vergangenen Jahre bewiesen, in denen es unseren Handelspolitikern und Sachverständigen gelungen ist, durch Verständigung mit den einzelnen Ländern die ausländischen Einfuhren an die deutsche Erzeugung anzuschließen.

Schließlich muß noch folgendes erwähnt werden: Wenn von der ernährungspolitischen Seite des Gartenbaus gesprochen wird, so mag man zunächst nur an Obst und Gemüse im engeren Sinne denken. Es sind aber selbstverständlich auch jene Sondergruppen Ihres Berufes mit einbegriffen, die als Vorstufe der Erzeugung von Obst und Gemüse unerläßlich sind, ich meine die Baumschulen und den gärtnerischen Samenbau.

Gerade dem Samenbau kommt im Interesse einer möglichst weitgehenden Sicherung der Erzeugung im eigenen Raum erhöhte Bedeutung zu. Auch für diese beiden Gruppen haben wir dem Vorschlag einer gesetzlichen Preisbindung zugestimmt im Hinblick auf die hohen Qualitätsforderungen, die gerade an diese beiden Gruppen im Sinne der Landeskultur gestellt werden müssen. Daß diese gesetzliche Preisbindung für die Erzeugung jener Sondergruppen möglich und richtig war, zeigen die Ergebnisse der letzten Jahre.

Aber auch mit der Erwähnung dieser Gruppen ist das Gesamtgefüge Ihres Berufes noch nicht erschöpft, und ich kann mir vorstellen, daß sich bei der

starken Betonung der ernährungspolitischen Dinge der Blumen- und Zierpflanzenbau sowie die Gartenausführung manchmal übersehen glauben.

Nun, im Rahmen der Erzeugungsschlacht werden selbstverständlich von den ernährungswichtigen Erzeugnissen alle anderen leicht zurückgedrängt. Aber damit sind sie in keiner Weise vergessen. Wie sehr das Dritte Reich auch die schönen Güter des Lebens zu schätzen und zu fördern weiß, hat erst kürzlich auf der Eröffnungssitzung des Internationalen Gartenbaukongresses Reichsminister Darré deutlich unterstrichen. Noch nie hat ein Staat Kultur und Kunst, Lebensfreude und Lebensschönheit so in den Bereich seiner Fürsorge gezogen wie der unsrige.

Deutsche Volksgenossen! Der Maßstab für die Bedeutung jedes Berufszweiges, jeder Gruppe und auch jedes einzelnen ist heute einzig und allein die Aufgabe, die ihnen vom Volksganzen gestellt werden, und die Leistung, die sie zur Erfüllung dieser Aufgabe aufwenden. Die Aufgaben, die unserer Generation vom Schicksal zugewiesen worden sind, sind so groß, daß wir alle unsere Kraft brauchen, um ihnen gerecht zu werden und sie zu erfüllen. Unwürdigen aber werden große Aufgaben nie gestellt. Auch Sie, deutsche Gärtner, werden an den großen Aufgaben, die ich Ihnen in kurzen Zügen geschildert habe, nicht verzagen, sondern werden an ihnen wachsen, sie meistern und damit Ihren wertvollen Beitrag liefern zu dem Werke, an dem zu schaffen jeder von uns stolz ist, am großen Werk unseres Führers, dem Aufbau eines großen, freien und schönen Deutschland!

Die Arbeit des Gärtners zur Erfüllung seiner Aufgabe

Johannes Boettner, Reichsfachwart Gartenbau und Vorsitzender der Hauptvereinigung der deutschen Gartenbauwirtschaft

Meine Kameraden! Unser Staatssekretär hat uns soeben unsere Stellung und Aufgabe im Leben des deutschen Volkes und in der deutschen Volkswirtschaft umrissen. Wir danken ihm dafür und wir freuen uns darüber, daß in seinen Worten wiederum zum Ausdruck gekommen ist, daß das große Marschziel, das uns der Reichsbauernführer gegeben hat, auch in der Zukunft unverrückbar bestehen bleibt.

An uns ist es nun, die Wege aufzusuchen und zu klären, die uns in unserer Arbeit und in unserem Einsatz diesem Ziel näher bringen können. Darum rufen wir alle 2 Jahre einmal die deutschen Gärtner zum großen Appell des Gartenbaus zusammen; denn die Reichsgartenbautage sollen nicht nur eine Heerschau der deutschen Gärtner sein, sollen nicht nur die deutschen Gärtner zu enger beruflicher Kameradschaft zusammenführen, sondern diese Gartenbautage sind gleichzeitig und in erster Linie Befehlsausgabetage für unseren Beruf, in denen der einzelne Ziel und Weg aufgezeigt bekommt, und in denen sich dann allerdings auch die Gemeinschaft der Berufskameraden immer wieder zusammenfinden soll zu dem großen Bekenntnis, daß wir diesem Ziel mit allen Kräften zustreben wollen.

Wer vorwärts schauen und wer vorwärts schreiten will, muß wissen, wo er steht. Er muß wissen, woher er kommt und wohin der Weg geht. Dieses Ziel hat uns der Staat aufgezeigt.

Der Gradmesser allen Geschehens unserer Zeit ist der Nationalsozialismus. Es gibt bestimmt im deutschen Volk nicht mehr viele Volksgenossen, denen dies nicht zum Bewußtsein gekommen ist, aber es gibt schon wieder leider so manchen, der zu vergessen beginnt.

Und darum muß immer wieder von neuem auf das große Ziel hingewiesen werden. Alles, was in unserem Leben geschieht, findet seine Wertigkeit an dem Maß, wie weit es dem Willen und der Idee des Nationalsozialismus nahekommt. Jeder Erfolg im Leben, jedes Schaffen und jede Leistung ist nur groß und vollgültig, wenn es einen, vielleicht auch nur kleinen Baustein in sich birgt für den Aufbau unseres neuen und großen Deutschland.

Deshalb auch, meine Kameraden, wenn wir heute zurückschauen auf die hinter uns liegenden Jahre:

Nicht das ist wesentlich und bedeutungsvoll, daß es dem einzelnen wirtschaftlich besser geht. Nicht das ist entscheidend, daß wir fachlich und beruflich vorwärtsgekommen sind. Entscheidend ist allein, ob wir für den nationalsozialistischen Aufbau in unserem Beruf im Rahmen der großen Volksgemeinschaft unsere Pflicht getan haben.

Und, meine Kameraden, das ist mein größter Stolz und darf unser aller größte Freude sein:

Wir deutschen Gärtner haben uns in unserer Berufsarbeit der letzten Jahre immer und immer wieder bemüht, nationalsozialistisches Denken in wirtschaftliche Tat umzusetzen und, im großen gesehen, ist dies gelungen.

Unsere Arbeit für die Intensivierung der Betriebe war Arbeit für die Versorgung des Volkes. Unser Einsatz für den Beruf war Einsatz für das Volk. Und die Erfolge, die das Schicksal unserer Arbeit schenkte, sind Erfolge geworden im Dienst der Allgemeinheit.

Jeder Beruf ist irgendwie formend für den Menschen, auch dann, wenn der Mensch durchaus Herrscher seiner selbst und seines Tuns bleibt.

Der Bauer ist heute wie in Jahrhunderten nicht am Kleid und doch äußerlich erkennbar an seinem Gang, an seiner körperlichen Haltung, und ich glaube, wir Gärtner brauchen uns nicht zu schämen, daß wir auch äußerlich vielleicht noch mehr als der Bauer erkennbar sind.

Unser höchstes Ziel aber sei, daß man uns jetzt und in der Zukunft des neuen Reiches an unserer geistigen und seelischen Haltung erkennt.

Wer die Eigenart des Gärtners kennt oder wer einmal Sinn und Inhalt unserer beruflichen Tätigkeit gefühlt hat, wer einmal Glück und Segen unserer Gartenarbeit geschmeckt hat, der weiß, daß Gärtner sein Schicksal ist.

Viel Erklärendes ist darüber nicht zu sagen. Der Gärtner ist schweigsam und still, oft fast verschlossen. Er ist hart und arbeitsam, aber wenn Gärtner sich recht ins Auge sehen, dann ist da trotz mancher harter Rune, die das Leben in ihr Gesicht gegraben hat, in den Augen irgendwie ein geheimes Leuchten, etwas, das uns alle miteinander verbindet.

Vielleicht kommt das daher, daß unser Beruf uns zwingt, uns mit der einzelnen Pflanze zu befassen, das einzelne Lebewesen zu erkennen und zu betreuen. Vielleicht ist es auch die Erde, die wir täglich in die Hand nehmen müssen.

Wir Gärtner sind nun einmal besonders geformt und von unserem Beruf ergriffen, mit Eigenarten und natürlich auch mit Fehlern behaftet, die wir alle mehr oder weniger haben.

Wer die Gärtner kennt, den nimmt es nicht wunder — und das ist nun eben einer von jenen Fehlern, die vielleicht der Beruf mit sich bringt — *daß sie selten im politischen Leben zu finden sind*. Ihre ganze Arbeit, nicht nur die des Tagewerkes von morgens bis abends, ihre ganze Seele, ihr ganzes Leben liegt eben im Beruf.

Und darum, meine Berufskameraden, war es — so meine ich — richtig, zu versuchen, gerade bei uns die *Berufsarbeit nationalsozialistisch zu formen*. Und darum wird auch — so glaube ich — der beste Wegweiser für die Zukunft dem Ziel entgegen, das uns gesteckt ist, das sein, daß wir den besten Teil nationalsozialistischen Denkens hinaustragen in unsere Arbeit, nämlich *den Willen zur Gemeinschaft*.

Und wenn wir uns hier zu dieser seelischen und geistigen Haltung bekennen, dann tun wir das *nicht in weichlicher Gefühlsduselei, nicht in träumerischer Verherrlichung irgendeiner fantastischen Seelenakrobatik*.

Nein, meine Kameraden! Wir bleiben bei all dem verdammt nüchtern. Wir wissen sehr wohl den Wert *körperlicher Handgreiflichkeit* zu schätzen. Dazu ist unsere Arbeit zu schwer und unser Leben zu hart.

Aber wir schämen uns nicht, die Grundlagen aufzuzeigen für unser Berufsleben, die eben stark im Seelischen und Geistigen liegen. *Wir bleiben mit den Füßen auf der Erde*, und da erkennen wir als nüchterne Menschen, daß unser Leben im Beruf hart und schwer ist. Es ist nie anders gewesen und wird und soll auch nicht anders werden.

Wir wollen uns auch zu dem Willen bekennen, dieses Leben in unserem Beruf weiterzuführen, aber aus der nüchternen Erkenntnis heraus werden wir gezwungen, nach Wegen zu suchen, die die Berufsarbeit erleichtern, denn ohne eine bewußte Entwicklung in dieser Richtung werden wir auf die Dauer nicht lange unsere Aufgabe erfüllen können.

Wir besinnen uns, sagte ich, auf den Wert der Gemeinschaftsarbeit, von der ich mir für die weitere berufliche Arbeit den größten Erfolg verspreche.

Freilich scheint mit dieser Zauberformel „Gemeinschaftsarbeit", so kann ich mir denken, in diesem Jahr dem deutschen *Obstbauer* nicht viel geholfen, wenn er vor seinen leeren Bäumen steht, und wenn er im gleichen Augenblick erleben muß, daß für die kümmerlichen Reste einer von der Witterung, vom Frost des Frühjahrs zerschlagenen Ernte Preise vorgeschrieben werden, die ihm in gar keiner Weise ausreichend erscheinen können.

Ich weiß selbst, wie das tut. Sie wissen, daß ich selbst Obstbauer bin und daß ich auch in diesem Jahr vor einer durch Frost völlig zerstörten Ernte stehe. Aber überlegt einmal mit mir:

Würde der Ernteausfall, den uns das Schicksal gebracht hat, gedeckt werden, wenn wir für das Pfund Kirschen 3 Mark bekämen? Wir würden damit wahrscheinlich die Pflückekosten bezahlt bekommen, aber ein Ernteausfall dieses Ausmaßes würde damit nicht ausgeglichen sein und aus diesem Beispiel geht klar hervor:

Es gibt keine Preisbildung, die uns eine Ernte ersetzen kann, welche in dem Umfang durch die Natur geschädigt wurde. Selbstverständlich müssen wir versuchen, für die kleinen Mengen, die noch vorhanden sind, einen gewissen Preisaufschlag zu bekommen, so daß wenigstens die Möglichkeit gegeben wird, die Erntekosten zu decken. Nicht um unsertwillen, sondern um diese Mengen, die sonst an den Bäumen hängen bleiben würden, für den dringenden Bedarf unserer Bevölkerung zur Verfügung zu halten.

Es ist für uns und unser Wirtschaftsleben auch tausendmal besser, und ich stelle mich jedem anderen Wunsch entgegen, wenn wir ein *Preisniveau halten*, das in allen Jahren auf einer *mittleren Linie* liegt, und es liegt mehr daran, auch über die Jahre hinweg eine Stetigkeit in der Preisbildung zu halten als nun in einem Mißerntejahr, wie diesem, zu versuchen, besonders hohe Preise zu erreichen.

Meine Kameraden! Es besteht gar kein Zweifel darüber, daß wir heute, würden wir nicht durch unsere Marktordnung die Preise *bewußt* niedrig halten, bei dem Mangel an Obst außerordentlich hohe Preise erzielen könnten. Aber das wollen wir nicht und das dürfen wir nicht, weil es *ungerechtfertigt erscheint, die Mißernte überzuwälzen* auf die Last der Verbraucher.

Wenn wir zu einer einigermaßen stabilen Preisbildung kommen wollen, dann müssen wir Mißernten gleich beim Erzeuger abfangen. Wir müssen dann allerdings den Ausgleich haben, daß auch in Großerntejahren nun nicht irgendwelche *Stellen auf Herauspressung des letztniedrigsten Preises dringen*.

Wir wissen alle, daß es unmöglich erscheint, für unsere Erzeugnisse, soweit sie den *Frischmarkt* erreichen, *Festpreise* einzuführen. Das ist aus der Gegebenheit und der Eigenart unserer Erzeugnisse nicht möglich. Wohl aber können wir zu einem *ausgeglichenen stetigen Preisbild* kommen, das aber bedingt, daß auch in Mißerntejahren die Forderungen der Erzeuger in *dem bescheidensten Maße* gehalten werden.

Wir erleben in der heutigen Zeit immer wieder Klagen von den verschiedensten Stellen über die hohen Preise in Obst und Gemüse. Dazu ist zu sagen, daß — gemessen an der Mißernte — die Preise außerordentlich niedrig sind.

Aber wir wollen ja *bewußt* die Mißernte nicht im Preis zum Ausdruck kommen lassen, und wer die Erzeugerpreise der früheren Jahre mit denen dieses Jahres vergleicht, der muß feststellen, daß wir hier von uns aus schon weitest gehend

auf Ordnung halten. Wir bedauern es selbst, daß es leider bisher noch nicht gelungen ist, überall die Verbraucherpreise in das rechte Verhältnis zum Erzeugerpreis zu setzen.

Beim Gemüse haben wir heute noch einige unerfreuliche Preissenken, während im übrigen das Preisbild für die Erzeuger im ganzen gesehen seit Jahren stetig geblieben ist.

Und hier zeigt sich offensichtlich der Segen der Gemeinschaftsarbeit. Ich weiß, meine Berufskameraden, daß viele von Ihnen sich noch immer nicht befreunden können mit der Einrichtung unserer Marktordnungs-Organisationen, mit den Bezirksabgabestellen. Und doch ist gar nicht zu leugnen, daß die Arbeit der Bezirksabgabestellen, in Sonderheit da, wo diese Arbeit bereits bewußt als Gemeinschaftsarbeit aufgefaßt und durchgeführt wurde, ein Segen nicht nur für die Erzeuger, sondern für die gesamte Durchführung unserer Arbeit geworden ist.

Wir wollen hier heute nicht auf Einzelheiten dieser Dinge eingehen. Lassen Sie mich nur einen Hinweis bringen:

Wenn wir die Preise für unsere Erzeugnisse in Ordnung halten wollen, d .h. auf dem Niveau, das als gerechter Preis für Erzeugung und Verbrauch angesehen werden kann, so ist das bei den Eigenarten unserer Erzeugnisse eben nur möglich, wenn wir einen Ausgleich der anfallenden Mengen vornehmen. Ein solcher Mengenausgleich ist aber nur möglich, wenn an irgendeiner Stelle die in den Markt strömende Ware erfaßt und geschleußt wird.

Es gibt keinen anderen Weg für den Mengenausgleich, der gleichzeitig die Voraussetzung für die gesunde Preisbildung ist, als den, Einfluß auf die Ware selbst zu gewinnen.

Es muß das Bestreben unserer Arbeit der Zukunft sein, die Bezirksabgabestellen als Treuhänder der Erzeuger zu Stätten einer wahren Gemeinschaftsarbeit zu machen. Ich habe den Wunsch, daß die Träger dieser Bezirksabgabestellen allmählich die Gemeinschaft aller Anliefernden werden. Dann ist die Arbeit, die diese Stellen leisten, Gemeinschaftsarbeit.

Und zu dieser Gemeinschaftsarbeit im Absatz muß sich dann gesellen die Gemeinschaftsarbeit auch in der Erzeugung. Wie kann das nun aussehen? Ich kann auch hier nicht alle Möglichkeiten aufzeigen, aber andeuten will ich, daß in den verschiedensten Anbaugebieten bereits Ansätze zu einer solchen Gemeinschaftsarbeit beginnen.

So z. B. bedeutet eine Gleichschaltung im Anbau hinsichtlich der Samen und Sorten eine Gemeinschaftsarbeit ersten Ranges. Es hat sich immer wieder gezeigt, daß da, wo Anbaugebiete vielleicht auch in kleinem engeren Kreis eine Sorte anbauen, eine Art der Kultur durchführen, daß da die Erfolge für den einzelnen besonders in Erscheinung treten.

Aber noch weiter: Das größte Problem, ja vielleicht die Frage unserer heutigen Zeit nicht nur für die Landwirtschaft und den Gartenbau, sondern für das ganze Volk, ist die Frage nach der Arbeitskraft, und es gilt zu überlegen, wie bei der beschränkten Arbeitskraft, die uns im allgemeinen jetzt nun einmal zur Verfügung steht, der Arbeitskraftbedarf eingeschränkt werden kann.

Ich habe des öfteren darauf hingewiesen, daß der Einsatz von Maschinen und Geräten, die als Arbeitskraftersparung für die Betriebsführung bedeutungsvoll sind, bei uns im Gartenbau noch bei weitem nicht so vorangetrieben ist, wie es sein müßte.

Das liegt natürlich zum Teil an den kleinen Flächen, die wir zur Verfügung haben: daran, daß für die kleinen Flächen die Arbeitsmaschinen noch nicht so entwickelt sind, wie es notwendig wäre.

Aber es ist hier auf die Möglichkeit hinzuweisen, daß da, wo der einzelne nicht in der Lage ist, sich die Arbeitsmaschinen zu beschaffen, sich nun eben wiederum eine Gemeinschaft von Berufskameraden zusammenfinden muß, um die Maschinenarbeit auszunutzen.

Und weiter, meine Kameraden: Wir müssen und wir werden — und wiederum ist das eine Form der Gemeinschaftsarbeit — zu einer Arbeitsteilung in gewissem Umfang kommen müssen.

Wir haben in unseren Betrieben oft noch eine Vielzahl von Kulturen, und jeder weiß, wie zeitraubend gerade die Vielzahl der angebauten Arten und Sorten ist. Selbstverständlich wollen wir nicht zu irgendwie gearteten Monokulturen kommen. Im Gegenteil, wir wollen eine gesunde Ergänzung untereinander.

Aber auch unter Aufrechterhaltung einer vernünftigen Fruchtfolge ist eine gewisse Aufteilung der Kulturen untereinander möglich.

Und schließlich die Versuchsringe, die sich hier und da schon eingeführt haben und die, wollte der einzelne für seinen Betrieb derartige Versuche machen, ihn viel zu sehr belasten müßten, sind ja auch eine Form bester Gemeinschaftsarbeit.

In ganz besonderm Maß scheint mir die Gemeinschaftsarbeit beim Blumen- und Zierpflanzenbau notwendig. Um die Betriebe, meine Kameraden, die irgendwie als Spezialbetriebe besonders und gesondert gelagert sind, brauchen wir uns hinsichtlich der Betriebsabsicherung nicht zu bemühen. Wohl aber ist es notwendig, die Betriebe zu beobachten, die am Rande der Stadt meist Provinzbetriebe sind und die unter der Not der Arbeitskraft am allermeisten zu leiden haben.

Diese gemischten Betriebe, wie wir sie alle kennen, von denen dann in einer Stadt 5, 6, 10 oder 20 jeder für sich unter Schwierigkeiten die Existenz-

sicherung erkämpfen muß, können ihr Los erleichtern und ihre wirtschaftliche Sicherheit viel eher erreichen, wenn sie sich zu einer Gemeinschaftsarbeit zusammenfinden.

Es gibt natürlich in Deutschland niemand, der daran denkt, diese Gemeinschaftsarbeit in Form der **Kolchose** oder des Kollektivs zu sehen. Aber ich sehe darin die Möglichkeit, daß die Berufskameraden sich zusammenfinden und eine Aufteilung der Kulturen unter sich vornehmen. So etwas läßt sich nicht anordnen, das läßt sich nur aus eigener Kraft entwickeln Aber es gibt gar keine Zweifel, daß eine gewisse sinnvolle Aufteilung der einzelnen Kulturen unter den Berufskameraden selbst jedem einzelnen ganz erhebliche wirtschaftliche Vorteile bringen kann. Den Beweis dafür haben uns unsere Berufskameraden aus dem Kreis der Gartenausführenden erbracht.

Als im dritten Reich durch die großen Aufgaben von Staat, Partei, Kommunen usw. für die Gartenausführenden große, teilweise riesige Aufträge anfielen, da sah es zunächst aus, als ob nur Großfirmen in der Lage wären, sich an diesen Arbeiten zu beteiligen, und als ob die kleinen und kleinsten unserer Berufskameraden von diesen Aufträgen ausgeschaltet bleiben müßten. Hier haben sich auf unsere Anregung hin allerorts Arbeitsgemeinschaften der Gartenausführenden gebildet, die nun durch den Zusammenschluß und durch die Gemeinschaftsarbeit in der Lage waren, ebenfalls als Großunternehmer aufzutreten.

Es ist mir bekannt, daß eine ganz erhebliche Zahl solcher Arbeitsgemeinschaften allerorts gegründet worden sind, und ich kann zu meiner Freude sagen, daß mir nicht ein einziger Fall bekannt ist, in dem eine solche Arbeitsgemeinschaft versagt hätte.

Ich kann selbstverständlich heute hier für diese Gemeinschaftsarbeit in unserem Beruf nur einige wenige Beispiele bringen, aber es gibt keine Sondergruppe unseres Berufes, in der nicht Gemeinschaftsarbeit möglich wäre, und ich darf sagen, daß Gemeinschaftsarbeit die Grundlage sein wird für die wirtschaftliche Sicherung der Betriebe in der Zukunft.

Die Baumschulen haben durch ihre Arbeit schon seit langem bewiesen, daß auch hier die gemeinsame Lösung der Fragen das Einzelschicksal erleichtert und in der gärtnerischen Samenzucht wird sich besonders in der kommenden Zeit ganz klar ergeben, daß hier wiederum nur durch Gemeinschaftsarbeit der Berufskameraden miteinander der Erfolg für jeden Einzelnen und für alle gegeben ist.

Es ist so, meine Kameraden! Ich kann heute aus meiner besten Ueberzeugung heraus, wenn ich Wege suchen und aufzeigen will, die zu dem Ziel führen, das uns der Staatssekretär aufgezeigt hat, nur zu dieser einen großen Formel kommen: kameradschaftliche Gemeinschaftsarbeit.

Das allerdings entbindet den einzelnen nicht von der Verantwortung und Verpflichtung für sich und für seinen Betrieb. Im Gegenteil, diese Verantwortung ist geradezu die Grundlage einer segensreichen Gemeinschaftsarbeit.

Gemeinschaftsarbeit kann nur zum Ziele führen, wenn die Einzelleistung die Voraussetzung dafür schafft. Aufgabe und Stellung des deutschen Gartenbaus sind klar. Die Zielsetzung ist gegeben. Die Wege sind offen, wenn wir alle bereit sind, unser Bestes einzusetzen. Daß wir hierzu bereit sind, ist das Bekenntnis des heutigen Tages.